

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Grunpenstraße Nr. 5 und Neue Tschannenstraße 11, sowie durch alle Zusteller zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,60 Rml. monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzügl. Zustellungsgebühren 2,46 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5832.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Zeit 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verzeichnisse- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Pf., das fetts Wort 4 Pf. Anzeigen für die Adress-Kammer müssen bis Vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Regierung und Außenpolitik

Wann wird geräumt?

Die Kritiker an der Regierung haben bis zu einem gewissen Grade recht. Das neue Kabinett hat noch keine großen Leistungen aufzuweisen, und was in den letzten Wochen erzielt worden ist, kommt im wesentlichen auf das Konto der Sozialdemokratischen Partei, die einige von ihren Forderungen durchgesetzt hat. Die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien waren nicht immer einig und die Erfolge wurden mit Mühseligkeit erzielt, die zum Teil andere, außenstehende Gruppen geschaffen haben.

Das ist sicher nicht sehr erfreulich, aber schließlich kann man den Wert eines Kabinetts nicht nach den ersten paar Wochen seines Bestehens beurteilen. Am wenigsten dann, wenn sein Zustandekommen so überaus schwierig war, und wenn alle Welt damit rechnet, daß ihm erst nach einiger Zeit eine wirklich feste und solide Basis durch eine Koalition im eigentlichen Sinne gegeben werden soll. Einstweilen standen die Parteien zu stark unter dem Eindruck der langen Vorverhandlungen, in denen sie sich nach der einen oder anderen Richtung festgelegt hatten.

Jetzt ist das Parlament in die Ferien gegangen, und die Minister haben die Möglichkeit, in Ruhe die Winterkampagne vorzubereiten. Dazu gehört ein Sich-aneingewöhnen und ein Sichklarwerden über das, was geschehen kann und geschehen muß, und hoffentlich wird dabei der Fehler vermieden, alle Entscheidungen hinauszu-schieben bis zu dem Augenblick, in dem die Koalition auch äußerlich auf sichere Füße gestellt worden ist. Es muß so gehandelt werden, als seien diese Dinge geregelt. Wenn man jetzt noch so täte, als ob es sich um ein Provisorium handele, unter dem man nur von der Hand in den Mund leben könne, dann würden wir im Herbst allerdings in eine sehr bedenkliche Situation geraten.

Nicht nur innenpolitisch, sondern auch außenpolitisch wäre ein solches Verhalten gefährlich. Das Kabinett muß auch dem Ausland gegenüber als ein geschlossenes und an sich selbst glaubendes Ganzes dastehen. Zwar gibt es außenpolitisch unter seinen Mitgliedern kaum Meinungsverschiedenheiten. Sie sind entschlossen, die Linie der letzten Jahre weiter zu verfolgen. Aber das genügt nicht, wenn auf dieser Linie auch Erfolge erzielt werden sollen, die über die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes hinausgehen. Man muß draußen die Gewißheit haben, daß die Männer und die Parteien, die sich jetzt zusammengesunden haben, beisammen bleiben und daß die Gefahr einer Wiederkehr der Deutschnationalen in der einen oder anderen Kombination nicht besteht. Gewiß haben auch die Deutschnationalen in den vielberufenen Richtlinien die Politik des Friedens und der Verständigung mit den Westmächten anerkannt, aber man weiß, wie sie schon am Schluß des vorigen Reichstages ostentativ von sich selbst abzurücken begannen, und ihre Rückkehr zur Macht würde alle denen, die unter Berufung auf ihr Gebahren jedes Zugeständnis an Deutschland ablehnen, zum mindesten einen willkommenen Vorwand bieten.

Es ist ja kaum ein Geheimnis mehr, daß noch im vergangenen Jahre einzelne französische Staatsmänner die Räumung auch eines Teiles der besetzten Gebiete für unmöglich erklärt haben, solange die Deutschnationalen sich am Ruder befänden. Es darf ihnen jetzt nicht die Ausrede verstatet werden, es sei alles noch im Ungewissen und es müsse abgewartet werden, ob die neue Regierung tatsächlich Bestand habe. Die Wahlen vom 20. Mai haben in Frankreich einen großen Eindruck gemacht, einen größeren vielleicht, als in Deutschland selbst. Es wurde in Paris von der Notwendigkeit gesprochen, diesen veränderten Verhältnissen im Sinne der deutschen Wünsche Rechnung zu tragen, und diese günstige Stimmung darf durch uns nicht gestört werden.

Auf der anderen Seite haben wir freilich auch das Recht, die Franzosen, sowohl wie die übrigen Besatzungsmächte auf die große Verantwortung hinzuweisen, die sie selber tragen. Soll die neue Regierung in den Parteien und im Volke Wurzel fassen, so muß ihr der Nachweis gelingen, daß ihr auch außenpolitisch Erfolgsmöglichkeiten erwachsen, die für den Bürger-Block nicht vorhanden waren. Dieser Erkenntnis sollten sich diejenigen nicht verschließen, die in Paris, London und Brüssel das Ergebnis der Reichstagswahlen mit Genugtuung begrüßt haben.

In der Regierungserklärung ist von dem deutschen Anspruch auf die Räumung der Rheinlande deutlich gesprochen worden. Die Frage ist, ob man in diesem Augenblick weiter gehen und auf diplomatischem Wege eine direkte Forderung erheben soll. Einzelne Zeitungsmeldungen aus Paris konnten den Eindruck erwecken, als ob Briand etwas Ähnliches erwarte.

Nach unserer Meinung aber würde ein offizielles Begehren oder eine offizielle Anfrage nur dann Sinn haben, wenn man im voraus einigermaßen über die Einstellung der Gegenseite unterrichtet wäre. Das aber sind wir einstweilen nicht. Wir vernehmen in mancherlei Abstufungen das alte Lied von deutschen Gegenleistungen. Wir wissen aber nicht einmal, was im einzelnen darunter verstanden wird. Auch von der Kommerzialisierung der Eisenbahn-obligationen wird wieder gesprochen, obwohl dieser Weg, der einstmal von Thoiry so verlockend vor der Welt lag, von Sachverständigen kaum noch für gangbar gehalten wird. Es scheint, als ob man in Paris die Rheinlandräumung, die enggütige Regelung der Reparationsverpflichtungen und die Lösung des Problems der interalliierten Schulden mit einander verbinden wollte. Wenn dem so ist, dann würde ein deutscher Schritt aus-sichtslos sein, denn wir wissen sehr genau, daß man an dieses Programm nicht herangehen kann, bevor der im November zu wählende amerikanische Präsident sein Amt angetreten hat.

Wir wollen nicht noch einmal die Gründe aufzählen, die

nicht nur im deutschen und französischen Interesse, sondern in dem von Gesamt-Europa eine alsbaldige Beseitigung des Pfahls im deutschen Fleisch dringend erforderlich machen. Aber auf das eine möchten wir aufmerksam machen, daß die Gesamt-räumung nach dem Versailler Vertrag 1935 erfolgen muß und daß der Termin für die Räumung der zweiten Zone bereits der 31. Dezember 1929 ist. Wenn es nicht anders geht, werden wir gut oder schlecht die Besetzung ertragen. Hüben und drüben jedoch müssen wir uns über die Wirkungen klar sein, die die Ab-lehnung einer früheren Befreiung auf die Gestaltung der inter-nationalen Beziehungen ausüben wird. Was würde es für die Besatzungsmächte bedeuten, wenn sie, um einstweilen von der dritten Zone zu schweigen, den Termin für die Räumung der zweiten etwa auf den 31. Dezember 1928 vorverlegen? Ihre militärische Sicherheit würde dadurch nicht bedroht, Deutschlands Verpflichtung zur Leistung der Zahlungen aus dem Dawesabkommen würde dadurch nicht vermindert werden. Und es wäre doch etwas geschehen, was der Verständigung in weitem Umfang zugute käme und den Klagen über die „Locarno-Krise“ ein Ende bereiten könnte.

Im September tagt die Völkerverbundsvollversammlung. Für die Gestaltung der europäischen Verhältnisse wird viel davon ab-hängen, ob die deutsche Delegation aus den Genfer Be-sprechungen etwas mehr mitbringt, als freundliche Worte und unsichere Verheißungen. Aber auch für die Entwicklung der Dinge in Deutschland selbst wird das Ergebnis nicht ganz gleich-gültig sein.

Das Amnestiegesetz rechtskräftig

Entlassung der politischen Gefangenen in Gollnow

Das Reichsgericht wird im Verlauf des heutigen Tages eine Anordnung über die Haftentlassung der von der Amnestie betroffenen Personen erlassen. Das Amnestiegesetz ist mit seiner Veröffentlichung im Reichsanzeiger — am Montag — rechtskräftig geworden.

Gollnow, 16. Juli. Die durch das Amnestiegesetz begnadigten sämtlichen politischen Festungsgefangenen, die vor einigen Tagen in der hiesigen Strafanstalt in den Hungerstreik getreten waren, sind Montag nachmittag entlassen worden und haben Gollnow mit dem Abendzug bereits verlassen. Weiterhin wurden drei politische Zuchthausgefangene begnadigt. Ihre Zuchthausstrafe wurde in Gefängnis umgewandelt. Sie wurden in das Gefängnis Raugard überführt. Der aus den Landsberger Fernstudienprozess bekannte Oberleutnant Benn, auf den die Amnestie gleichfalls Anwendung findet, wurde in das Untersuchungsgefängnis Stettin überführt.

Hat er nichts Besseres zu tun?

Der Reichsgerichtspräsident als Schlichter bei Familie Stinnes

Das vom Reich subventionierte Halbsamtliche Telegraphen-Büro verbreitet folgende Nachricht:

„Wie von der Familie Stinnes mitgeteilt wird, ist der vor einem Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Reichsgerichts-präsidenten Dr. Simons anhängige Schiedsstreit zwischen Edmund

Stinnes und Frau Stinnes durch einen Vergleich, der alle Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege räumt, endgültig beigelegt.“

Dazu bemerkt der „Vorwärts“:

Es ist uns nicht bekannt, daß der amtierende Präsident des Reichsgerichtes, Dr. Simons, der frühere deutsche Außenminister, zur Familie Stinnes in einem verwandtschaftlichen Verhältnis steht. Wir wissen auch nicht, ob der Reichsgerichtspräsident für seine Tätigkeit bei der Erbauseinanderlegung der Familie Stinnes eine Entschädigung erhält, obwohl das in ähnlichen Fällen üblich ist. Der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons wäre sicher nicht bereit, bei einer Streitigkeit zwischen armen Schludern, sei sie auch menschlich noch so ernst, zu vermitteln. Wir halten es der Würde des Präsidenten des höchsten deutschen Gerichts nicht für angemessen, bei Erbauseinanderlegungen in Familien von kapitalistischen Potentaten, ohne daß eine Amtshandlung vorliegt, Bate zu stehen.

Dr. Scholz fordert schon wieder

Umbildung des Preuskabinetts im Frühjahr

Der Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz, hat in der volksparteilichen Presse wieder einmal große Töne von sich gegeben. Er hält vor allem an der Forderung nach Umbildung des Preuskabinetts im Frühjahr fest und denkt nicht daran, den Banzerkreuzer preiszugeben. Der Kriemhild-Scholz vergißt nur, daß nicht er allein, sondern auch andere Persönlichkeiten und andere Umstände bei der künftigen Entwicklung mitreden werden. Aber bei Herrn Scholz war die Veranlassung noch nie ausgeprägt. Wo soll es bei ihm auch herkommen?

Wie Malmgreen starb

Das Geheimnis, das bisher den Tod Malmgreens umhüllte, beginnt sich langsam zu lüften. Die geretteten Opfer der Nordpolar-tour haben sich soweit erholt, daß sie endlich Auskunft geben können. Zappi und Mariano, die am 20. Mai mit Malmgreen den Weg zum Nordkap antraten, haben sich jetzt über ihren Marsch wie folgt geäußert:

Malmgreen hatte bei dem Abstieg der Gondel der „Italia“ einen Arm gebrochen. Er war trotzdem imstande, einen Eisbären zu töten. Auf den schwimmenden Eismassen trieben wir tagelang immer weiter von der Küste ab. Am 16. Juni konnte Malmgreen nicht weiter. Wir befanden uns damals einige Meilen südlich der Brocks-Insel. Malmgreen fordert uns hier auf, allein weiter zu wandern und alle Vorräte mitzunehmen. Er bat uns gleichzeitig, ihm ein Grab im Eise zu graben und ihn hineinzulegen, bevor wir ihn verlassen. Dann überreichte er uns seinen Kompaß mit der Weisung, ihn seiner Mutter zu übergeben. Zappi und Mariano machten sich dann allein auf den Weg. 24 Stunden später waren sie nach ihrer Schilderung nur 100 Meilen

weiter gekommen. Sie sahen, wie Malmgreen seinen Kopf erhob. In der Hoffnung, daß er ihnen, vom Hunger getrieben, folgen werde, warteten sie auf ihn. Als Malmgreen sie gewahrte, rief er: „Geh, geh! Ihr müßt die anderen retten! Ich opfere mein Leben!“ Zappi und Mariano setzten dann den Weg weiter fort. Eine Meile von der Brocks-Insel entfernt, verlor Mariano sein Sehvermögen. Auf der Wanderung sahen sie sechs Flugzeuge im Abstand von ungefähr einer Meile an sich vorüberkommen. Trotz ihrer Signale wurden sie nicht bemerkt. Erst Tschuknowski fand sie.

Der Leiter der schwedischen Eisexpedition hat inzwischen amtlich nach Stockholm gemeldet, daß die Nachforschungen nach Malmgreen bisher ergebnislos geblieben sind. Fünf Seemeilen um die Fogn-Inseln herum sei jetzt offenes Wasser mit düstem Treibeis. Weitere Nachforschungen nach Malmgreen erschienen deshalb im Augenblick zwecklos.

Enttäuschung in Schweden

Stockholm, 16. Juli. Der schwedische Ministerpräsident Croman erklärte, seine Regierung unternehme die Möglichkeit eines Reichstagsfahrens zum Tode Professor Malmgreens. Die Zeitung

„Sozialdemokraten“ schreibt: „Jeder neue Bericht betreffend Malmgrens Tod wirkt noch unheilvoller Licht über diese Tragödie. Warum haben die Italiener ihn nicht nur zum Sterben allein gelassen, sondern auch noch sämtliche Lebensmittel mitgenommen? Immerhin bestand die Möglichkeit, daß Flieger ihn dann finden und retten konnten. Eine gerichtliche Untersuchung ist unbedingt notwendig.“ — Das Kriegsministerium hat drei Flugzeuge zurückgezogen, während die übrigen in Spitzbergen verbleiben.

Klärung der Mobile-Expedition

Der bekannte dänische Polarforscher Frenshen fordert in der dänischen Presse die Klärung eines internationalen Ehrengerechts, vor dem sich Mobile verantwortlich soll. Dieses Ehrengerecht müsse vor allen Dingen drei Fragen klären: 1. War Mobiles Luftschiff überhaupt geeignet, die Nordpol-Expedition auszuführen? 2. Sind Mobiles Dispositionen nach dem Unglück richtig gewesen und durfte er seine Mannschaft als Leiter verlassen? 3. Hat er durch seine unrichtigen und einander widersprechenden Erklärungen bewirkt, daß die Hilfsexpeditionen entweder selbst in Gefahr gekommen sind oder unnötig verteuert wurden? Frenshen verlangt zum Schluß seines Artikels ein Ehrengerecht schon der im nächsten Jahre beginnenden arktischen Luftschiff-Expedition wegen. Man müsse heute über die Vorgänge bei der Expedition des Generals Mobile Klarheit schaffen, um nicht kommende Expeditionen von vornherein zu mißtrauen.

Was die Biglieri-Gruppe berichtet

Rom, 17. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Biglieri-Gruppe mitgeteilt, daß die Notlandung der „Italia“ auf der gleichen Eisfläche erfolgte, auf der die Gruppe von dem Eisbrecher „Kraffin“ gefunden wurde. Die Motoren hätten gut gearbeitet, erst im letzten Augenblick sei ein Verleger eingetreten. Die Forschungsarbeiten seien bis zuletzt fortgesetzt worden.

Tschudnowski gerettet

Dies, 16. Juli. Wie aus Spitzbergen bestätigend gemeldet wird, befinden sich der russische Flieger Tschudnowski und seine Begleiter, sowie die von der „Braganza“ aus zu ihrer Entlassung entlassenen Italiener an Bord des Eisbrechers „Kraffin“. Der Eisbrecher soll jetzt nach der Advent-Bay zurückkehren, um die Geleiten abzuliefern und Kohlen einzunehmen. Nach einer anderen Meldung will der russische Eisbrecher vordem noch nach der Leiche Dr. Malmgrens suchen.

Tschudnowski berichtet

Rom, 16. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der russische Flieger Tschudnowski kurz nach seinem Eintreffen an Bord des Eisbrechers „Kraffin“ dem Expeditionsleiter einen Bericht erstattet. Danach hat er während seines Aufenthalts auf dem Eis nach Malmgrens Leiche gesucht, diese jedoch nicht gefunden. Nach den Beschreibungen Jappis sei die Leiche nicht auffindbar. In der ganzen Gegend habe man keine Spuren von Menschen wahrgenommen. Es wird daher angenommen, daß die Leiche Malmgrens auf einer Eisfläche in unbekannter Richtung abgetrieben worden ist. Die Sowjetregierung hat für die Durchführung der Hilfs-Expedition weitere 50 000 Rubel ausgesetzt.

Die Suche nach der Ballongruppe wird fortgesetzt

Rom, 16. Juli. Nach Meldungen aus Moskau hat der wissenschaftliche Leiter der Expedition des Eisbrechers „Malgin“, Wiese, der Sowjetregierung telegraphisch mitgeteilt, daß die Suche nach der Alexandria-Gruppe eifrig fortgesetzt werde. Die Gruppe befindet sich jedoch nicht mehr dort, wo sie am Freitag abend gesichtet wurde. Wiese betont, daß die Gruppe nur durch Flugzeuge gerettet werden könne, da der Eisbrecher selbst an die Gruppe nicht herankommen könne. Der Eisbrecher gehe unter Vordampf vorwärts. Auf ein Telegramm der russischen Gesellschaft für das Studium der Arktis, in welchem diese aufgefordert wurde, die Suche nach Amundsen fortzusetzen, erwiderte Wiese, daß er bestreite, ob Amundsen noch am Leben sei. Erst nach der Auffindung der Ballongruppe könne versucht werden, festzustellen, ob Amundsen noch lebe.

Erdbeben in Konstantinopel

London, 17. Juli. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich dort ein Erdbeben ereignet, das 20 Sekunden anhielt. Mehrere Gebäude wurden beschädigt. Die Familie des Bürgermeisters von Torbali wurde unter den Trümmern ihrer Wohnung begraben und schwer verletzt. Die Bevölkerung verbringt die Nächte im Freien.

Der Seetöw.

Von Jack London.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe gearbeitet, ich arbeite wirklich,“ rief ich eifrig, als wäre er mein Richter, der Rechenhaft von mir forderte, während ich mir gleichzeitig ganz klar darüber wurde, wie dumme ich war, überhaupt auf die Frage einzugehen.

„Leben Sie davon?“
So herrlich und gebieterisch wirkte er, daß ich wie ein zitterndes Kind vor dem gekrönten Lehrer daßand.

„Wer unterhält Sie?“ lautete seine nächste Frage.
„Ich bin vermögend,“ antwortete ich und hätte mir im nächsten Augenblick die Zunge abbeißen mögen.
„Aber das hat doch alles nichts mit der Angelegenheit zu tun, über die ich mit Ihnen zu sprechen habe.“
Er beachtete meinen Protest nicht.

„Wer hat das Vermögen verdient? Nun? Doch! Ich's doch, Ihr Vater. Sie stehen auf den Füßen eines toten Mannes. Sie selbst haben nie was gehabt. Sie wären nicht imstande, Ihrem hungrigen Magen von einem Sonnenanstrich zum anderen drei Mahlzeiten zu verschaffen. Zeigen Sie mal Ihre Hände!“

Seine aufsehlige schlummernde Kraft muß sich in diesem Augenblick geregt oder ich muß geschlafen haben, denn ehe ich es wahrte, war er zwei Schritte vorgetreten, hatte meine rechte Hand gepackt und untersucht sie. Ich wollte sie zurückziehen, aber seine Finger umschloßen sie, daß ich glaubte, er jermalmte sie. Unter solchen Umständen ist es schwer, Würde zu bewahren. Ich konnte doch nicht wie ein Schuljunge mich winden und jappeln. Und ich konnte auch ein Geschick nicht anstreifen, das meinen Arm mit einem einzigen Druck zu zerbrechen imstande war. So blieb mir nichts übrig, als hinzuhalten und die Schmach hinzunehmen. Ich hatte Zeit zu beobachten, daß die Leisten des Leutes erhellert und sein Körper und sein Gesicht dem Licht durch ein Gitterfenster entgegen worden waren, dessen Gitter Japansen, der Matrose, mit grobem Bindfaden zusammennähte, indem er die Nadel mit einem in seiner Handfläche befestigten Lederwerkzeug durchtrieb.

Wollte ich überdies meine Hand verächtlich von ihm ziehen, da er ein solches Zeichen der Abwehr nicht erlaubte. In weicherer Weise als ein Krieger und ein Ehrentöw.

Frankreichs Antwort an Amerika

Auch Italien und Irland stimmt dem Vertragsentwurf zu — England und Japan antworten morgen

Paris, 16. Juli. Die Antwort der französischen Regierung auf die Note der Regierung der Vereinigten Staaten vom 23. Juni 1928 hat folgenden Wortlaut:

Herr Botschafter! Mit Ihrem Schreiben vom 23. Juni dieses Jahres hatten wir Excellenz die Güte, mir einen revidierten Text des Entwurfes zum Kriegsverzichtvertrage vorzulegen und zugleich die Auslegung mitzuteilen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten dem Text geben will.

Ich bitte Sie, der Regierung der Vereinigten Staaten gegenüber zum Ausdruck bringen zu wollen, mit wie großem Interesse die Regierung der Republik von dieser neuen Mitteilung Kenntnis genommen hat, die geeignet ist, die Unterzeichnung eines Vertrages zu erleichtern, dessen glückliches Zustandekommen dem französischen und dem amerikanischen Volke gleichermaßen am Herzen liegt.

Zunächst ergibt sich aus der neuen Präambel, daß der vorgeschlagene Vertrag in der Tat den Zweck hat, die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen, wie sie zwischen den beteiligten Völkern gemäß vertraglicher Abmachungen heute bestehen, dauernd aufrecht zu erhalten, daß es sich für die Signatarmächte wesentlich darum handelt, auf den Krieg als „Werkzeug ihrer nationalen Politik“ zu verzichten, und daß demnach eine Signatarmacht, die künftighin selbst zum Kriege greifen sollte, um ihre eigenen nationalen Interessen zu fördern, der Vorteile des Vertrages verlustig gehen würde.

Die Regierung der Republik erklärt sich gern mit diesen neuen Bestimmungen einverstanden.

Die Regierung der Republik nimmt andererseits auch gern Akt von der Auslegung, die die Regierung der Vereinigten Staaten dem neuen Vertrage gibt, um den verschiedenen, französischerseits vorgebrachten, Bemerkungen Rechnung zu tragen. Diese Auslegung läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Nichts in dem neuen Vertrage trennt oder beeinträchtigt irgendwie das Recht der Selbstverteidigung.

Jedes Volk behält in dieser Hinsicht stets die Befugnis, sein Land gegen einen Angriff oder einen Einfall zu verteidigen. Es hat allein zu entscheiden, ob die Umstände es nötigen, zu seiner eigenen Verteidigung zum Kriege zu greifen.

Zweitens steht keine der Bestimmungen des neuen Vertrages im Widerspruch zu den Bestimmungen der Völkerbundsatzung und ebenso wenig zu denen der Locarno-Verträge oder der Neutralitäts-Verträge.

Andererseits würde jede Verletzung einer Bestimmung des neuen Vertrages durch eine der Vertragsmächte die anderen Vertragsmächte von selbst von ihren Verpflichtungen gegen den Zustandekommen befreien.

Die Tatsache schließlich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten alle Signatarmächte der in Locarno beschlossenen Vereinbarungen bereits zur Unterzeichnung eingeladen hat und die an Neutralitätsverträgen beteiligten Mächte dazu einzuladen bereit ist, sowie daß den anderen Mächten der Beitritt beistehen soll, ist geeignet, dem neuen Vertrag in vollem praktisch erwünschtem Maße den Charakter der Universalität zu geben, der den Absichten der Regierung der Republik entspricht.

Dank der Klarstellung, welche die neue Präambel gebracht hat und dank der andererseits dem Vertrag gegebenen Auslegung sieht die Regierung der Republik zu ihrer Genugtuung, daß sich der neue Vertrag mit den Verpflichtungen aus bestehenden Verträgen vereinbaren läßt, an denen Frankreich sonst als Vertragsmacht beteiligt ist, und deren uneingeschränkte Wahrung ihm Vertragstreue und guter Glaube natürlich zur unabwieslichen Pflicht machen.

Angeichts dieser Sachlage und unter diesen Umständen freut sich die Regierung der Republik, der Regierung der Vereinigten Staaten erklären zu können, daß sie nunmehr durchaus bereit ist, den Vertrag in der durch das Schreiben von Excellenz vom 23. Juni 1928 vorgeschlagenen Form zu unterzeichnen.

In dem Augenblick, wo sie dem zur Verwirklichung eines allmählich zur Reife gelangten Planes, den sie von Anfang an in seiner vollen moralischen Bedeutung gewürdigt hatte, ihre Mitwirkung leiht, ist es der Regierung der Republik ein Bedürfnis, ihrer hohen Achtung für die Gestattung Ausdruck zu geben, die die Regierung der Vereinigten Staaten dazu geführt hat, diese neue Rundgebung der Brüderlichkeit der Menschheit anzulegen, die mit dem innersten Wesen des französischen wie des amerikanischen Volkes aufs höchste übereinstimmt und dem Gefühl der inter-

nationalen Solidarität entspricht, das unter den Völkern immer mehr Verbreitung gewinnt.

Genehmigen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung meiner ausgezeichneter Hochachtung.

Die Pariser Morgenpresse zur Veröffentlichung der französischen Antwortnote

Paris, 17. Juli. Die heutige Pariser Morgenpresse widmet der Veröffentlichung der französischen Antwortnote auf den Kellogg-Pakt längere Kommentare. Sie unterstreicht namentlich den moralischen Wert des neuen Paktes, spricht ihm aber im allgemeinen jede praktische Bedeutung ab. Der größte Wert, allerdings ein negativer Wert, wird darin gesehen, daß er den Völkerbundspakt nicht außer Kraft setzt.

Der offiziöse „Revue Parisien“ stellt fest, daß dank den Präzisionen, deren Annahme durch Washington Briand herbeizuführen gewußt habe, dieses Instrument eine große moralische Bedeutung erhalten habe. Briand sei der geistige Vater dieses Paktes gewesen. Wenn die große amerikanische Republik sich in Wäde nicht nur an der Aufrechterhaltung des Friedens, sondern des territorialen Status quo in Europa interessiere, so sei dieses Ergebnis Briand zu verdanken.

Englands Antwort wird am Mittwoch überreicht

London, 16. Juli. Außenminister Chamberlain erklärte am Montag nachmittag im Unterhaus, er hoffe, die Antwort auf den Vorschlag Kelloggs dem amerikanischen Geschäftsträger am kommenden Mittwoch überreichen zu können. Die Antwort der Regierung der Dominions und Indiens — so fügte der Außenminister hinzu — würde zu gegebener Zeit veröffentlicht werden. Die Regierungen Frankreichs und Deutschlands hätten der britischen Regierung ihre Bereitwilligkeit für die Unterzeichnung des vorgeschlagenen Vertrages angezeigt.

Japan nimmt den Kellogg-Pakt ohne Einschränkung an

London, 16. Juli. Wie aus Tokio gemeldet wird, wird das japanische Kabinett am Dienstag zu einer Sitzung zusammenzutreten, um der Antwortnote des Außenministers auf die vorläufige Kelloggs seine Zustimmung zu erteilen. Die Note, die eine uneingeschränkte Annahme des Kriegsverzichtvertrages feststellt, wird darauf sofort abgefaßt werden.

Die italienische Note an Amerika

Rom, 16. Juli. In der Note Mussolinis auf den Vorschlag Kelloggs dem amerikanischen Botschafter in Rom zugehen ließ, heißt es u. a.: Die italienische Regierung habe aufmerksam den von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Entwurf eines Vertrages über die Ausschaltung des Krieges geprüft. Sie stimme überein mit der Auslegung des Vertrages, die die Regierung der Vereinigten Staaten in ihrer Note vom 23. Juni gegeben hatte und erklärte sich unter dieser Voraussetzung bereit, an der Unterzeichnung des Vertrages teilzunehmen.

Auch Irland nimmt den Kellogg-Vertrag an

London, 17. Juli. Nach Meldungen aus Washington hat das amerikanische Staatsdepartement die Antwort der Regierung des irischen Freistaates auf die Vorschläge Kelloggs erhalten. Irland nimmt die Vorschläge Kelloggs ohne Einschränkungen an.

Erweiterung des Kellogg-Paktes?

London, 16. Juli. Nach Meldungen aus Washington verlaute in Kreisen des amerikanischen Staatsdepartements, es bestehe die Möglichkeit, daß auch andere Länder einschließlich Spaniens, noch vor der Unterzeichnung des Kriegsverzichtvertrages eingeladen würden, dem Pakte beizutreten. Man betont, daß Kellogg die Vorverhandlungen nicht unnötig erschweren wollte und deshalb die Zahl der ersten Einladungen auf ein Mindestmaß beschränkte.

„Ich wünsche an Land gesetzt zu werden,“ sagte ich fest, denn ich hatte mich wieder in der Gewalt. „Ich werde Ihnen zahlen, was Sie für Ihre Verspätung und Ihre Mühe verlangen.“

Er sah mich mit einem seltsamen Blick an. Seine Augen leuchteten spöttisch.

„Ich habe Ihnen einen Gegenvorschlag zu machen. Mein Steuermann ist tot und es ist daher eine ganze Reihe von Verbesserungen vorzunehmen. Ein Matrose wird den Platz des Steuermanns einnehmen, der Kapitänjunge wird Matrose und Sie rücken an seine Stelle, unterschreiben einen Kontrakt für die Fahrt und bekommen zwanzig Dollar monatlich und freie Kost. Was meinen Sie dazu? Denken Sie daran, daß es zu Ihrem eigenen Besten ist. Es wird etwas aus Ihnen. Sie lernen vielmehr, auf eigenen Füßen zu stehen und sogar ein bißchen auf ihnen zu laufen.“

Aber ich achtete nicht auf seine Worte. Die Segel eines Fahrzeuges waren sichtbar geworden. Es war ein schöner Anblick, wie es jetzt mit ausgebreiteten Flügeln auf uns zusank und augenblicklich seinen Kurs ganz dicht an uns vorbei nahm. Der Wind hatte plötzlich zugenommen und die Sonne war hinter den Wolken verschwunden. Die See hatte sich in ein düsteres Bleigrau verwandelt. Wir fuhren schneller und frengten stärker über. Eine Welle tauchte die Kelling ganz unter Wasser, so daß es das Deck überspülte und ein paar von den Jägern veranlaßte, schnell die Reine hochzuziehen.

„Das Schiff fährt bald an uns vorbei,“ sagte ich nach einer kleinen Pause. „Da es uns entgegenkommt, ist anzunehmen, daß es nach San Francisco will.“

„Sehr wahrscheinlich,“ lautete Wolf Larfens Antwort. Dann wandte er sich halb um und rief: „Ach, klein, he, Köhlein!“ Der Kopf fuhr aus der Kommode.

„Wo ist der Junge? Sag ihm, daß ich ihn brauche.“
„Sawohl, Kapitän,“ und Thomas Ragridge eilte nach achtern und verschwand über eine Treppe in der Nähe des Rades. Gleich darauf tauchte er wieder auf, gefolgt von einem kräftigen, flackernden Durschen von achtzehn bis zwanzig Jahren.

Wolf Larfen wandte sich sofort an den Kapitänjungen.

„Wie heißt du, Junge?“

„Georg Leach, Kapitän,“ lautete die verbroffene Antwort.

„Das ist ein irischer Name,“ schnappte der Kapitän. „O'Leach oder McCarthy würden besser zu deiner Frage passen.“

„Ich sah, wie sich die Hände des Durschen ballten und das Blut ihm zu Kopfe stieg.“

„Aber lassen wir das!“ fuhr Wolf Larfen fort. „Du wirst wohl keine Gründe haben, deinen Namen zu vergessen. Du stammst natürlich aus Telegraph Hill. Das verrät deine Frage auf zehn Meilen. Wer hat dich geheuert?“

„McCready u. Swanson.“

„Kapitän!“ donnerte Wolf Larfen.

„McCready u. Swanson, Kapitän,“ verbesserte sich der Junge und seine Augen schossen Blitze.

„Wer hat den Vorschlag gekriegt?“

„Die Leute, Kapitän.“

„Hob' ich mir gedacht. Und du hast dich verflucht gefreut darüber. Konntest gar nicht schnell genug machen, denn es waren wohl verschiedene Herren hinter dir her.“

Jetzt verlor der Junge die Bestimmung. Sein Körper krümmte sich wie zum Sprunge und sein Gesicht glück dem eines knurrenden wilden Tieres. „Das ist...“

„Was?“ fragte Wolf Larfen mit merkwürdig sanfter Stimme, als wäre er ungeheuer neugierig auf das nicht ausgeprochene Wort.

Der Junge schwieg und beherrschte sich. „Nichts, Kapitän.“

„Wie alt bist du?“

„Sechzehn, Kapitän.“

„Du lägst. Du bist wenigstens achtzehn und noch dazu groß für dein Alter. Muskeln wie ein Pferd. Du bist zum Jungmann befördert. Verstanden?“

Ohne eine Antwort des Jungen abzuwarten, wandte sich der Kapitän zu dem Matrosen, der gerade die schauerliche Aufgabe, die Leiche einzunähen, beendet hatte.

„Johansen, verstehst du was vom Navigieren?“

„Nein, Kapitän.“

„Na, schadet nichts, du bist zum Steuermann befördert. Bring' deine Siebensachen nach achtern in die Steuermannskabine.“

„Sawohl, Kapitän,“ lautete die frohe Antwort und Johansen ging. Der Junge hatte sich unterdessen nicht vom Fleck gerührt.

„Worauf wartest du noch?“ fragte Wolf Larfen.

„Ich hab' mich nicht als Jungmann eintragen lassen, Kapitän,“ lautete die Antwort. „Ich bin als Kapitänjunge geheuert und wünsche keine andere Beschäftigung.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebensmittelkrise und „Linkssturz“ in der Sowjet-Union

Von Olga Romanewskaja.

Die Lebensmittelkrise in der Sowjet-Union hat sich in den letzten Monaten erheblich verschärft. Es gibt kein Brot, keine Nahrungsmittel, dringliche Maßnahmen zur Einschränkung des Verbrauchs werden in Angriff genommen. Eiligst wird Getreide im Ausland eingekauft.

Der Vorabend der Getreidebereitstellungskampagne vor der Realisierung der neuen Ernte ist in Russland schon immer im Hinblick auf die Lebensmittelversorgung ein bedrohlicher Zeitabschnitt gewesen. Die alten Vorräte gehen zur Neige, neues Getreide ist noch nicht da. Für gewöhnlich werden für diesen Zeitabschnitt besondere Reservierungen bereitgestellt. Im laufenden Jahre hatte der unbefriedigende Verlauf der Getreidebereitstellungskampagne diese Möglichkeit abgeschnitten. Der geringe Umfang der bereitgestellten Getreidemengen hat es unmöglich gemacht, große Getreidemengen auf den auswärtigen Markt zu werfen, den Inlandsmarkt in ausreichendem Maße sicherzustellen. Die Getreideausfuhr im ersten Halbjahr 1927/28 (Oktober/März) zeigte gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres einen Rückgang um 75,9 Prozent. Die Gesamtausfuhr ging um 18,9 Prozent zurück. Die Außenhandelsbilanz ergab ein Passivsaldo von 52,7 Millionen Rubel und die Außenhandelsbeziehungen, die einen Abfluß von Goldreserven aus dem Lande bewirkten, bedrohen die schon angegriffene Stabilität der russischen Währung.

Gleichzeitig macht sich in den Städten und den ländlichen Getreidebezugsgebieten ein akuter Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. Der Inlandsverbrauch erfordert eine gewaltige Menge Getreide und anderer Lebensmittel. Von der Gesamtmenge von 9,47 Millionen Tonnen Getreide, die in den ersten drei Quartalen des Landwirtschaftsjahres von den wichtigsten Getreide-Ausfuhrern bereitgestellt worden war, wurden 8,12 Mill. Tonnen auf dem Inlandsmarkt verbraucht, gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 2,02 Millionen Tonnen. Ebenso wächst auch der Verbrauch an anderen landwirtschaftlichen Produkten, insbesondere in den Großstädten. Bei gleichzeitiger Abnahme der Bereitstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse ergibt sich eine äußerst gespannte Lage, die zeitweilig akute Störungen auf dem Lebensmittelmarkt hervorruft. Gegenwärtig sind die Getreide-reserven bereits erschöpft und die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung in der Zeit vom Juli bis zum September hängt davon ab, inwieweit die Bereitstellung von neuem Getreide in dieser Zeit gelingt. Die Situation wird noch dadurch verschärft, daß in einer Anzahl von Bezirken die Ernteaussichten schlecht, große Winterfröste verübt sind und für eine neue Aussaat von Staatswegen Saatgut-Unterstützung geleistet werden muß, was den möglichen Umfang des Lebensmittelfonds weiter einschränkt.

Die gespannte Lage hat den Sowjetstaat veranlaßt, zu außerordentlichen Maßnahmen zu greifen. Es wird Getreide im Ausland aufgekauft, und zwar hat man in verschiedenen Häfen bereits rund 100.000 Tonnen Getreide erworben, und die Einkäufe werden fortgesetzt. Der inländische Konsum und der Konsumverbrauch werden eingeschränkt, das Vermahlen der feineren Weizenarten ist inhibiert worden. Das Vermahlen von Weizen ist standardisiert worden, und zwar auf eine der gröberen Sorten eingestellt, außerdem wird dem Weizenmehl Roggenmehl beim Vermahlen zugegeben. Der Einzelverkauf von Weizenmehl ist überall stark eingeschränkt, in Moskau und einer Anzahl anderer Städte ganz eingestellt worden. In einigen Ortschaften sind bereits Brotarten eingeführt worden, und all diese Maßnahmen verursachen in breiten Kreisen der Bevölkerung eine Panikstimmung, die dazu führt, daß man fieberhaft Vorräte zusammenzurufen beginnt und damit die Situation noch weiter verschärft.

Unter dem Druck der Lebensmittelkrise macht sich wieder eine Kurschwankung in der Bauernpolitik der Regierung bemerkbar. Der „Linkssturz“, der mit nur geringen Schwankungen seit Jahresanfang durchgeführt wird, hat eine ausweglose Situation ergeben. Durch behördlichen Druck, Drohungen und Repressalien konnte man den Bauern größere Getreidemengen abpressen, so daß die Getreidebereitstellungen in den Monaten Januar/März 1928 auf rund 4,33 Millionen, gegen 2,52 Millionen Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres und 2,47 Millionen Tonnen in dem vorausgegangenen Winterjahr des laufenden Wirtschaftsjahres, anstiegen. Kaum hatte aber der Druck von oben im April und den folgenden Monaten nachgelassen, als auch schon der Rückgang der Getreidebereitstellungen einsetzte, die in den Monaten April/Juni nur 800.000 Tonnen (Schätzungsweise), gegen 1.046.000 Tonnen in der gleichen Periode des Vorjahres, erbrachten. Die durch den „Linkssturz“ hervorgerufene Einschränkung der Anbaufläche, namentlich in den Großbauernbetrieben, die den größten Teil des auf den Markt gelangenden Getreides liefern, bewog die Sowjetregierung schon im April, zum Rückzug zu haken und die bauernfeindliche Politik zu mildern. Trotzdem konnte man sich zu einem definitiven Kurswechsel nicht entschließen und blieb, durch den Richtungskampf innerhalb der führenden Parteikreise gelähmt, im alten Trott. Die von der Regierung proklamierte Förderung im beschleunigten Tempo zu erichtender kollektiver Großbetriebe auf dem Lande, die die auszumetzenden Betriebe der „Kulak“ ersetzen sollten, spiegelte den Sieg jener Richtung wider, die für einen weiteren behördlichen Druck auf das Dorf eintrat.

Doch haben die Lebensmittelkrise und die sich zusehends verschlechternde Lage der Getreidebereitstellungskampagne die Schäden dieser Politik der Regierung augenfällig bloßgestellt. Das Verhältnis zum flachen Land ist ein sehr gespanntes geworden. In der letzten Zeit, nachdem die Ueberflüsse der Großbauern bis zum letzten herausgepumpt worden waren, ist nun hauptsächlich der Mittelbauer zum Objekt der behördlichen Repressalien geworden. Die nämliche Politik des „Bündnisses der Arbeiter und Bauern“, die in der ganzen Periode der NEP, dem Regierungssturz zugrunde gelegen hat, wird radikal erschüttert. Immer mehr wächst die Unzufriedenheit, Empörung und Auflehnung der Bauern gegen die Sowjetmacht. Die Kommunisten selbst müssen dies zugeben. So hat die Redaktion der „Pravda“ in der Ausgabe vom 7. Juli einem Artikel, in dem der Nachweis versucht wurde, daß die Politik der Sowjetregierung den Aufschwung der Bauernwirtschaft nicht verhindert habe, den folgenden Kommentar beigegeben:

„Der Verfasser überläßt offensichtlich unsere Erfolge, wenn er vom Aufstieg der Bauernwirtschaft im Zusammenhang mit den Getreidebereitstellungen spricht. Wäre dem so, so wäre das Bündnis des Proletariats mit den Kernmassen des Bauerntums in den letzten Monaten härter geworden. Dem widersprechen indes die Befundungen beispielsweise jener zahlreichen Zeitungen, die der Redaktion zugehen und die zweifellos die Stimme der Masse zu Gehör bringen.“

Im Angesicht der neuen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in der Atmosphäre der Spannung und Unzufriedenheit in Stadt und Land beginnt die Sowjetregierung jetzt ihren Rückzug von den Positionen des „Linkssturzes“. Der Handelskommissar Mikojan hat an die lokalen Behörden ein telegraphisches Rundschreiben verfaßt, das auf eine Herbeiführung des Friedens auf dem Lande hinzielt. Es wird die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Schwierigkeiten gelenkt, die den Bauern bei dem Verkauf des Getreides auf den Märkten gemacht werden.

„In einzelnen Orten“, heißt es in dem Rundschreiben, „wird die Ausübung eines Zwanges auf die Bauern verzeichnet, damit sie das Getreide, das zum Markt angefahren wird, an die staatlichen und genossenschaftlichen Getreidestellen abliefern; es sind Fälle vorgekommen, in denen die Miliz (die Polizei — D. S.) die Bauern aufschreibt, die Getreide zum Markt bringen, um. Diese Vorkommnisse der Willkür auf den Märkten untergraben den Marktmechanismus, erzeugen bei den Bauern die Vorstellung, daß der freie Verkauf von Getreide verboten sei. Zugleich führt ein derartiger Druck zu Preisserhöhungen, verlegt die Märkte auf die Höhe der Preisserhöhungen.“

Die „Ekonomschjeskaja Prawda“, das Wirtschaftsorgan der Regierung, fügt bei der Kommentierung des Rundschreibens

hinzu, daß solche Maßnahmen gegenüber den Bauern außerordentlich schädlich seien. Die Bedeutung solcher Vorkommnisse besteht nicht nur darin, daß die Ueberwindung der Schwierigkeiten auf dem Getreidemarkt im gegenwärtigen Zeitpunkt erschwert wird, sondern auch darin, daß die gegenseitigen Beziehungen zwischen Stadt und Land belastet werden.“

Die Leiter der Sowjetpolitik versuchen, die Verantwortung auf die lokalen Behörden abzuwälzen. Die Politik der zentralen Behörden sei nie auf eine Entlastung des Arbeitsproduktes der Bauern gerichtet gewesen, nur die Eigenmächtigkeiten und Ueber-treibungen der lokalen Behörden seien schuld. Doch das ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Den Erklärungen der zentralen Behörden widersprechen ihre eigenen Rundschreiben und Verordnungen. Gewiß hat man von den zentralen Regierungsstellen aus nicht die allerhöchsten Druckmaßnahmen vorgeschrieben, die hinterher von den lokalen Machthabern in Anwendung gebracht wurden. Nichtsdestoweniger lastet die Verantwortung auf der Regierung. Denn es gibt eine Logik der Ereignisse, und wenn man ein bestimmtes Getreidebereitstellungsminimum für die einzelnen Bezirke vorschreibt, von den lokalen Behörden die Sicherung dieser Mindestbereitstellungen verlangt, die Durchführung von Repressalien und Beschlagnahmungen gegenüber den „Kulak“ anordnet, so schafft man Bedingungen, in denen der

Abbruch der polnisch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen

Warschau, 16. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die bisher in Warschau geführten polnisch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen sind nunmehr ebenfalls abgebrochen worden. Litauen hat es zwar im Verlauf der Verhandlungen vermieden, seine Forderung nach einer Rückgabe Wilnas genauer zu präzisieren, aber seine Taktik lief darauf hinaus, das Wilna-Gebiet immer wieder als strittig und als zu dem polnischen Territorium nicht gehörig, zu bezeichnen. Polen hat, wie von seinen Unterhändlern erklärt wird, sich trotzdem zu weitgehenden Zugeständnissen bereit erklärt. Es glaubte aber, den litauischen Vorschlag auf Schaffung einer entmilitarisierten 50-Kilometer-Zone auf polnischer Seite sowie den Vorschlag, an Stelle eines direkten polnisch-litauischen Eisenbahnverkehrs über die natürlichen Grenzen einen Verkehr via Ostpreußen-Litauen als abzurufen zu müssen.

In Polen beabsichtigt man nunmehr, die Initiativen des Völkerbundes abzuwarten.

Bedrohlicher Rücktritt des tschechoslowakischen Finanzministers

Prag, 16. Juli. In parlamentarischen Kreisen spricht man davon, daß Finanzminister Dr. Englisch seinen endgültigen Rücktritt angeboten hat. Es bestätigt sich, daß die Ursache des Rücktritts die Unzufriedenheit mit der Haltung der Regierungsparteien in der Zuckerfrage liegt. Sein Nachfolger wird voraussichtlich der Sektionschef und Bevollmächtigte Minister Dr. Blazek, der während des Urlaubs Dr. Englisch das Ministerium leitete, werden. Blazek ist Nationaldemokrat und soll als Sachminister ernannt werden.

Giolitti gestorben

London, 17. Juli. Wie aus Rom gemeldet wird, ist der ehemalige italienische Ministerpräsident Giolitti Dienstag früh um 1,35 Uhr gestorben.

Der Ugramer Gemeinderat unter Anklage

Ugram, 16. Juli. Die Ugramer Blätter, die die vom Ugramer Gemeinderat anlässlich der Bluttat im Belgrader Parlament verfaßte Entschließung veröffentlichten, wurden beschlagnahmt und unter Anklage gestellt. Da alle fünfzig Gemeinderäte mit dem Bürgermeister an der Spitze die Verantwortung für diese Entschließung übernahmen, hat die Ugramer Staatsanwaltschaft die Anklage auf den ganzen Ugramer Gemeinderat ausgedehnt.

Hadjschitsch' Schwierigkeiten bei der Regierungsbildung

Belgrad, 16. Juli. Die Bemühungen des mit der Bildung einer neutralen Regierung beauftragten General Hadjschitsch stoßen auf immer neue Schwierigkeiten. Nach wie vor steht die Opposition auf dem Standpunkt, auf keinen Fall eine Regierung zu dulden, die mit der alten Skupstina arbeiten wollte. General Hadjschitsch hatte am Montag eine Unterredung mit kroatischen Ministerkandidaten.

Hinrichtungen in Leningrad

Am Montag wurden in Leningrad neun Personen hingerichtet, die sich angeblich gegen die Gesetze der Sowjetunion vergangen hatten. Sie hatten nach einem amtlichen hochsensiblen Bericht in der Umgebung von Leningrad wiederholt Raubüberfälle begangen.

Die Nanjing-Flagge über der Nordmandschurei

Peking, 17. Juli. Wie aus Nanjing gemeldet wird, steht die Hissung der südm chinesischen Flagge in der Mandschurei bevor. Damit will die Nanjing-Regierung bekunden, daß sich die Nordmandschurei Nanjing unterworfen hat.

Erste Unruhen in Chinesisch-Turkestan

Kowno, 18. Juli. In Chinesisch-Turkestan sind erste Unruhen ausgebrochen. Obgleich dieses Gebiet, das in Belagerungszustand versetzt worden ist, der Nanjing-Regierung unterworfen ist, fehlen dort Truppen, die ihr zugeteilt sind. Die Aufständischen haben die Stadt Hejgin in Brand gesteckt. Dabei sind über 800 Menschen umgekommen.

Der Militärgouverneur von Chinesisch-Turkestan erschossen

Beijing, 17. Juli. Die Morgenblätter melden aus Schanghai: Die südm chinesische Regierung hat die Nachricht erhalten, daß Pangtschengsin, Militärgouverneur von Chinesisch-Turkestan, bei einer Preisversteigerung in der russischen Schule in Urumtschi durch Schüsse, die aus der Gestirne des Kommissars für Auswärtige

freie Warenaustausch sich in die gewalttätige Enteignung der Produkte der Bauernwirtschaft verwandelt und die Ernte und Ueber-treibungen der lokalen Behörden zur Folge haben muß.

Der „Linkssturz“ kann die Lage auf dem Getreidemarkt nicht nur nicht bessern, er muß sogar zwangsweise zu ihrer Verschärfung führen. Alle Störungen der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands wurzeln in dem Mangel an Kapital, in der Unmöglichkeit, das Tempo der Industrialisierung zu beschleunigen und die industrielle Produktion entsprechend dem Bedarf der Bevölkerung zu erweitern. So lange die Stadt nicht imstande ist, die 120 Millionen Bauern in ausreichendem Maße und zu niedrigen Preisen mit Industriewaren zu versorgen, muß die Gefahr der Verschärfung der Beziehungen zwischen Stadt und Land stetig bestehen bleiben; so lange muß auch mit einer Weigerung der Bauern (wie sie in diesem Jahre zur Wirklichkeit geworden ist), die Städte mit Lebensmitteln zu versorgen, gerechnet werden. Diesen passiven Widerstand der Bauern könnte man aber nur dann mit Gewalt brechen, wenn es sich um eine schmale Schicht von Großbauern handeln würde; dort jedoch, wo der Widerstand von einer hundert-millionenförmigen Bauernmasse ausgeht, bleibt ein einziger Weg nur, der Weg der Verständigung und der Vereinbarungen. Das haben die Lehren des Kriegskommunismus gezeigt, das bestätigen die Erfahrungen der letzten Monate.

Nur unter der Voraussetzung, daß sie die Notwendigkeit der Verständigung mit den Bauern einsehen und dementsprechend die Richtung ihrer allgemeinen und ihrer Bauernpolitik ändert, wird die Sowjetregierung einen Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten finden können.

Angelegenheiten abgegeben wurden, gestötet worden ist. Die Mörder sind verhaftet worden. Im Zusammenhang mit der Ermordung des Militärgouverneurs sind der Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten und zwanzig Mann seiner Eskorte, aus der, wie gemeldet, die tödlichen Schüsse gefallen waren, auf Befehl des Zivilgouverneurs hingerichtet worden.

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Berlin

Am Montag Abend kam es in Berlin am Schlesiischen Bahnhof kurz nach 8 Uhr zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei, in deren Verlauf drei Personen schwer und zahlreiche leicht verletzt wurden.

Vor dem Schlesiischen Bahnhof hatten sich etwa 2000 Mitglieder der kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpferbundes mit Fahnen und Abzeichen eingefunden, um die im Sonnenburg freigelassenen politischen Gefangenen zu begrüßen. Man vermutete darunter auch Max Högl, aber wer nicht kam, waren die erwarteten politischen Gefangenen. Ein roter Frontkämpfer bestieg schließlich eine Rampe, um eine heizerische Rede zu halten. Die Polizei sah sich daraufhin veranlaßt, den Bahnhofsvorplatz zu räumen. Als sie den Versuch hierzu machte, wurde sie abgedrängt, so daß die Beamten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen mußten. Daraufhin sollen aus der Menge Flaschen und Steine gegen die Polizeimannschaften geworfen worden sein. In der Not gaben die Beamten mehrere Schreckschüsse in die Luft ab und gingen dann mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vor. Die Menge zerstreute sich rasch, als sie sich von dem Ernst der Situation überzeugt hatte. Drei Kommunisten waren so schwer verletzt worden, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Auch in Lüneburg

Lüneburg, 16. Juli. Zu Ausschreitungen der Angehörigen der kommunistischen Partei und des Rot-Frontkämpferbundes kam es am Sonntag anlässlich eines sozialdemokratischen Gewerkschaftsfestes. Die Kommunisten hatten am Tage vor dem Fest Flugblätter verteilen lassen, auf denen ihre Absicht hervorging, gegen den Festzug der Sozialdemokraten mit einem eigenen Festzug zu demonstrieren, der ihnen jedoch polizeilich verboten wurde. Die Kommunisten versuchten darauf am Sonntag, sich dem Festzug der Gewerkschaften anzuschließen, so daß die Polizei eingreifen mußte. Dabei kam es in den Straßen zu einem wilden Handgemenge, als 200 Kommunisten mit aufgesetzten Fahnen gegen die Polizei vorgingen. Es wurde eine Anzahl von Kommunisten verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Die Toten des Münchener Eisenbahnunglücks

Aus den gänzlich ausgebrannten Wagen wurden, wie gestern bereits gemeldet, neun Leichen geborgen. Von diesen konnten bisher festgestellt werden:

- Niedermaier, Max, Hauptmann bei der Landespolizei Augsburg.
- Deisinger, Rudolf, Oberleutnant bei der Landespolizei Augsburg.
- Geißler, Joseph, Friseur, Alpenstraße, ortsunbekannt.
- Unbekannte Leichen:
 - eine weibliche Person, Leiche trägt weiße Spigen, Fingerring mit rotem Stein.
 - eine männliche Person, 20 bis 40 Jahre alt, verheiratet.
 - eine männliche Person, 20 bis 30 Jahre alt, trägt Siegelring, eine weibliche Person, etwa 20 Jahre alt, verheiratet, trägt Ehering.
 - eine weibliche Person, etwa 50 Jahre alt.
 - eine männliche Person, etwa 30 Jahre alt.

Der aus dem Wagen gerettete Wägereibesserer Gottfried Rebele aus Augsburg ist nach Ueberführung in die Klinik dort verstorben.

- Verletzt wurden nach den bisherigen Feststellungen:
 - Kaiser, Marie, Augsburg, beiderseitiger Knöchelbruch.
 - Hermann, Erna, Augsburg, Prellung am Unterarm.
 - Rückeris, Guido, Augsburg, Gehirnerschütterung.
 - Runges, Gerda, München, leichte Verletzungen.
 - Kötter, Waldeemar, Augsburg, Schürfwunden an Beinen und Armen.
 - Higner, Ludwig, Hauptabführungen.
 - Kubert, Max, lediger Redakteur aus Augsburg, Verletzungen am Kopf.
 - Schultes, Eduard, Eisenbahnangestellter, Augsburg, starke Verletzungen am linken Handgelenk und rechten Oberarm.
 - Kochberger, Georg, Kraftwagenführer, München, Prellung der linken Hand.
 - Zweifel, Wilhelm, Augsburg, Prellungen an der Stirn.
 - Gebhardt, Wolfgang, Oberfranken, Schienbeinverletzungen.
 - Schürger, Albert, Dentist aus München, Prellungen am linken Arm, Kopf und Hals.
 - Dorn, Johann, München, leichte Verletzungen an Kopf und Hals.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Sportler: Freie Turnerschaft Dels I., 1571 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 4. Abt. I., 1434 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 5. Abt. I., 1328 Punkte; B. F. B. Brieg I., 988 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 4. Abt. II., 899 Punkte; Freie Turnerschaft Ohlau I., 732 Punkte; S. B. Hertha Brieg I., 640 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 4. Abt. III., 637 Punkte; Freie Turnerschaft Brieg I., 428 Punkte.

Jugend: Freie Turnerschaft Breslau, 5. Abt. I., 1263 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 7. Abt. I., 1178 Punkte; Freie Turnerschaft Dels I., 1158 Punkte; Freie Rudervereinigung I., 1137 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 4. Abt. I., 1067 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 2. Abt. I., 1003 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 7. Abt. II., 871 Punkte; Freie Turnerschaft Dels II., 790 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, II. Abt., 681 Punkte; Freie Turnerschaft Brieg I., 632 Punkte; Freie Turnerschaft Brieg II., 511 Punkte.

Sportlerinnen: Freie Turnerschaft Dels I., 689 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 2. Abt. I., 665 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 1. Abt. I., 632 Punkte; Freie Turnerschaft Brieg I., 581 Punkte; S. B. Hertha Brieg I., 551 Punkte; Freie Turnerschaft Ohlau I., 493 Punkte; B. F. B. Brieg I., 446 Punkte; Freie Turnerschaft Breslau, 2. Abt. II., 360 Punkte.

Best-Resultate.

Sportler: 100 Meter: Knobloch-Dels 12,2 Sek.; Diskus: Filon 4. Abt. 29,72 Meter; Kugelstoßen: Filon 4. Abt. 9,63 Meter; Hochsprung: Rudolf 5. Abt. 1,47 Meter; Hochsprung: Knobloch-Dels 1,47 Meter; Weitsprung: Knobloch-Dels 5,58 Meter. **Sportlerinnen:** 100 Meter: Hoheisel I. Abt. 14,8 Sek.; Weitsprung: Schwidder II. Abt. 4,15 Meter; Kugelstoßen: Nagel II. Abt. 5,97 Meter. **Jugend:** 100 Meter: Mauth 7. Abt. 12,6 Sek.; Kugelstoßen: Mauth 7. Abt. 10,16 Meter; Weitsprung: Mauth 7. Abt. 5,15 Meter.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, E. B. Mittwoch, den 18. Juli: Abendwanderung. Treffpunkt 7 Uhr Knosfmühle, Endstation-Linie 5. Führer: Schmidt. Treffpunkt 8 Uhr Diener Straße 2. Führer: Föhler. — Freitag, den 20. Juli: Vereinsversammlung. (Besprechung der Anträge zur Hauptversammlung.)

Arbeitersport im Dienste der Menschheit.

Die Übertragung von Blut eines gesunden Menschen auf einen kranken wird seit einigen Jahren in erhöhtem Maße vorgenommen und hat in vielen Fällen zur Rettung schon verloren geglaubter Menschen geführt. Wichtig ist bei der eintretenden Notwendigkeit der Blutübertragung, schnell einen Blutspender zu haben, der derselben Blutgruppe angehört wie der Erkrankte. Um jede Möglichkeit schneller Hilfe auszunutzen, führt der Samariterdienst im Arbeiterbund für Sport und Körperpflege Österreichs (A.S.D.) unter den Wiener Arbeiterportlern Blutgruppenuntersuchungen durch. Fachwissenschaftliche Vorträge unter den Arbeiterportlern geben den Untersuchungen voraus. Daß sich bürgerliche Sportverbände in dieser oder ähnlicher Art für die Menschheit einlesen, ist noch nicht bekannt geworden. Was kümmert sie auch das Wohl der Menschheit. Reforse und Reiterfahrten sind Trampf, das Volk hat dafür zu zahlen, alles andere ist Nebenjache.

RESTE!

Welche Freude, sich einen dieser schönen Reste herauszusuchen und ein entzückendes, modernes Kleidungsstück daraus hervorzuzubern — alles für ein paar Pfennige!

Mittwoch, den 18. Juli startet dieser Verkauf. Nehmen Sie, sobald Sie können, daran teil!



**Seidenstoffe
Waschstoffe
Kleiderstoffe
Bett- und Leibwäschestoffe
Strickereien, Spitzen
Besätze**

Ein Posten Fabrikations-Reste
Wäschestoffe in allen Breiten
Besonders gute Qualitäten!

Große Posten
**Damen- und Kinder-Wäsche
Tischtücher, Taschentücher**
leicht angestaubt, zu bedeutend herabgesetzten Preisen

LINDEMANN & Co AG

BRESLAU · OHLAUER STRASSE 71-73

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Schauspielhaus.
Operettenbühne. 6065
Tel. 36600
Sende und täglich 20 Uhr:
Der große Operettenrevue
Obelisk.

Liebig-Theater.
Sende Dienstag,
den 17. Juli, 8 Uhr
Schauspiel:
Geizhals
des Berlioz

Metropoltheaters
mit den besten Sängern:
Arthur Bell
Martin Kottner
Johannes Lind, Emil Wenzel
Dirigent: Werner Goebel

Die lustige Sünderin
Sende 8. Juli, 8 Uhr
Preis ab 1 Szt.

Im nächsten Teil!
Breslau ohne Hemd
30. Juli, 8 Uhr
Victoria
Theater, Tel. 87, 124
Telephon 50824

Konzerthaus WAPPENHOF
Heute Dienstag
sowie täglich ab 4 Uhr:
Großer heiterer Nachmittag
mit dem neuen Juli-Programm.
Otto Ottery, der eigenartige Equilibrist — Gisela Konrad, preisgekrönte Kunstgitaristin — 2 Grigoris, ikarische Spiele — 3 Derwalle, in ihrem Lufttanzparade — Baronessa Kemény und Lianowsky von der Budapest Staatsoper, des großen Erfolgers wegen prolongiert — Willy Ranach, Grotesk-Komiker — 2 Revas, plastische Gymnastik — Hertha Sommer, die beliebte Tanzkünstlerin — Stopp und Trepp, Grotesk-Exzentriker — Carl Towall-Comp, 1 Dame, 6 Herren, komisch-akrobatische Pantomime, betitelt „Ein ruhiges Zimmer zu vermieten“ — Hans Kischer konteriert das große Programm.
Eintritt 25 Pf.
Heute Dienstag anschließend:
Der beliebte Wappenhofball.
Bei schöner Witterung findet auf der großen Gartenbühne eine Abendvorstellung um 8^{1/2} Uhr statt.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des Schuppens P
auf dem Grundstück Posener Straße 48/52 ist Termin auf Freitag, den 28. Juli 1928, vormittag 10 Uhr, an Ort und Stelle angesetzt.
Die Verkaufsbedingungen werden zu Beginn des Termins bekannt gegeben und liegen auch im Geschäftszimmer des Verrentunternehmens aus.
Verrentunternehmung Breslau.

Parteilreunde
kanfian Bahnböfen, verlegt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die
Volkswacht

Leihweise elegante
Frad-L. Red
Herrn. Mohaupt
Karlstraße 1, I. Tel. 3.1291
über Alfredstraße.

Radrennbahn Grünsiche
Verein für Radrennen
Breslau (E.V.)

Mittwoch, 18. Juli, abends 8 Uhr
bei elektrischer Beleuchtung
4 Dauer-Rennen
Krewer, Lewanow
Thomas, Maronnier
Skupinski, Schmidt, Hauke, Hille

Preise ermäßigt!
Vorverkaufspreise: Kurvenrennen Mk. 1.30, Osterrasse 1.50, Parterre-Stehplatz 2.00, Odeontribüne am Ziel 2.25, Innenraum 2.25, Odeontribüne 2.50 u. 2.75, Tribüne und Parterre-Sitzplatz 3.20 — 4.70.
Vorverkauf: Zigarrenhändler Ludwig, Blücherplatz, Hemese, Museumplatz und Albrechtstr. 9, Schneider, Klosterstr. 39, Graupe, Rosenthalerstr. 9/10, May, Frankfurterstr. 99, Zibella, Adalbertstr. 13 u. Bahnhöfstr. Berger, Radrennbahn.

Starke Wanzenplage
erfordert stärkste Verigungsmittel
Verwenden Sie „Rundst“, Beutel 0.50 u. 1.00, macht keine Flecke, überall verwendbar. Tausendfach bewährt.
Hauptvertrieb
Drogerie Gustav Hoche
Breslau 6 — Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 19
Spezialgeschäft für Ungeziefervergiftung

Parteigenossen
besucht unsere Reichsdruckausstellung in unserer Buchhandlung Neue Taschenstraße 11
Eintritt frei!
Augenblicklich ausgestellt
Dürer Rembrandt

Sie verdienen täglich
10 Mk. an Schuppens P.
persönlich kommen.

Reffe
in Grogg, Kaffee, Wein, Obst, Honig, Kaffee, Tee, Obst, alles sehr billig, prima
Kauf + Detail und Export

Bertold Lippert
Seierstraße 15
Füllisten - Überzüge 17
und Weigerstraße 12

Bruders Volkswacht
eig. moderner Strickwaren
Kauf 7. Hirsche 11

Spezialapparate
Schallplatten
Musikinstrumente
2-3 Mk.
näherliegende Beschreibung
Kauf, Kaufpreis 51

Leihweise elegante
Kauf- und
Frad-
A. Patalong
Schwabenstr.
Bischoffstraße 3.

Arbeitsmarkt
Saub., anständig, jung.
Arbeitsburschen
nicht lange, Münster-
straße 8.

Junger Mann
(Schloffer) sucht Beschäftigung
gleich welsch Art. Gest. Offert.
u. B. 252 Geis. d. 31g. erbet.

Buchhdlg. Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3. Neue Grammerstraße 5

Proletarier!
Besetzt die Hindernisse des
Sprachschranken! Lernt die
Weltsprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verwendet wird

35 der „Volkswacht“ haben Stellen-Angebote
Infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Kleine Anzeigen
sind kompakt gerechte ein-
preisige Anzeigen von Ver-
käufen, Kaufgeboten u. a.
nur von Privatpersonen. Wort-
3 Biennige, je 4 Biennige

Neuer neuer Brennwa-
Kinderwagen und Kinder-
Klappstühle (portabil) zu
verkaufen bei C. H. Deubner,
Straße 22 Nr.

Garderobe-Kauf, 3 Tür.,
m. W. d. e. t. e. i. l. u. s. p. o. l.
95 Mk., entl. m. Spiegel, zu
verf. L. H. L. F. u. n. 6.

Breslauer Nachrichten

Dienstag, den 17. Juli 1928.

Abschiedsfeier für Emil Neufkirch

Die sterbliche Hülle des Genossen Neufkirch befindet sich nicht in der Trauerhalle des Krematoriums, sondern in der größeren Gierthischen Kapelle, wo Mittwoch, vormittags 11 Uhr, die Trauerfeier stattfinden wird. Hierauf wird der Sarg zum Krematorium getragen, wo die Einäscherung erfolgt.

Alle Fahnen der Partei müssen spätestens 11 Uhr am Eingange des Friedhofes stehen. Alle Genossinnen und Genossen, denen es die Zeit erlaubt, werden gebeten, durch Spalierbildung von der Gierthischen Kapelle bis zum Krematorium dem verdienstvollen Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Unter dem Druck des „Kometen...“

Breslauer Tagesgespräch — Allseitiges Interesse — Sittenwirkungen — Herrenmode — Verlorener Mützenkrieg — Das zweideutige „Frei“-Bad — Kleingartenfreuden — Warme Wurst

Breslau hat seit mehreren Tagen ein Tagesgespräch. Der Druck des „Kometen“, der die Quecksilber- und Weingeistssäulen ungewöhnliche Höhen erklimmen läßt, ist reichliche Veranlassung, das alle Mäuler unter den verschiedensten Ah's und Oh's ihren Qualen Luft zu machen. Jedes Gespräch beginnt mit Meinungsäußerungen über die Hitze und endet mit der ebenfalls zum Tagesgespräch gewordenen Prophezeiung, bestimmt baden zu gehen. Das Leben an der Oder nimmt ganz gewaltige Dimensionen an und vom Jungfersee bis nach Auraz bevölkert sich täglich der Oderstrand mit Vertretern aller Geschlechter und Altersklassen aus dem „hitzigen“ Breslau.

Ja, es ist kaum zu erwarten, daß sich die sonst so gemütlichen Bürger unserer Stadt in weitestem Maße einmal für etwas erhitzen, muß doch schon einmal etwas weltbewegendes passieren, um auch das große Heer der Breslauer Spektakelbürger einmal auf die Beine zu bringen. Der Druck des Kometen hat es geschafft. Nun legen viele unserer lieben Mitbürger, denen sonst grundsätzlich alles, aber auch alles „Wurst“ ist, wenigstens einmal ein intensives Interesse für etwas an den Tag. Für Thermometermäntel, die höchstens an ganz kalten Wintertagen einmal beachteten Dinger, die an optischen Geschäften, Apotheken usw. hängen, sind zu einem außergewöhnlichen Angebotspunkt geworden. Jeder will doch schließlich auch einmal etwas wissen, von wegen der Grade, und diese Neugier ist doch schließlich auch nicht unerschöpflich. Langsam aber sicher klimmen die blauen und silbernen Fäden Tag um Tag in die Regionen von 30 bis 40 Grad Celsius.

Ganz selbstverständlich machen sich unter solchen Einflüssen auch allerhand Wirkungen bemerkbar, und wenn einmal bei der Ausstrahlung der himmlischen Wärmequelle der Sinn für ein bißchen Humor nicht ganz verdröhnet, da entgehen einem auch manchmal die „Hitzschläge“ nicht. Wie viele Gewitterausfahrten sind nicht in den letzten acht Tagen prophezeit worden, von Leuten, die für sich ein Speziez berufen, oder auch nicht berufen sind. Sogar von einem mehrstündigen Wolkenbruch hörte man flunkern, und jeder, der diese Nachricht hörte oder weiter verbreitete, lehnte mit lehnächtigen Augen nach dieser Erfüllung, als ob es das ganze Jahr noch nicht geregnet hätte. Wehe aber, wenn es acht Tage regnen würde und kein Sonnenstrahl durchbräche das Firmament?

Verheerende Wirkungen muß auch der Kometendruck bei unserem „Bruderblatt“ in der Trebnitzer Straße angerichtet haben. Wenn man dort auch trotz der Barometertemperatur das übliche Geschick gegen die vermalende SPD. an keinem Tage „verschminkt“ hatte, so war wohl der bolschewistische Denkerhewiß am Sonntagabend doch etwas zusammengebrochen, als man sich dazu aufschwang, der Breslauer Anhängerschaft mitzuteilen, daß in der letzten Reichstagsitzung, in der bekanntlich die Unmündigkeitsvorlage angenommen wurde, die Sozialdemokratie noch in letzter Stunde bewiesene habe, daß sie nicht bereit ist, die proletarischen politischen Gefangenen zu amnestieren. Es geht doch nichts über die „revolutionäre“, „richtige“ Klassenkampfpolitik. Sie ist doch wenigstens in der Lage, auch bei 40 Grad den Berrat an der Arbeiterklasse zu „entlarven“.

„Warum wird der Schillertragen nicht Mode?“ hat kürzlich einmal jemand im Sprechsaal des „Generals“ angefragt. Ja, ja, es gibt noch viele solcher bedauerlicher Menschen, wie diesen Frager, die natürlich nur den Schillertragen tragen könnten, wenn er offiziell zum Modeartikel gestempelt würde, möglicherweise etwa vom Prinzen von Wales, der ja tonangebend für Herrenmoden sein soll. Es wäre ja auch unerhört, wollte man nicht ein bißchen auf Form halten. Lieber kauft man mit einem vom Schweiß zerweichten Feschen um den Hals, als daß man das „Geschüre“ mit dem freien nackten Hals vertauscht. Aber wer eben jederzeit durchaus in tipp-topper Eleganz Eindrud auf die liebe Mitwelt machen will, der muß sich auch zwischen 30 und 40 Grad seinen prima vierfach leinernen um den Hals wickeln, auch wenn er vom Hals bis an die Feschen luftdicht eingewickelt, noch so reichlich auf die Frauen und Mädels läutet, die sich längst Luft verschafft haben, wenn es auch dem oder jenem nicht gefällt oder formgerecht erscheint.

Und dann noch etwas! Die Mützen! Die Schlacht, die man ihnen behördlicherseits im Winter geliefert hat, sollte man als verloren bezeichnen. Sie zwiebeln die erhitzen Frischluftsucher wieder in Kieselsteinen mit solch aufdringlicher Luftdürstigkeit, als wollten sie den menschlichen Kriegführern zu verleißen geben, daß ihnen nicht beizukommen ist. Eine recht drastische Erfahrung mit der Wortklauberei einer Bürger hatte jüngst der Magistrat, natürlich ohne Einfluß der Hitze, machen müssen. Da dieser „Fees“ auch jetzt unter den Freibadern immer noch herhaft belacht wird, kann er auch an dieser Stelle erzählt werden. War da nach der Eröffnung des Strandbades „Westend“ am Eisenbahndamm, unweit der ehemaligen Einundfünfziger Kaserne, ein wegweisendes Schild aufgestellt worden, das mit einem Pfeil den Weg nach dem „Städtischen Frei-Bad Westend“ wies. Der Magistrat, der damit das Bad im Freien meinte, hatte natürlich nicht mit der Wortklauberei der Breslauer gerechnet, die nun prompt in Scharen amarschieren und umsonst herein wollen, weil sie glaubten, Freibad, das wäre eben etwas freies. Wo blieb ob solcher Starrsinnigkeit nichts anderes übrig, als das Schild neu zu übermalen und es den Weg nach dem „Städtischen Strandbad Westend“ weisen zu lassen.

Daß die Schrebergärtner von solchem Wetter nicht entzückt sind, ist verständlich, ganz besonders noch, wenn ob solcher Hitze sogar ihren Brunnenanlagen, die Spunde wegbleibt! Wo sollen sie denn auch das Wasser hernehmen, wenn die Brunnen verlagern und Petrus alles schnappt ist? Da kommt zum mühseligen Tagewerk auch noch die Materie im Schrebergarten. Der Proletarier wird eben nie seines Lebens froh! Wenn Breslau auch an der Oder ist, so herrscht doch in der Stadt das alltägliche Bild. Trotz aller äußeren Einflüsse wird die übliche warme Knoblauchwurst konsumiert, wie sonst, obwohl die Thermos auch in den Nachmittagsstunden beträchtliche Grade zeigen. Ein gutes hat diese Hitze aber doch, sie ist nämlich der Anlaß zu einer angenehmen Abwechslung auf der proletarischen Speisekarte, denn zum Nachtmahl gibt es jetzt immer einen „Schluß“-Margarine aufs Brot!

Versorgungsdienststellen und Versorgungsberechtigte

Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegserhinterbliebenen werden wir gebeten, folgenden Erlaß des neuen Reichsarbeitsministers, Genossen Wisse!, zu veröffentlichen, aus dem hervorgeht, daß der neue Minister gewillt ist, mit allen Uebeln gehörig aufzuräumen.

Der Erlaß lautet: Unter dem 16. September 1925 (Reichsverordnungsblatt 1925, Blatt 22, S. 92, Nr. 138) hat das Reichsarbeitsministerium die maßgebenden Richtlinien für den Dienstverkehr der Versorgungsberechtigten folgendermaßen zusammengefaßt:

„Richtschnur für den gesamten Dienstverkehr sei für jeden Beamten und bei jeder seiner Handlungen: Steie Sorge für das Wohl der Versorgungsbegehrenden und unermüdete Hilfsbereitschaft auch in den kleinsten Dingen. Der seine Gesundheit oder seinen Ernährer für das Vaterland gegeben, hat über förmliche, gesetzliche Ansprüche hinaus ein Recht auf wertvolle Hilfe. Dieser Grundgedanke beherrscht die Versorgungsgehe. Ihn im Einzelfalle lebendig werden zu lassen, sich frei zu halten von nur buchstabengerechter Gesetzwandlung, muß stets das Ziel sein. Jeder Beamte möge sich vor allem in dessen Seele verleben, der seine Hilfe in Anspruch nimmt und sich fragen: „Wie wolltest du, daß man dir in gleicher Lage entgegentritt?“ Ich bin überzeugt, daß bei Beachtung dieser Grundzüge überall Form und Sachbehandlung gewählt wird, die ihren Lohn in dem Vertrauen der Versorgungsberechtigten findet.

Im mündlichen Verkehr erleichtert entgegenkommendes und höfliches Verhalten die Arbeit, beseitigt Mißverständnisse und hebt das Ansehen der Verwaltung. Hilfsbereites und verständnisvolles Eingehen auf Fragen und Wünsche fördert die Sache. Schon die Art des Empfanges, des Grußes oder Gegengrußes, der Anrede usw. beseitigt Befangenheit und führt zu freier Aussprache.

Beißchweifigkeit verwirrt, Häufung entbehrlicher Sachausdrücke und Paragraphen entfremdet, schroffe Kürze verletzt. Kein Besucher darf länger als unbedingt nötig warten. Verzögerungen in der Abfertigung werden unter Angabe der Gründe und mit der Bitte um Geduld mitzuteilen sein. Selbstverständlich ist die Vorjorge für Sitzgelegenheit für die Wartenden und bei der Verhandlung.

Wer nicht zuständig ist, betrachte es als seine Pflicht, dafür einzutreten, daß der Besucher schnell und zuverlässig an die richtige Stelle gebracht wird. Sorge für Begleitung empfiehlt sich. Wer umhergeschickt wird, wird mißmutig und zweifelt an der Ordnung in der Behörde.

Nicht jedem Menschen ist es gegeben, die Ruhe zu bewahren, namentlich dann nicht, wenn seine Gesundheit geschwächt ist oder wenn ihn Sorge bedrückt. Ehrenpflicht des Beamten muß es sein, hervortretende Erregung durch Ruhe und Besonnenheit zu fähigen. Auch wer im Unrecht ist, braucht deshalb nicht schroff behandelt zu werden. Ist Ueberzeugung nicht möglich und bleiben Meinungsverschiedenheiten, so sind lange Auseinandersetzungen zu vermeiden und ist der Besucher zu bitten, bei dem nächsten Vorgesetzten oder dem Amtsleiter vorzusprechen.

Im Schriftverkehr kennzeichnet schon die äußere Form die Behörde. Selbstverständlich ist Lesbarkeit (Anrede, Anschrift!) und klare Ausdrucksweise, die auch der versteht, der die Geheke nicht kennt. Kürze sei die Regel, lieber aber ein Wort zu viel, als Unverständlichkeit. Nie werde der Boden der Sache verlassen. Verlangt das Ansehen der Behörde Zurückweisung von Beleidigungen oder Schroffheiten, so ist auch hierbei Ernst und Würde zu wahren. Entwürfe mit solchem Inhalt sind von Referenten oder Amtsleitern zu zeichnen, ebenso Schreiben, die eine Stellung oder Entscheidung der Behörde enthalten.

Nichts verbittert mehr als langes Warten auf Entscheidung, besonders auf fällige Zahlungen. Es ist daher unbedingte Pflicht, jede Sache so rasch und mit so wenig Schreiwerk als möglich zu Ende zu führen. Schnellste und einfachste Auszahlung bewilligter Gelder! Unter keinen Umständen dürfen Antragende oder Antragsteller längere Zeit ohne Bescheid bleiben. Ist baldiger Endbescheid nicht möglich, muß Zwischenbescheid (ein- oder mehrmalig) gegeben werden. Ich vertraue darauf, daß die Beamten meines Geschäftsbereichs nach diesen Grundzügen handeln. Meines Schutzes gegen unerbittliche Angriffe und unangemessene Behandlung sind sie versichert.“

Dieser Erlaß entspricht so sehr meiner eigenen Auffassung von dem sozialen Empfinden, das die Versorgungsdienststellen der Versorgungsberechtigten gegenüber in die Tat umzusetzen haben, daß ich ihn alsbald nach meinem Amtsantritt den Angehörigen meines Bereichs eindringlich in die Erinnerung zurückerufen möchte. Ich erwarte von ihnen, daß sie die Grundzüge aus innerer Ueberzeugung von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe genau beachten und daß sie jeden Anlaß zu berechtigten Beschwerden vermeiden.

Ich halte es ferner für notwendig, daß über den dienstlichen Verkehr hinaus die Fühlung zwischen den Behörden des Versorgungswesens und den Organisationen der Kriegsbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen wie bisher gepflegt und nach Möglichkeit noch weiter vertieft wird. Die regelmäßige Unterrichtung der Organisationen über wichtigere Vorgänge und Neuerungen auf dem Gebiet des Versorgungswesens wird die Zusammenarbeit wesentlich fördern. Mündliche Ausprachen und gegenseitiger Erfahrungsaustausch werden das Vertrauensverhältnis stärken, das Aufkommen von Mißverständnissen verhüten. Bei diesen Ausprachen wird sich auch die Möglichkeit zur Erörterung und zur zufriedenstellenden Einigung schwieriger Einzelfälle bieten, namentlich solcher, bei denen verschiedene Auffassungen nicht ausgeschlossen sind. Ich weise weiterhin auf die ersprießlichen Ergebnisse hin, die sich vielfach aus der beratenden Mitarbeit von Beamten und Angestellten des Versorgungswesens in den Organisationen selbst ergeben haben. Endlich wird durch Aufträge in der Fach- und in der Tagespresse den erfahrungsgemäß regem Wünschen der Versorgungsberechtigten nach näherer Unterrichtung entgegenzukommen sein. Wisse!

Ausflug in das Mittelalter

Die Gesellschaftsfahrten der Reichsbahndirektion Breslau erfreuen sich steigender Beliebtheit. Am Sonntag ging es nach Grüssau und Schömberg. Der Großstädter wurde dadurch gleichsam in eine andere Welt versetzt, und zwar zurück, in die Welt des Mittelalters. Die Klosterkirche von Grüssau ist eine der herrlichsten Barockbauten Schlesiens. In unserer Zeit des kurzen Damenrodes wird sie noch belebt von Mönchen in mittelalterlicher langer Kutte. Und was sie reden ist Mittelalter. Wir hörten einem eine Weile zu, der über die Hitze und Dürre predigte. Gott strafe nur, um zu bessern. Mancher, der jetzt über die Dürre klagt, wird den Sonntag durch Arbeit entheiligt haben. Und wer keine Schuld hat, der Klage nicht gegen Gott, denn der Gerechte muß mit dem Ungerechten leiden. Am Ende wird Gott alles zum Besten führen.

Wiso einmal wird es wieder regnen, das ist die feste Ueberzeugung des mittelalterlichen Meteorologen. Aber mittelalterliche Gläubigkeit will mehr! Wir hörten eine Landfrau klagen, daß der Bruder da oben auf der Kanzel nicht um Regen gebetet hat, wie er es doch hätte tun müssen. Doch im zwanzigsten Jahrhundert tut sich ein Bruder keine Gebitte mehr um Regen, er wartet vielmehr, bis der Rundfunk den Witterungsumschwung kundtut, um dann mit vollem Erfolg mit seinem Gebet einzusetzen.

Herrlicher fast noch als die Hauptkirche ist die daneben gelegene Fürstkapelle. Absolut lebenswert! Aber, nachdem die ganze Reisesellschaft darin ist, schließt sich die feste Tür und der Ausgang ist nur gegen 35 Pfennige nach der anderen Seite. Also auch insofern Mittelalter, als nicht etwa Eintritts-, sondern Abgangserlöse erhoben wird, wenn man drinnen ist. Dabei sind aber 35 Pfennige durchaus nicht zu viel für all die kulturgeschichtliche Belehrung, die der Besucher der mittelalterlichen Herrlichkeiten empfängt, zudem er nachher auch noch gratis an einem feierlichen Hochamt teilnehmen kann, was für die Zeit nach dem Tode von Nutzen sein soll, jedenfalls aber die moderne Oper an Schönheit übertrifft.

Dann ging die Fahrt nach dem Grenzstädtchen Schömberg, das sich unbedingt anzusehen lohnt. Einst im Mittelalter wichtige Handelsstation zwischen Prag und Breslau, ist es durch die polizeiliche Verkehrsverteilung völlig ausgeschaltet, abseits liegen gelassen worden. Schöne Laubebäume am Ringe zeugen von Reichtum und Bedeutung der früheren Handelsstadt. Auch sonst ist kaum in einer schlesischen Stadt soviel Mittelalter konserviert, wie in diesem Städtchen, dessen Einwohnerzahl ständig zurückgeht. Vor dem Kriege hatte es noch über 2000, heut nur noch etwa 1800 Einwohner, wovon zurzeit noch 200 Textilarbeiter und Arbeiterinnen arbeitslos zu werden drohen. Nun gibt man sich Mühe, Fremdenverkehr heranzuziehen und die Bemühungen sind durchaus nicht aussichtslos. Denn Schömberg selbst ist nicht nur sehenswert in seinem Dorntüschenschlaf, sondern es hat auch eine herrliche Umgebung. Raben-gebirge und Striet wurden von der Reisesellschaft aufgesucht, in einer reichlichen halben Stunde sind auch die Dörsbacher Felsen jenseits der Grenze zu erreichen, wozu das Verkehrsamt von Schömberg den Wanderern gern die nötigen Grenzpläne ausstellt, und schließlich sind der Spaziergänge in der maligen Berggegend von Schömberg unzählige. Eine sehr empfehlenswerte Tagesreise.

Schlesische Burgenfahrt mit Kraftomnibus

Der Schlesische Verkehrsverband teilt mit, daß Sonntag, den 22. Juli, die schlesische Burgenfahrt mit Kraftomnibus wiederholt wird, und zwar werden wiederum Schloß Fürstentum, die Volks- und Säumehausburg und Ruine Nimmersath besucht. Abfahrt um 6 Uhr morgens vom Taxenienplatz, Südbahnhof. Gemeinsames Mittagessen im „Schwarzen Adler“ in Bollenhain (1,50 Mk.). Die auch landschaftlich außerordentlich reizvolle Fahrt geht von Raxbad, Ruine Nimmersath nach Bad Salzbrunn, wo längere Zeit verbleiben wird. Rückfahrt über Schweinitz mit kurzem Abendaufenthalt. Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt zum Preise von 8,60 Mark sind in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins im Hauptbahnhof — Verkehrshalle — werktäglich von 8—18 Uhr zu haben.

Naturfreunde-Rinderwanderung!

Alle Kinder, die im Besitze einer Teilnehmerkarte für unsere zweite Wanderung sind, treffen sich Mittwoch, früh 7 1/2 Uhr, am Gewerkschaftshause. Essen und Trinken für den ganzen Tag sowie Badezeug mitbringen. Helfer und Samariter bitte gleichfalls zur Stelle zu sein. An unserer diesmaligen Wanderung nehmen auch eine Anzahl Kinder aus Trebnitz teil. Diejenigen Eltern, die für die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Kind aus Trebnitz in Quartier nehmen wollen, bitten wir, abends gegen 8 Uhr am Gewerkschaftshause zu sein. Berg frei! Touristenverein „Die Naturfreunde“.

23 Millionen Auslands-Anleihe für Breslau

Aus dem von der Stadt Breslau vorgelegten Programm einer Auslandsanleihe hat nunmehr die Beratungskommission für Auslandskredite in Berlin einen Betrag von 23 Millionen Reichsmark als dringlich und den neuen verschärften Richtlinien entsprechend anerkannt und in dieser Höhe die Aufnahme einer Sonderanleihe im Auslande für Breslau befürwortet. Die endgültige Genehmigung wird von den Berliner Zentralbehörden erteilt und ist abhängig von den noch nicht feststehenden Anleihebedingungen. Die Begebung der Anleihe ist für den Herbst dieses Jahres (nach Beendigung der amerikanischen Bankferien) vorgesehen und wird durch ein Newyorker Bankhaus erfolgen, mit dem die Stadt bereits seit längerer Zeit ein Abkommen getroffen hat.

Die Beteiligung an der Sammelanleihe für die deutschen Städte kommt hiernach für Breslau nicht in Frage.

An alle Jungarbeiter des Westens!

Im Juli 1927 fanden Massendemonstrationen des Wiener Proletariats gegen die Klassenjustiz statt. — Der Justizpalast brannte. — Dum-Dum-Geschosse — Treibjagden auf Wehrlose und feige Rechtsbrüche der Heimwehren waren die Antwort der österreichischen Reaktion. Schlimmstes wurde nur Dank der musterrechtlichen und starken Organisation der österreichischen Arbeiterschaft verhindert. Was in Oesterreich war, kann auch bei uns kommen.

Erkennt die Gefahr, schützt Euch gegen die Konterrevolution! Erscheint in Massen am Donnerstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr, bei Graf, Westendstraße 37, in der Jungarbeiterversammlung.

Thema: 15. Juli — Faschismus — Arbeiterwehr. Redner: Genosse Dr. Ernst Eckstein.

Arbeiterfänger im Untersuchungsgefängnis

Am Sonntag nachmittags gab der Männerchor Breslau, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, auf Veranlassung des Anstalts-pfarrers Herr Dr. Wesenberg im hiesigen Untersuchungsgefängnis ein Konzert. Der Chor trat mit einem sehr gut durchdachten Programm an, das auch sicher in jedem Konzertsaal vollste Anerkennung gefunden hätte. Wanderlust und Heimkehr, auf diese Gedanken war die Veranstaltung eingeleitet. Nach sehr herzlichen Begrüßungsworten des Herrn Pfarrers Dr. Wesenberg brachte der 70 Mann starke Chor unter der sehr sicheren und beherrschenden Stäbführung seines Chorführers, Herrn Fr. Schaller, seine Chöre äußerst klug und ein-drucksvoll zu Gehör. Die einzelnen Lieder wurden durch passende Worte des Herrn Hauptstimmführers eingeführt. In der Pause sprach Herr Strafanstaltsdirektor Seizer dem Chor seinen Dank und seine wärmste Anerkennung aus. Die Veranstaltung machte auf die Insassen der Anstalt einen sichtbar starken Eindruck und erweckte große Freude, die nach jedem einzelnen Liede durch langanhaltenden Beifall zum Ausdruck gebracht wurde. So mancher wird in der Einfachheit seiner Felle noch gern dieser Stunde gedenken. Am Schluß sprach dann Herr Pfarrer Dr. Wesenberg im Namen aller Zuhörer den Sängern seinen Dank aus, vor allem für das soziale Empfinden, das sie durch ihre Veranstaltung bewiesen haben. Er hoffe, den Chor wieder einmal begrüßen zu können, denn gerade der Gesang erfüllt eine hohe Kultur Aufgabe im Volke.

Arbeit und Wirtschaft

Die schwedische Tarifvertragsgesetzgebung

Von Siegfried Hansson-Stochholm

Hansson steht in der schwedischen und der internationalen Gewerkschaftsbewegung an führender Stelle. Er ist Schriftleiter der Zeitschrift des schwedischen Gewerkschaftsbundes. Seine Ausführungen über die schweren Kämpfe um die schwedische Tarifvertragsgesetzgebung verdienen daher besonderes Interesse. D. Red.

Im Gegensatz zur Mehrheit der Gewerkschaftsbewegungen anderer Länder ist die schwedische Gewerkschaftsbewegung bisher praktisch genommen von Eingriffen der Gesetzgebung verschont geblieben. Das erste schwedische Gesetz, das sich mit der Tätigkeit der Gewerkschaften befaßt, kam 1899 zustande. Damals wurde im Kapitel 15 § 22 des Allgemeinen Strafgesetzes eine Aenderung vorgenommen zu dem Zwecke, die Versuche Streikbruch zu verhindern, kriminell verfolgen zu können. Das Gesetz, worin 1914 die Zwangsarbeitsstrafe durch einfaches Gefängnis abgeändert worden ist, wurde Marsgesetz genannt. Es erhielt diesen Namen, weil sein Urheber ein Bauernvertreter, in dem Orte Mars wohnte. Seitdem wurden wiederholt Versuche gemacht, auf gesetzgeberischem Wege der Gewerkschaftsbewegung die Hände zu binden, die jedoch nicht gelangen. Außer dem Marsgesetz sind zwei Gesetze zu nennen, die sich ebenfalls auf die Tätigkeit der Gewerkschaften beziehen. Das eine wurde 1906 erlassen und wird Gesetz über Vermittlung bei Arbeitsstreitigkeiten genannt. Es ist noch in Kraft und hat nicht den Zweck, die Streitigkeiten zu erschweren, sondern ihre Beendigung zu erleichtern. Es war damit beabsichtigt, das freiwillige Verhandlungsverfahren zu fördern. Entsprechend diesem Gesetze amtieren bezirkswise sieben Schlichter. 1920 wurde dieses Gesetz durch ein Gesetz über ein Zentraleinigungsamt für gewisse Arbeitsstreitigkeiten vervollständigt. Auch dieses Gesetz hat die freiwillige Mitwirkung der Parteien bei der Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten zur Voraussetzung.

Aufgabe des Zentraleinigungsamtes ist es, sogenannte Rechtsstreitfälle zu entscheiden. Das heißt, Streitigkeiten über Auslegung und Anwendung geltender Verträge. Ein Zwangsschlichtungsverfahren kam noch nicht in Frage. Das Schlichtungsamt trat erst in Tätigkeit, wenn die Vertragsparteien freiwillig überein kamen, ihre Streitfragen durch das Schlichtungsamt entscheiden zu lassen.

Von bürgerlicher Seite ließ man es sich besonders angelegen sein, die Gesetzgebung nach dieser Richtung auszubauen. Zunächst richtete man seine Bemühungen darauf, ein Zwangsschiedsverfahren zustandzubringen. Ferner wünschte man ein Gesetz zur Vorbeugung von Arbeitseinstellungen (Streiks und Aussperrungen) in lebenswichtigen Unternehmungen (Staats- und Gemeindebetriebe und Landwirtschaft). Nachdem der Reichstag die Regierung wiederholt zur Vorlegung von Entwürfen zu solchen Gesetzen aufgefordert hatte, setzte die sozialdemokratische Regierung im Jahre 1926 einen sogenannten Arbeitsfriedensausschuß ein. Er sollte ermitteln, „wie weit eine gesetzgeberische Festlegung der im Laufe der Zeit durch das Vereinigungs-, Verhandlungs- und Vertragswesen der Arbeiter und der Unternehmer entstandenen tatsächlichen Rechtsordnung notwendig ist.“ Der Ausschuß war paritätisch in der Weise zusammengesetzt, daß außer einigen unparteiischen Personen Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentrale und des Zentralarbeitgebervereins in ihm vertreten waren. Die sozialdemokratische Regierung erhoffte von der Unterfuchung dieses Ausschusses eine Verständigung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zur Förderung des Arbeitsfriedens. Es war den Sozialisten aber nicht möglich, das Werk abzuschließen. Als ihre Regierung gestürzt wurde, ließ es sich die freisinnig-liberale Nachfolgerin angelegen sein, einen reaktionären Kurs zu steuern. Die Folge war, daß die Arbeitnehmervertreter des Ausschusses ihre Ämter niederlegten. Die von der Regierung vorgelegten Gesetze über das Vertragswesen und über die Arbeitsgerichte sind inzwischen vom Reichstag angenommen worden. Ihre Auswirkung auf das Gewerkschaftsloben soll in einem besonderen Artikel behandelt werden.

Preussische Ausführungsbestimmungen zum Betriebsrätegesetz

Verstärkter Schutz des Wahlrechts und der Mitgliedschaft.

Durch das Gesetz vom 28. Februar 1928 zur Abänderung des Betriebsrätegesetzes soll die Durchführung des Betriebsrätegesetzes insbesondere durch die Bestellung des Wahlvorstandes zur Leitung der Wahl der Betriebsvertretung gesichert werden. Wenn der Arbeitgeber seiner Verpflichtung aus § 23 Abs. 2 des Gesetzes zur Bestellung eines Wahlvorstandes nicht nachkommt, so bestellt nunmehr nach Abs. 3 des § 23 a. a. O. auf Antrag eines oder mehrerer Arbeitnehmer oder auf Antrag einer wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeitnehmer der Vorsitzende des Arbeitsgerichts einen Wahlvorstand aus den wahlberechtigten Arbeitnehmern. Antragsberechtigt ist auch der Gewerbeaufsichtsbeamte oder, sofern der Betrieb nicht der Gewerbeaufsicht unterliegt, die von der obersten Landesbehörde bestimmte Behörde.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst weiter hierzu mitteilt, ist ferner das Wahlrecht und die Mitgliedschaft in der Betriebsvertretung gegen Benachteiligung durch Arbeitgeber und ihre Vertreter jetzt durch die ergänzende Vorschrift des Abs. 5 des § 99 a. a. O. geschützt. Beim Fehlen einer Betriebsvertretung ist nunmehr der Gewerbeaufsichtsbeamte oder, sofern der Betrieb der Gewerbeaufsicht nicht unterliegt, die von der obersten Landesbehörde bestimmte Behörde berechtigt, Antrag auf Strafverfolgung zu stellen.

Zur Ausführung dieser Vorschriften hat der Minister für Handel und Gewerbe am 30. Juni d. J. folgendes bestimmt:

Sofern der Betrieb (Verwaltung, Büro) nicht der Gewerbeaufsicht (Betriebsaufsicht) unterliegt, ist antragsberechtigt in Landkreisen: der Landrat, in Stadtkreisen: der Bürgermeister (Oberbürgermeister).

Keine Rechtsmittel gegen Ueberstunden-chieberei

Eine Klage von grundsätzlicher Bedeutung wurde in diesen Tagen zwischen dem Angestelltenrat der Reichsrieg-Deutschen Werft als Kläger und der Deutschen Werft A.G. als Beklagte vor dem Schlichtungsausschuß in Hamburg zum Austrag gebracht.

Der Angestelltenrat der genannten Firma hatte beim Schlichtungsausschuß beantragt, die Betriebsleitung der Werft zu verpflichten, vor der Anordnung von Ueberstunden für die Angestellten sich mit dem Angestelltenrat ins Benehmen zu setzen bzw. die Ueberstunden dort anzumelden, um dem Angestelltenrat die Möglichkeit einer Kontrolle über den Umfang der Mehrarbeit zu verschaffen. Der Kläger, dem ein Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten zur Seite stand, klagt bei seiner Klage auf die einschlägigen Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, das zwischen der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller und den Angestelltenorganisationen abgeschlossenen Tarifvertrages und der Arbeitszeit-Notverordnung, sowie auf ein Gutachten des Gewerbeaufsichtsamts. Die Betriebsleitung hatte Abweisung der Klage beantragt, da sie sich nicht verpflichtet fühlt, dem Verlangen des Angestelltenrates stattzugeben, solange nicht eine Aenderung der regelmäßigen Arbeitszeit in Frage kommt.

In der Verhandlung ergab sich, daß auf der Werft Ueberstunden der Angestellten in so erheblichem Umfange geleistet werden, daß zweifellos ein Verstoß gegen die Arbeitszeitverordnung vorliegt. Einige vom Kläger bzw. dem Vertreter des Zentralverbandes vorgelegene besonders krasse Einzelfälle erregten auch beim Vorsitzenden (Dr. Paß) und den Beisitzern des Schlichtungsausschusses allgemeines Kopfschütteln. So hat z. B. ein Angestellter an einem Montag von 6 1/2 Uhr morgens den vollen Tag bis 9 Uhr nachmittags gearbeitet und war dann vom gleichen Abend 9 Uhr ab ohne Unterbrechung zweiundfünfzig Stunden hintereinander auf dem Werk tätig. Der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten wies mit Nachdruck darauf hin, daß derartige Auswüchse nur verhindert werden könnten, wenn der Förderung der Angestelltenvertretung stattgegeben würde. Trotzdem verfiel die Klage der Abweisung. Nachdem der Vertreter der Werft einen vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses vorgeschlagenen Vergleich, der die Betriebsleitung

verpflichten sollte, dem Angestelltenrat die Ueberstunden wenigstens am Tage nach der Leistung auszugeben, abgelehnt hatte, fällt der Schlichtungsausschuß den Spruch, daß die Betriebsleitung weder nach den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, noch nach dem Wortlaut des Tarifvertrages, noch nach der Arbeitszeitverordnung gezwungen werden könne, die geforderte Anmeldeung der Ueberstunden beim Angestelltenrat vorzunehmen.

Auch aus dieser Verhandlung ergibt sich wieder einmal, wie wenig die Angestelltenvertreter mit der Arbeitszeitverordnung in ihrer jetzigen Form praktisch anfangen können und wie notwendig es weiterhin auch ein Ausbau des Betriebsrätegesetzes ist.

Auf den Arbeitssamern drängen sich die Tausende der Erwerbslosen in der verzweifelten Hoffnung, doch wenigstens endlich einmal eine Aushilfsstellung zu erhalten, während in den Betrieben die in Stellung befindlichen Kollegen, zum Teil gezwungen durch die ungenügende Bezahlung, Ueberstunden über Ueberstunden ableisten, weil der Arbeitgeber es so haben will.

Das Wachsen der Holzarbeiter-Internationale

Aus dem Bericht der Holzarbeiter-Internationale für das Jahr 1927 ergibt sich, daß sich der Internationale im Berichtsjahre fünf neue Organisationen angeschlossen haben, und zwar ein australischer Verband, die spanische Holzarbeiter-Föderation, der englische Astenmacherbund und der dänische Korbarbeiterverband. Die Holzarbeiter-Internationale umfaßt damit Organisationen in 25 Ländern, von denen 20 in Europa liegen. Sie zählt 48 Verbände mit zusammen 1 055 000 Mitgliedern. Im Jahre 1927 vermehrte sich die Mitgliederzahl um 37 000.

Von den angeschlossenen Verbänden hatten im Berichtsjahre einen Mitgliederzuwachs der Deutsche Holzarbeiterverband um 27 780, der Finnische Holzarbeiterverband um 2560, der Englische Holzarbeiterverband um 1560, der Schwedische Sägereiarbeiterbund um 1494, der Schwedische Bauholzarbeiterbund um 947 und der Deutsche Tapeziererbund um 730 Mitglieder. Auch zahlreiche kleinere Verbände wiesen ihrer Größe entsprechend Mitgliederzuwächse auf. Nach der Beitragsleistung zahlen die dänischen Mitglieder den höchsten Beitrag, nämlich bei Umstellung in Guldenwährung per Mitglied und Jahr der Bildhauerbund 139,85, der Rührerbund 133,67, der Dreherbund 115,47, der Korbarbeiterbund 106,19, der Maschinen Holzarbeiterbund 92,30 und der Wagenmacherbund 84,77 Gulden. Der Beitragsleistung nach folgt dann unmittelbar der Niederländische Möbelmacher- und Tapeziererbund mit 60,30 Gulden, der Englische Möbelmacherbund mit 38,97 Gulden, der Norwegische Sägereiarbeiterbund mit 38,33 Gulden und der Englische Holzarbeiterbund mit 37,62 Gulden. Der Schwedische Holzarbeiterbund zahlt 29,08 Gulden pro Mitglied und Jahr, der Deutsche Holzarbeiterverband 23,95 Gulden, wobei jedoch in Betracht gezogen werden muß, daß dessen Mitglieder noch besondere Ortsgruppenbeiträge leisten.

Mit 23 Verbänden in 13 Ländern waren 380 704 Mitglieder an Lohnbewegungen beteiligt, von Streiks oder Aussperrungen wurden nur 33 000 Mitglieder betroffen.

Der europäische Meißstein

Die vom Völkerbund einberufene Sonderkonferenz für Ein- und Ausfuhrverbote ist inzwischen mit einem wesentlichen Erfolg abgeschlossen worden. Es ist trotz vieler Zweifelsfragen gelungen, zwei wichtige handelspolitische Abkommen zu unterzeichnen. Das eine bezieht sich auf die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote; das andere will die Beschränkung im Handelsverkehr mit Häuten, Fellen und Knochen beseitigen. In der Unterzeichnung dieser beiden Abkommen haben wir eine positive Auswirkung der Genfer Weltwirtschaftskonferenz zu erblicken. Wie schwer sich aber der „Geist vom Genf“ durchsetzt, mag aus folgendem hervorgehen: Schon im November vorigen Jahres beschloß sich eine Konferenz mit den Ein- und Ausfuhrverboten. Die Verhandlungen, die drei Wochen in Anspruch nahmen, verliefen ergebnislos. Auch von der Konferenz im Juli 1928 erwartete man, daß sie ausgehen würde wie das Hornberger Schießen. Wenn das nicht geschehen ist, so gebührt der Dank dem holländischen Präsidenten der Konferenz, der durch eine äußerst geschickte Taktik den Erfolg der Verhandlungen sicherte.

Es war selbstverständlich nicht ganz leicht, die Vertreter von 18 Nationen, die an den Verhandlungen beteiligt waren, unter einen Hut zu bringen. Nur ungern entschlossen sie sich, auf die während des Krieges und nach dem Kriege erlassenen Ein- und Ausfuhrverbote zu verzichten und taten ihr Möglichstes, um diese Verbote durch sogenannte Vorbehalten aufrecht zu erhalten. So kann sich die Tschechoslowakei immer noch nicht mit der von Jahr zu Jahr notwendig werdenden Freigabe der Häute abfinden, während England an dem Einfuhrverbot für Farbstoffe festhalten zu müssen glaubt. Den deutschen Vertretern kann man bescheinigen, daß sie redliche Arbeit im Kampfe gegen den Protektionismus geleistet haben, wenn sie ihre Wünsche auch nicht ganz durchsetzen konnten. So blieben die Ausfuhrverbote für Schrott zu Ungunsten des deutschen Handels bestehen. An ihnen sind u. a. Schweden, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei interessiert. Selbstverständlich hat Deutschland diesen Vorbehalten andere Maßnahmen entgegengesetzt, um so eine Chance zu haben, früher oder später endgültig aufzuräumen. Bestehen bleibt auch das englische Farbstoffeinfuhrverbot; außerdem werden die tschechischen Quarzit- und Hopfenvorbehalte aufrecht erhalten. Durch sie wird der deutsche Handel auch in Mitteleuropa gezwungen, während an den übrigen von der Konferenz gebilligten Verboten der deutsche Handel desinteressiert ist. Dagegen muß die von der Konferenz angenommene Freigabe der Häute und Felle als für Deutschland äußerst wichtig bezeichnet werden, da die deutsche Wirtschaft polnische, ungarische und andere Häute in großen Mengen verarbeitet.

Zweifellos ist so im Rahmen des Völkerbundes mit dem so oft gepredigten Kampf gegen den Protektionismus Genf gemacht worden. Wichtig aber ist die Tatsache, daß mit den beiden in Genf unterzeichneten Abkommen zum ersten Mal so etwas wie Kollektivhandelsabkommen abgeschlossen worden sind. Diese Abkommen bleiben aber auf dem Papier stehen, falls sie nicht von den Parlamenten der beteiligten Länder ratifiziert werden. Ob das auf jeden Fall geschehen wird, kann man leider nicht behaupten, da die Vertreter mehrerer Regierungen schon in Genf durchblicken ließen, daß sie die Ratifikation durch die Parlamente ihrer Länder für fraglich halten. Allem Anschein nach bedarf es, um die Ratifizierung zu sichern, noch besonderer Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Ländern. Die gegebene Gelegenheit dafür dürften die Handelsvertragsverhandlungen bieten. So werden die Polen und auch wohl die Tschechoslowakei zweifellos ratifizieren, wenn sie mit Deutschland befriedigende Handelsverträge erhalten bzw. wenn das bestehende Handelsprotokoll in ein endgültiges Abkommen umgewandelt wird. Auch die Beantwortung der Frage, ob das englische Farbstoffgesetz nach dem Jahre 1930 weiter bestehen bleibt oder nicht, hängt wohl davon ab, ob sich Deutschland und England auf dem Gebiete der Kohle verständigen. Hingegen wird Amerika, an dessen Ratifizierung z. B. Deutschland großes Interesse hat, als Gegenleistung für die Ratifizierung eine endgültige Regelung der Aluminitum- und der Zinnfrage fordern. Auf diesen Gebieten wird die amerikanische Einfuhr bekanntlich durch Preisstärkung bzw. Einfuhrverbote stark beeinträchtigt. Das Zinnverbot hat in Genf nicht zur Debatte, da der Zinn eine „kulturelle“ Ware sei.

Auf dem Wege zur Ratifikation der beiden Genfer Abkommen dringt allerdings die Gefahr, daß Konventionen, die von den Vertretern der beteiligten Staaten im Rahmen des Völkerbundes bereits gutgeheißen und anerkannt wurden, nachmals

bei den handelspolitischen Verhandlungen zwischen den einzelnen Ländern zu Streitobjekten gemacht werden. Bei der eigentümlichen protektionistischen Einstellung vieler Regierungen in Europa kann man, falls dieses dennoch geschehen sollte, damit rechnen, daß es überhaupt nie zu einer Ratifizierung kommt und daß man in Genf umsonst gearbeitet hat. Die im Juli angenommenen Konventionen in Genf sind deshalb ein Preis für ein, ob sich Europa von einem verderblichen Protektionismus abwenden will oder nicht.

Die Reorganisation der englischen Kohlenwirtschaft

Beendigung des Preiskampfes gegen den Yorkshire-Distrikt. Nachdem die Neuregelung bisher ergeben hat, daß die Stabilität der Preise, erzielt durch direkte oder indirekte Einschränkung der Förderung, den Umsatz nicht vermindert hat, die Ausfuhr dagegen sogar gestiegen ist, erscheint die Erleichterung innerhalb Groß-Britanniens notwendig. Es sollen Konventionen für das Zusammenwirken der einzelnen Distrikte geschlossen werden, damit das Gleichgewicht für den Export wieder eintritt. Die im Juli zusammengetretene Konferenz der exportierenden Kohlengruben wird sich mit dem Rückgang der Ausfuhr aus den Kohlengebieten im Norden und Schottlands befassen, der dem Yorkshire-Distrikt zugute gekommen ist. Eine zu scharfe Einschränkung der Förderung in diesem Gebiet läßt sich mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Wales und Schottland nicht durchführen. Auch die zurückgehende Bedeutung der Humber-Häfen als Ausfuhrzentrum soll aufgehalten werden. Während der Anteil von Südwales am Export 1913 noch 40 Prozent betrug, ist er jetzt auf 44 Prozent gestiegen; der Anteil Schottlands aber ist von 14 auf 12 Prozent gefallen und die Ausfuhr über die Humber-Häfen von 12 Prozent auf 5 Prozent zurückgegangen. Der infolge dieser Entwicklung im Gange befindliche Preiskampf gegen Yorkshire soll durch die Kontingenterungen beendet werden.

Krise in der italienischen Kunstseidenindustrie?

Die letzten Marktberichte aus der italienischen Kunstseidenindustrie lassen das Bestehen der von der Enia Bisciole kontrollierten Gesellschaften erkennen, den Inlandsabsatz zu steigern. In Italien wird zu 98 Prozent der ganzen Kunstseidenproduktion Bisciole herzustellen, von der 79 Prozent durch die Enia Bisciole und etwa 22 Prozent durch Chatillon produziert wird. Die kleineren Gesellschaften gehen durch Kapitalaufnahme im Ausland dazu über, nach dem Cuprammonium-Verfahren und Wetat-Seide zu fabrizieren. Ein Wettbewerb auf dem italienischen Inlandmarkt würde die auf eine Exportexpansion angewiesene Bisciole in ihrer Position zu erschüttern geeignet sein, umso mehr, als auch in der italienischen Wirtschaftspresse bereits offen von einem die italienische Produktionskraft schädigendem Exportdumping gesprochen wird. Die kommende Entwicklung ist besonders für den deutschen Markt von Interesse, der mit dem billigen italienischen Produkten überflutet wird.

Rückgängige Kohlenkonjunktur in Oberschlesien nach der Preiserhöhung

Die Steinkohlenförderung Deutschlands überschreitet in der Woche vom 2. bis 8. Juli auf arbeitsmäßig (alles in Längs) 63 108 (66 240) zurückgegangen. Sie betrug insgesamt an 6 (12) Arbeitstagen 573 618 (344 447). Durch Verkauf wurden innerhalb der Provinz Oberschlesien 110 141 (93 116), nach dem übrigen Deutschland 228 906 (204 339) und nach dem Ausland 21 247 (20 126), d. h. insgesamt 803 564 (522 591) abgesetzt. Der Produktionsrückgang erklärt sich daraus, daß ein Teil der Betriebe seinen Bedarf noch vor dem 1. Juli zu den alten Preisen eingedeckt hat. Mit der Hauptbahn wurden 304 854 (277 450) und auf dem Wasserwege 48 399 (50 410) verschifft. Die Kohlenbestände betragen bis am Ende der Berichtwoche auf 276 184 (274 166) und die Kohlenräte auf 70 330 (70 065). Angekauft und gesteuert wurden arbeitsmäßig 5089 (5385) bzw. insgesamt 43 194 (39 608) Wagen.

Die elegante Dame und der gepflegte Herr gebrauchen **Pisaron**

Aleine Breslauer Nachrichten.

* Ein **Stiefelbatter** wurde am Sauerbrunnen gefunden und bei uns abgegeben. Abzuholen in der Sprechstunde der Redaktion.

* **Strassenperrungen.** Wegen Kanalisationsarbeiten wird die Hippelstraße von der Dürrgoystraße bis zum Wege nach der Gasanstalt voll, und die Kreuzung Dürrgoy-Sippelstraße halbfestig vom 13. Juli bis 28. Juli für Fahrzeuge aller Art gesperrt. — Ebenso wird wegen Verlegung der Wasserrohrleitung die Hohenzollernstraße zwischen Kirch- und Eichenallee vom 23. Juli bis 4. September halbfestig für Fahrzeuge aller Art gesperrt. — Wegen Gleisarbeiten an dem Bahnübergang bei Kilometer 10,271 wird die Kunststraße Breslau — Wilsnig — Stabelwitz zwischen Groß-Masselwitz und Stabelwitz vom 26. Juli bis 1. August für Fahrzeuge aller Art gesperrt.

* Die **Feuerwehr** wurde gestern kurz nach 10 Uhr nach Altkirchstraße 32 alarmiert; es handelte sich aber nur um zurückgedrückten Rauch. — Kurz vor 13 Uhr erfolgte ein Alarm nach dem Chemischen Untersuchungsamt am Burgfeld. Durch die große Hitze war auf dem Boden ein Alarm-Thermometer ausgeglüht worden und hatte den Melder betätigt. — Kurz nach 14 Uhr war auf dem Gelände der Verlängerten Lange Gasse — wahrscheinlich durch Funkenflug — der Eisenbahndamm in Brand geraten. Das Feuer wurde mit einer Schlauchleitung ge-

löscht. — Zwei Stunden später war in der Nähe ein Grasbrand ausgebrochen; auch hier mußte zum Löschen derselben eine Schlauchleitung vorgenommen werden. — Kurz nach 22 Uhr wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach dem Ober-schloßchen gerufen. Hier war ein Mann ertrunken, der aber nur als Leiche geborgen werden konnte. — Kurz vor 28 Uhr erfolgte ein Alarm nach G a b i e l s t r a ß e 67; auch hier handelte es sich nur um zurückgedrückten Rauch.

* **Zum Geldschrankbruch bei Barasch.** Die Feststellungen haben ergeben, daß aus dem erbrochenen Geldschrank 27 781 Mark Bargeld und zwei goldene Trauringe (900 gestempelt), gezehnet A. R. und B. R. 1905, gestohlen worden sind. Die Versicherung lehnt für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark und außerdem 10 Prozent des wiederbeschafften Geldes aus.

* **Eine Geldtasche gestohlen.** In einem Schanklokal in der Westendstraße wurde einem Biertrinker eine braune Geldtasche mit 200 Mark gestohlen, die er auf einen Tisch gelegt und verschentlich liegen gelassen hatte. Zwei unbekannte Männer, die während dieser Zeit im Lokal anwesend waren, hatten sich mit der Beute aus dem Staube gemacht.

* **Tödlicher Kopfsprung in die Ober.** Als am Montag der 19 Jahre alte Schmiedegeselle Arthur Neugebauer, Waterloostraße 13 wohnhaft, im Flutkanal unweit des Akademischen Sportplatzes badete, und dabei einen Kopfsprung ausführte, schlug er mit dem Kopfe so heftig auf einen im Wasser liegenden Stein auf, daß er mit einer schweren Verletzung aus dem Wasser geborgen

werden mußte. Kurze Zeit später ist er an den erlittenen Verletzungen gestorben.

* **Unglücksfall beim Baden.** Im Strandbad „Westend“, das gestern nachmittag wegen Ueberfüllung von der Polizei gesperrt werden mußte, ereignete sich gegen 16 Uhr ein schwerer Unfall. Im Schwimmbassin sprang ein Lehrling der Arbeiterin Käthe F i h, Schloßwerderplatz 12 wohnhaft, verkehrtlich so unglücklich auf den Kopf, daß sie eine Gehirnerschütterung erlitt und mit einem Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte.

* **Mit dem Auto verschwunden.** Am Sonntag wurde einer Firma aus der Westendstraße ein Personkraftwagen im Werte von 12 000 Mark dadurch unterschlagen, daß ein Hilfschauffeur, der den Wagen in die Garage fahren sollte, nicht dort eingetroffen, sondern mit dem Auto verschwunden ist. Der Chauffeur war entlassen worden und sollte nach dieser letzten Arbeit den Geragenschlüssel zurückbringen.

* **Schauspielhaus.** Heute, Dienstag, und die folgenden Tage gelangt Bruno Granichstaedens melodienreicher Operettenschlager „G e l y n e“ zur Aufführung. Der Aufenthalt im Schauspielhaus ist ein angenehmer, da das Theater sehr gut gefüllt ist.

* **Viebtisch-Theater.** Heute, Dienstag, den 17. Juli, beginnt das Gastspiel des Berliner Metropol-Theaters mit „D i e l u f t i g e S ü n d e r i n“, Musik von Fredy Raymond, in der Berliner Starbesetzung, mit Heidi Eisler, Arthur Heil, Johanna Ewald, Martin Kettner. Musikalische Leitung: Werner Goebel.

Am 15. Juli, früh 1/2 2 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Stadtrat

Emil Neukirch

im Alter von 57 Jahren.

Breslau, den 16. Juli 1928
Hollstraße 40

Die tieftauernden Hinterbliebenen

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 18. Juli, auf dem Friedhof Gräbchen in der Halle II (Gierische Kapelle) um 11 Uhr vormittags statt. Im Anschluß daran Einäscherung. 10381

Nach einem arbeitsreichen Leben entriß mir Gott der Herr nach kurzem, schwerem Krankenlager am 15. Juli meinen herzenguten, treusorgenden Mann, unseren Vater, Schwager und Onkel, den

Brennereibesitzer

Oskar Glemnitz

im besten Mannesalter von 55 Jahren.

In tiefster Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Breslau VI, den 16. Juli 1928
Willmannstr. 18

Agnes Glemnitz geb. Becker.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. Juli, nachmittags 5 Uhr, von der Halle des Nikolafriedhofes in Cosel aus statt. 284b

Urania

12 Monatshefte
und 4 Bücher

**Der Proletarische
Kedmos**

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle
d. Zeitung u. die Zeitungsverleger.

Wir drucken

gut
preiswert
und
schnell

**Also so, wie Sie
es brauchen!**

In der Frühe des Sonntags, des 15. Juli d. J., verschied zu Breslau nach langem, schwerem Leiden

Herr Stadtrat

Emil Neukirch

In jahrzehntelanger gemeinsamer Arbeit im Dienste der Landesversicherungsanstalt Schlesien hatten wir ihn kennen und hochachten gelernt als einen Mann, der mit seinem warmen Herzen für die Armen und Kranken mit seinem klugen und sachlichen Rat gerade unsere Arbeit zu fördern wohl geeignet war. So gehörte er unserem Vorstande seit dem 15. Dezember 1919 als Mitglied an und hat bis zum letzten Atemzuge in Treue das gehalten, was wir uns von ihm versprochen hatten. Wir werden dem ausgezeichneten Mann ein dauerndes ehrendes Gedenken in unseren Herzen bewahren. 6673

Breslau, den 16. Juli 1928.

**Der Vorstand des Niederschlesischen Provinzial-
Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose.**
I. V.: v. Legat.

Am 15. Juli entschlief sanft zu Breslau nach längerem, schwerem Leiden

Herr Stadtrat

Emil Neukirch.

Getragen vom Vertrauen der invalidenversicherten Bevölkerung Schlesiens, gehörte der Verewigte seit dem 1. Januar 1905 dem Ausschuß und seit dem 29. April 1910 auch dem Vorstande der Landesversicherungsanstalt Schlesien als Mitglied an. Sein warmes Herz für die unserer Obhut und Fürsorge anvertrauten Armen und Kranken, seine Klugheit, Gerechtigkeit und Sachlichkeit im Rat, sein abgeklärtes und bescheidenes Wesen machten ihn uns allen, die wir seit Jahrzehnten Hand in Hand mit ihm zu arbeiten Gelegenheit hatten, zu einem hochgeachteten und lieben Mitarbeiter. 6674

So trauern wir gemeinsam mit der invalidenversicherten Bevölkerung der Provinzen Nieder- und Oberschlesiens, die in ihm einen ihrer besten und treuesten Freunde und Sachwalter verloren hat, aus vollem Herzen um den Heimgang dieses ausgezeichneten Mannes. Ein bleibendes ehrendes Andenken ist ihm in unser aller Herzen sicher!

Breslau, den 16. Juli 1928.

**Namens des Vorstandes und Ausschusses
der Landesversicherungsanstalt Schlesien.**
v. Legat.

Am 16. Juli starb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, unser guter Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herr

Julius Hellmann

im Alter von 69 1/2 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Breslau, den 16. Juli 1928
Friedrichstr. 54

Paul Heinzmann u. Frau
Ottilie, geb. Hellmann.

Beerdigung: Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 5 Uhr, von der Kapelle des St. Nikolafriedhofes in Cosel. 10080

Am 14. Juli starb nach längerem Leiden unser langjähriger Parteimitglied, Genosse

Emil Neukirch

Seinen edlen Charakter und edles Vorbild werden in dauerndem Andenken behalten

**Die Genossinnen und Genossen
des Distrikts 4 des Soz. Vereins.**

Einäscherung: Mittwoch, den 18. Juli 1928
11 Uhr im Krematorium Gräbchen. 2521

**Buchdruckerei
Volkswacht**
BRESLAU
Flurstraße 41/2.

Durch das Ableben des Herrn 6676

Stadtrat

Emil Neukirch

hat auch die schlesische Presse einen schweren Verlust erlitten. Der Verstorbene gehörte dem Verbande der Schlesienschen Presse seit dem Gründungsjahre 1915 an und bekleidete in ihrer langen Jahre das Amt eines Vorstandsmitgliedes. Er blieb dem Verbande und seiner Breslauer Ortsgruppe auch fern, als er der journalistischen Tätigkeit entsagte und sich völlig dem Dienste der Stadt und ihrer Bürger widmete. Der Verband der Schlesienschen Presse und seine Breslauer Ortsgruppe werden der Treue dieses Mitgliedes immer gern gedenken.

Breslau, den 16. Juli 1928.

**Der Verband der Schlesienschen Presse
und die Breslauer Ortsgruppe.**
I. A.: v. Fritzsche.

Am 15. Juli verstarb die Ehefrau unseres Kollegen

WOLF

Frau Martha Wolf

im Alter von 44 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

**Die Beihilgen der Frau, Beerdigungsbeihilfe
d. Fahr- u. Leichn. Personals d. Städt. Straßenbahn**

Beerdigung: Mittwoch, den 18. Juli, nachmittags 15 1/2 Uhr von der Leichenhalle II Oswitz aus.

Verband der Deutschen Buchdrucker

Am 13. Juli verschied plötzlich infolge Unglücksfalls (beim Baden in der Oder ertrunken) unser lieber Kollege, der **Setzer**

Artur Hahn

(in Firma Schatzky)

im Alter von 50 Jahren. 2583

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 18. Juli, 17 Uhr, im Krematorium in Gräbchen statt.

Am 15. Juli verschied sanft nach längerem Leiden unser Mitglied

Frau Maria Bulla

im ehrenvollen Alter von 71 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

**Die Mitglieder des Schärpen-Vereins
der Lagerbier-Brauerei E. Haase (Freie Vereinigung.)**

Beerdigung: Mittwoch, d. 18. Juli, nachm. 4 Uhr, von der Halle des neuen Mauritius-Friedhofes. 717

**Verband der Buchhändler und Papier-
verleger des Ostschlesien, Zschischke Breslau**

Am 15. Juli 1928 verschied das am 18. April 1858 in unserer Zschischke organisierte Mitglied

Stadtrat

Emil Neukirch

Sein Andenken werden in Ehren behalten

Die Beerdigung findet am 18. Juli 1928, nachmittags 11 Uhr, im Krematorium Gräbchen statt.

Das schlesische Beerdigungsamt der Mitglieder wird

Die Ortsvereine

**„Was uns die deutsche
Reichsverfassung bedeutet“**

von Oberpräsident Hermann Zimmer

Preis 15 Pf. Erhältlich in den

Volkswachtbuchhandlungen

Neue Graupenstr. 5 -:- Neue Taschenstr. 11
Flurstraße 4

Deutscher Verkehrsband.

Am 14. Juli verstarb unser langjähriges Mitglied

Wilhelm Pätzold

im Alter von 73 Jahren. 2536

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

Die Mitgliedschaft der Ortsgruppe Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 18. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Dürrgoyers Friedhofes.

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 40 Pf.

Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Zentrale erziehen in unserer Zeitung
— der größten Erfolg!

Hein vor Gericht

Vor dem Coburger Schwurgericht begann am Montag der Prozeß gegen den Postträger und dreifachen Mörder Johann Hein aus Düsseldorf. Der Angeklagte war um die Jahreswende der Schrecken der bayrisch-sächsischen Grenzgebiete, 3 Morde, 2 Mordversuche, nicht weniger als 29 Einbruchsdiebstähle und ein Raubüberfall werden ihm zur Last gelegt. Zu der Verhandlung sind 37 Zeugen und 10 Sachverständige geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Schaf. Die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Leiner. Der Angeklagte wird von dem Berliner Juristen Dr. Viktor Fränkel verteidigt. Das ärztliche Gutachten verneint krankhaften Affekt und macht Hein für seine Taten voll verantwortlich.

Der Prozeß begann mit einem dramatischen Auftritt. Unter den Zeugen befindet sich auch die Mutter des Angeklagten, die Invalidenrentnerin Marie Hein. Als sie in den Saal geführt wurde, brach sie zusammen und rief weinend: „Er wußte ja nicht, was er tat. Mein liebes Kind!“ Die alte Frau mußte schließlich aus dem Saal geführt werden. Der Angeklagte ist unter dürftigen Verhältnissen in Düsseldorf aufgewachsen. Er war das ältteste unter vier Kindern. Bereits mit 13 Jahren wurde er aus der Schule geholt, um zum Unterhalt der Familie beitragen zu helfen. Kurze Zeit hat er der sozialistischen Arbeiterjugend angehört. Politisch hat er sich nicht betätigt. 1923 wurde er gelegentlich der Düsseldorfer Unruhen verhaftet. Vom Herbst 1926 bis Juli 1927 war er fast nur auf Erwerbslosenunterstützung angewiesen. Als erste Straftat verurteilte Hein gemeinsam mit Larm, seinem Freunde, einem überbelemundeten, oft vorbestraften Menschen, einen Einbruch in ein Waffengeschäft. Es folgte dann eine große Anzahl weiterer Einbrüche, insgesamt 29, die der Angeklagte im wesentlichen zugibt. Die Einbrüche wurden teilweise unter Bedrohung mit der Waffe und mit Zuhilfenahme von Sprengstoff durchgeführt.

Es wurde dann der erste zur Anklage stehende Fall in Tena erörtert. Hein war in seinem Zimmer, als die Kriminalpolizisten Heß und Schumann mit den Worten „Kriminalpolizei“ die Tür öffneten. Hein, der die Schußwaffe stets in der Tasche trug, schoß sofort darauf los, wölte Heß und verwundete Schumann schwer. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte: „Als ich hörte: Kriminalpolizei, Hände hoch, da wußte ich nicht mehr, was geschah. Ich sah nur Flammen vor meinen Augen und habe blindlings darauf losgeschossen, als ich von der Angst vollständig niedergedrückt war.“ Nach der Tat floh Hein nach Saalfeld. Am 21. September verübte er gemeinsam mit Larm den Postraub in Ohligs. Am hellen Tage während des Dienstes drangen beide in das Postamt ein, in dem mindestens 15 Beamte Dienst hatten. Als einer der Beamten dem Larm in den Arm fallen wollte, wurde er von Hein erschossen. Die Beute betrug 7000 Mark. Hein und Larm gingen dann nach Bayern. Am 10. Januar wurde Larm in Saalfeld verhaftet. Hein floh weiter nach Bayern. Dort erschoss er den Polizeibeamten Schmidt, der ihn verhaften wollte und entkam neuerdings. Er floh zu Fuß nach dem Frankenwald. Bei Unterjessau hatte er einen Zusammenstoß mit dem Polizeibeamten Scheler, der ihn nach seinen Papieren befragte. Hein schoß den Beamten nieder und begab sich dann in den Banger Wald. Auf dem Wege dorthin hatte er noch auf der vier Kilometer langen Strecke einen Feuerkampf mit einem anderen Polizeibeamten, ohne daß jedoch jemand getroffen wurde. Am 4. Februar endlich nach systematischer Verlagerung des Waldes gelang es, Hein festzunehmen, als er im Nebel zu entkommen suchte. Auch hier machte er den Versuch, den Beamten zu überwältigen.

Hein verteidigt sich damit, daß er seit Tena nicht mehr geschlafen, und in den letzten acht Tagen nichts mehr gegessen habe. „Ich hatte überhaupt keinen Gedanken, sondern fühlte nur ein unheimliches Brennen in mir. Ich versahlang ganze Hände voll Schnee und Eis, um diesen inneren Drang zu erlösen. Ich war außerordentlich erregt.“ Vorsitzender: „Sie sollen die Taten vorzüglich und mit aller Ueberlegung ausgeführt haben.“ Angeklagter: „Ich hatte keinerlei Ueberlegung.“ — Damit war die Vernehmung des Angeklagten beendet.

Das Eisenbahnunglück bei München noch nicht aufgeklärt

München, 16. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks im Münchener Hauptbahnhof hat bis Montagabend noch kein Ergebnis über die Ursache gebracht. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden schon im Laufe des Vormittags drei Eisenbahnbeamte in polizeiliches Gewahrsam genommen, um eine Verdunkelungsgefahr zu vermeiden. Es handelt sich dabei um den Oberstellwerksmeister Schneidreiter, den Stellwerksmeister Schall und den Kottenführer Hecht, der sich zur Zeit des Unglücks auf der Blockstelle befand. Aus dieser Maßnahme der Staatsanwaltschaft scheint hervorzugehen, daß die Ursache des Unglücks offenbar in einem Fehler der Signalisierung gesucht wird.

Die Zweifel, daß der Unglücksvorzug durch Ziehen der Notbremse zum Eisen kam, werden immer stärker. Dagegen beharrt sich mehr und mehr die Vermutung, daß der Zug auf normalem Wege ein Haltsignal bekommen hat. Dem gegenüber steht allerdings die bestimmte Aussage des Lokomotivführers, die er kurz nach dem Unglück an Ort und Stelle dem Präsidenten der Münchener Kreisbahndirektion machte, daß die Notbremse gezogen worden sei, was ihn allein zum Halten des Zuges veranlaßt habe. Auch die Auffassung, daß der Brand der ineinandergehobenen Wagen durch Anwendung der Schweißapparate, von denen einer explodiert sein soll, hervorgerufen wurde, scheint sich entgegen der Angabe der Reichsbahndirektion zu bestätigen. Jedenfalls lauten so die Angaben aller an den ersten Rettungsarbeiten beteiligten Eisenbahnbeamten, Sanitäter und Schutzleute, während später die oberen Beamten der Direktion die Behauptung vom Heizgas der Lokomotive als Brandursache aufgestellt haben.

Die schärfste Kritik wird in der hiesigen Öffentlichkeit an der Tatsache geübt, daß beim Ausbruch des Brandes die Feuerwehr nicht sofort alarmiert wurde. Die Bahnbeamten mußten stattdessen versuchen, mit notdürftigen Mitteln des Feuers Herr zu werden. Sie holten Feuerlöschapparate aus den in der Nähe befindlichen Zügen, desgleichen Wassereimer und Kannen. Dabei zeigte sich, daß die Feuerlöschapparate zum Teil gar nicht gefüllt waren, ebenso enthielten die Kannen kein Wasser. Dadurch ging kostbare Zeit verloren, während aus den Trümmern Wasser gelassen. Die schließlich herbeigerufene Feuerwehr war sofort mit drei Löschzügen zur Stelle, wobei sich wieder neue Schwierigkeiten ergaben, da die Feuerwehrrzüge längere Zeit die Tore zu den Gleisanlagen versperrt fanden. Als besonders mißlich wird auch empfunden, daß zwischen den Gleisen keine Hydranten vorhanden waren, sodaß über die Gleise hinweg, die einen außerordentlich starken Verkehr zu bewältigen hatten, Schlauchanlagen gelegt werden mußten.

In den Kommentaren der Münchener Presse wird mit scharfen Ausdrücken gegen die Reichsbahn Stellung genommen in der Auffassung, daß es sich bei den Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre nicht mehr um Einzelfälle, sondern um ein Glied in der Kette ungeheuerlicher Verwüstung handelt. Die „Bayerische Staatszeitung“ drückt besonders ihr Befremden darüber aus, daß wieder in Bayern

Explosion der Pulverfabrik Hagloch



Am 14. Juli flog die Pulverfabrik Hagloch a. D. in die Luft. Eine Reihe von Toten und Verletzten waren die Opfer der Explosion, die an Schwere der von 1926 nicht nachsteht — Im Bild: die durch die Explosion in Brand geratene Fabrikgebäude.

eine in ihren Folgen so erschütternde Katastrophe möglich war: „Nimmer mehr Erregung, immer mehr Erbitterung häuft sich gegen die Reichsbahn. Die Unglücke sind viel zu folgenschwer, als daß man hier noch schweigen könnte. Schwere Angriffe füzren sich gegen die verantwortlichen Beamten, die sich jetzt noch weigern, reinen Wein einzugießen, zumal es auch bei diesem Unglück Verlager in Rettungswesen gegeben hat.“

Zwischen ist es gelungen, auch die Persönlichkeiten der bisher noch nicht identifizierten stark verletzten Leichen festzustellen. Es sind das der Polizeibeamter Dr. Kirchleitner von der Landespolizei Augsburg, der Metzger Hans Port aus Augsburg, die Angestellte Welsch Erdl aus Augsburg, die Ehefrau Senta des ebenfalls tödlich verunglückten Freizeitschiffers aus Augsburg, ferner dessen Eltern, die Schiefermeistereheleute Josef und Krefenz Deißler aus Jechlingen. Das väterliche Töchterchen der Freizeitschiffereheleute blieb unverletzt. Von den 42 Verletzten schwebt niemand mehr in Lebensgefahr.

Der Tod in den Bergen

Wie aus Romont berichtet wird, sind am Sonntag von der Nordwand des Hochpar vier Wiener Touristen abgestürzt. Drei waren sofort tot, der vierte konnte schwerverletzt geborgen werden.

Fünzig Kinder durch einen Hauseinsturz verlegt

Wie die Abendblätter aus Greenville (Alabama) melden, stürzte das zweite Stockwerk einer außer Betrieb befindlichen Baumwoll-Reinigungsanstalt, die gegenwärtig als Unterfunktionshaus für Ausflügler benutzt wird, plötzlich aus noch ungeläuter Ursache ein. Etwa 50 Kinder, die sich auf einem Ausflug befanden, stürzten in das erste Stockwerk hinab und wurden sämtlich verletzt, darunter zehn schwer.

Neue Weltfluglinien

England—Indien

Vom Luftfahrtministerium sind die wichtigsten Bestimmungen eines neuen Vertrages mit der britischen Luftverkehrsgesellschaft Imperial Airways bekanntgegeben worden. Unter anderem wird vom April nächsten Jahres ab ein wöchentlicher Flugverkehr zwischen England und Indien angekündigt.

Die Subventionen für den europäischen Dienst wie auch für den innerhalb des britischen Reiches werden auf zehn Jahre verlängert. Sie sind derzeitig gefasst, daß sie im ersten Jahre 335 000 Pfund Sterling und im letzten Jahre 70 000 Pfund Sterling betragen.

Spanien—Kanarische Inseln

Die Strecke Spanien—Kanarische Inseln, die als erste Ozean-ekappe des regelmäßigen Luftweges nach Südamerika bezeichnet wird, ist loeben auf rein verkehrsmäßiger Basis durch ein von spanischen Interessenten von der Deutschen Luft-Hansa gechartertes Dornier-Wal-Flugboot zurückgelegt worden. Das mit zwei BMW-6-Motoren ausgerüstete Flugboot, das eine deutsch-spanische Besatzung an Bord hatte, durchflog die 1300 Kilometer lange Strecke Cadix—Las Palmas in sieben Stunden, d. h. mit einer mittleren Geschwindigkeit von 180 Kilometern. Eine Fortführung dieses Versuchesfluges nach den Kap Verdischen Inseln ist nicht beabsichtigt.

Der 14. Juli in Paris

Der 14. Juli, der Jahrestag der Erklärung der Bastille, wurde — wie alljährlich — in ganz Frankreich als Nationalfeiertag gefeiert. Besonders charakteristisch war wiederum der Tanz auf der Straße zu den Klängen der öffentlich konzertierenden Musikkapellen.



Die heißeste Stadt Europas

In Berlin war auch am Montag wiederum eine geradezu unerträgliche Hitze zu verzeichnen. Das Quecksilber der öffentlichen Wetterdienststelle zeigte schon morgens um 8 Uhr 28 Grad Celsius, während in London und Moskau 18 Grad, Leningrad 17 Grad, Madrid 20 Grad und Paris 22 Grad gemessen wurden. Berlin war damit schon morgens um 8 Uhr die heißeste Stadt Europas. Die Temperatur steigerte sich im Laufe des Tages ganz erheblich. Mittags wurden 37 Grad im Schatten und 50 Grad in der Sonne gemessen. Der glühend heiße Asphalt weichte auf, der Eis- und Limonadenverbrauch stieg ungeheuer.

Die Hitzewelle hat auch am Montag mehrere Opfer gefordert. 10 Personen wurden vom Hitzschlag getroffen, sie brachen zum Teil tot oder ohnmächtig zusammen. Wer eben konnte, suchte den Weg ins Freie oder zu den Bädern. Am Sonntag hielten sich nach einwandfreien Feststellungen mehr als 200 000 Berliner und Berlinerinnen gleichzeitig im Wasser auf; am Montag waren es trotz des Werktages weit über 100 000. An Trinkwasser wurden in Berlin in den letzten Tagen durchschnittlich 600 000 Kubikmeter verbraucht, während in den Vorjahren zur gleichen Zeit der Verbrauch kaum über 400 000 Kubikmeter stieg.

Opfer der Hitze in Wien

In Wien sind in den letzten zwei Tagen 20 Personen beim Baden ertrunken. Davon erlitten am Sonntag allein 13 den Tod. Auf Grund einer Statistik ergibt sich, daß in Wien in den letzten Tagen durchschnittlich 360 Millionen Liter Hochquellwasser verbraucht worden sind; außerdem sind wahre Eisberge von Gefrorenem verflügt worden. Man spricht von 180 000 Litern Gefrorenem. Die Bierbrauereien konnten den Aufträgen der Firmen kaum nachkommen. Bis jetzt waren infolge der Hitze 11 Brände zu verzeichnen.

Wolkenbruch und Bergsturz in Oberbayern

Nach einer Meldung der „Montagspost“ aus Garmisch-Partenkirchen erfolgte am Sonntag nachmittag nach einem wolkenbruchartigen Regen ein Bergsturz zwischen Mittenwald und der österreichischen Station Scharnitz. Die Geröllmassen bedeckten die Bahngleise und die Chausseen meterhoch. Glücklicherweise herrschte auf beiden Straßen kein Wagenverkehr. Die Aufräumarbeiten werden einige Tage in Anspruch nehmen. Es soll von Wäldern Reichswehr zu den Aufräumarbeiten herangezogen werden.

500 Handgranaten explodiert

Schweres Unglück auf einem polnischen Exerzierplatz.

Auf dem Übungsplatz des 18. Infanterieregiments in Glierniewice explodierten ein mit Handgranaten beladener Wagen. Die aus drei Soldaten bestehende Bedienungsmannschaft des Wagens erlitt schwere Verletzungen. Die Explosion wurde dadurch verursacht, daß ein Soldat einen brennenden Zigarettenstummel in den Wagen schleuderte, in welchem sich 500 Handgranaten befanden.

Vom Zuge zermalmt

Zehn Tote, 18 Schwerverletzte.

Auf der Straße Bielitz—Brest am Bug fuhren hinter der Bahnstation Bielitz ein Personenzug in einen gerade das Geleise passierenden voll besetzten Autobus hinein. Der Autobus wurde gänzlich zertümmert. Zehn Passagiere fanden den Tod, achtzehn erlitten schwere Verletzungen.

Der Tod in der Grube

Nach den letzten Feststellungen dürfte das Explosionsunglück im Limburger Bergwerk elf Todesopfer gefordert haben. Außer den vier bereits geborgenen Leichen werden noch sieben Bergarbeiter vermisst. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht genau festgestellt. Am Schachtausgang hatte sich eine nach Hunderten zählende Menge angesammelt, um die Namen der Verunglückten zu erfahren. Es spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

90 Personen nach einer Hochzeit erkrankt

Wie ein Berliner Blatt aus Paris berichtet, sind in Montpellier nach einem Hochzeitsmahl 90 Gäste unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Schweres Schiffsunglück

Wie aus Hakonga gemeldet wird, kenterte der Hilfsdampfer „Jaballa“ bei der Einfahrt in den Hafen. Die acht Mann starke Besatzung ist ertrunken.

Erdbeben in Smyrna

Aus Angora wird gemeldet, daß am Montag in Smyrna ein Erdbeben von zwanzig Sekunden verspürt wurde. Mehrere Gebäude sind zerstört worden. Vier Personen wurden verletzt.

Ernteaussichten in Schlesien

In Niederschlesien werden die Ernteaussichten im allgemeinen günstiger beurteilt als in Oberschlesien. Die Aussichten für Winterweizen, Sommergerste und Hafer werden von der Landwirtschaftskammer als gut, die für Winterroggen als mittel bezeichnet. Die Kartoffeln sind wegen Wärme- und Sonnenmangel in der Entwicklung zurückgeblieben, doch verspricht man sich auch hier eine mittlere Ernte. Der Stand der Zuckerrüben ist normal. Durch den Wärmemangel ist allerdings auch hier die Entwicklung vorläufig etwas gehemmt. Mit dem Schnitt der Wintergerste ist in der ersten Juliwoche begonnen worden. Da sie jedoch nur etwa 1 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Anbaufläche der Provinz ausmacht, kann man von einem Erntebeginn nicht sprechen, der sich im Gegenteil in Anbetracht der langandauernden Kälte und der noch weit in den Juni hineinreichenden Nachfröste um etwa eine Woche gegen den normalen Zustand hinausgezögert wird. Der Roggen ist auch in den günstigen ehenen Lagen und auf den leichteren Böden noch nicht schmittreif. Im ganzen kann für Niederschlesien ein durchaus einheitliches Bild vom Stand des Getreidebaues nicht gegeben werden, da hier besonders die Entwicklung in den einzelnen Höhenlagen sehr verschieden ist. Sollte die augenblickliche Dürre noch weiter anhalten, würden sich die hier wiedergegebenen Aussichten verschlechtern.

Die Ernteaussichten in der Provinz Oberschlesien sind, wie schon erwähnt, nicht so günstig. Zunächst ist hier ein Zurückbleiben hinter der normalen Entwicklung um 10 bis 14 Tage festzustellen. Der Stand des Roggens wird, ebenfalls nach Angabe der Landwirtschaftskammer, als mittel bezeichnet, ungünstiger ist er auf den Feldern, die erst spät bestellt werden konnten. Die Aussichten für Sommergerste sind gut, für Wintergerste dagegen schlecht und auch der Winterweizen dürfte nur in wenigen Gebieten den Ertrag des Vorjahres bringen, der bekanntlich schon unter dem Durchschnitt lag. Der Hafer zeigte zunächst einen vielversprechenden Stand, hat aber durch die ungewöhnliche Trockenheit der letzten Wochen stark gelitten. Aus dem gleichen Grunde sind die Aussichten für die Kartoffelernte nicht sehr günstig, zumal, da die Kartoffeln unter den zahlreichen Frühjahrsfrösten erheblich gelitten haben. Durch die über Schlesien in der ersten Juliwoche niedergegangenen schweren Unwetter sind ober-schlesische Gebiete mit am stärksten betroffen worden. Der Schaden, der in weiten Teilen der Provinz auch auf den Feldern entstand, war sehr erheblich.

Sitze und nasser Tod

Dem heißen Sonntag folgte in Schlesien ein nicht minder heißer Montag. Landmann und Städter warten sehnsüchtig auf den Erquickung und Segen bringenden Regen, der noch immer auf sich warten läßt. Jedes Wässchen und jeder Lümpel wird zum „Bade“ benutzt, reihen sich die Badeanstalten an allen Orten längst nicht mehr aus, dem Massenansturm der Badelustigen zu genügen. Die Zahl der Badeopfer nimmt bedächtig den Umfang an.

Im Banzdorfer See bei Liegnitz erkrankte am Sonntag nachmittag beim Baden der 28jährige Schubert aus Hartau bei Fürstberg, der mit seiner Braut einen Motorradausflug an den berühmten schlesischen Badeseen unternommen hatte. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Der 29jährige Arbeiter Artur Krentz geriet am Sonntag im Koißwitzer See in eine tiefe Stelle und ertrank. Die Leiche wurde geborgen. — Ein Breslauer Arzt erkrankte bei Lebus in der Oder beim Baden. Seine Braut konnte nur mit Mühe gerettet werden. — In Görlitz ging ein gewisser Schüler im Weinlaichenbad unter. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Eine junge Dame wurde im Weinlaichenbade im letzten Augenblick vom Ertrinken gerettet; ebenso gelang es im Helenenbade, eine Frau rechtzeitig herauszuholen. — Am Sonnabend nachmittag begab sich der 23jährige Hertrampf nach Arbeitsluß mit Freunden an den Ziegeleiteich in Pangendls, Kreis Luban. Während die Kollegen am Teichrande badeten, ließ sich H. auf einem Flosse umherreiben. Plötzlich sah man das Floß leer umherreiben. Der bedauernde junge Mann hatte offenbar den Tod durch Ertrinken gefunden. — Auch in Breslau und Umgebung forderie der nasse Tod, wie wir bereits berichteten, verschiedene Opfer.

Bluttat eines Wahnsinnigen

Schatten des „Stahlbades“.

Am Montag schlug der geistesgestörte Kriegsbeschädigte H. Taraba in Streßlen seiner Ehefrau mit fünf wuchtigen Hammerhieben den Schädel ein. Die Schwerverletzte wurde in hoffnungslosem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Taraba konnte erst nach heftigster Gegenwehr überwältigt und nach der Provinzialheil- und Irrenanstalt Briesg geschickt werden, von wo er Anfang Juni entlassen sein wird.

Waldbrand im Kreise Grünberg

Bei Altleißer brach, wahrscheinlich infolge Unvorsichtigkeit von Rauchern, ein Brand aus, der ein abgeholztes Waldstück in Größe von etwa 20 Morgen erfaßte. Mit Hilfe zahlreicher Feuerwehrleute konnte der Brand eingedämmt werden, bevor er auf die Schonung übergriff.

Gile tut selten gut

Ein Motorradfahrer wollte vor einem aus Richtung Kattich kommenden Zuge noch schnell den Bahndamm überqueren. Das gelang ihm jedoch nicht und er sank mit seinem Kade in den Schotter gegen den Packwagen des Zuges, von dem er eine ganze Strecke mitgeschleift und dabei schwer verletzt wurde.

Niederschlesische Landwirtschaftskammer

Offizieller Bericht der 22. Versammlung
In der 22. Versammlung der Landwirtschaftskammer Niederschlesien wurde beschlossen, auf Anregung der Kreis L.G. der Landwirtschaft den Bezug deutscher landwirtschaftlicher

Maschinen zu empfehlen. Der Abrechnung verfiel ein Antrag auf Verringerung des Verfahrens bei Viehzählungen. Den vorgelegten Bestimmungen der amtlichen Milchkontrolle wurde zugestimmt. Die Landwirtschaftskammer wird in Berlin vorstellig werden, um die Mängel bei der Butternotierung, soweit sie sich auf die schlesischen Preise beziehen, zur Abstellung zu bringen. Es soll geprüft werden, ob die Gebühren landwirtschaftlicher Sachverständiger im Landwirtschaftskammerbezirk einer Erhöhung bedürfen. Für die 1929 durch die Stadt Breslau geplante Ausstellung für Wohnung und Vertrauen wird die Kammer ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Zur weiteren Beratung der Hilfsmagnahmen des Reiches für Umwandlungskredite wurden dem Oberpräsidenten Vertreter und Stellvertreter für den zu bildenden Kreditausschuß benannt. Zugestimmt wurde dem Beschluß der Generalversammlung des Verbandes der Niederschlesischen Rindviehkontrollbezirke für 1928/29 einen an den Verbandsgeschäftsstelle zu entrichtenden Jahresbeitrag von 30 Pf. je Kuh zu erhöhen. Beschlossen wurde auch, im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten in Liegnitz im Kreise Landesgut ein Grünlandlehrgut einzurichten.

Polizeistunde in Niederschlesien

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat mit Zustimmung des Provinzialrates für die Provinz Niederschlesien in Abänderung des § 1 der Polizeiverordnung über die Polizeistunde vom 6. März 1927 folgendes verordnet:

Für Ortschaften über 2000 Einwohner wird die Polizeistunde für alle Tage auf 24 Uhr festgesetzt, desgleichen für die Görlitzer Vororte Biesitz, Leßwitz und Poljottendorf und die Breslauer Vororte Opperau, Althofnaß, Treschen, Lanisch, Drachenbrunn, Pohlantowitz und Kanjerna.

Für die Breslauer Vororte Ostschin, Groß-Moßberg, Brodau, Alttendorf, Schottwitz, Moischwitz und Saara, für den Kreis Neumarkt, sowie für Briesg, Gottesberg, Schweidnitz, Waldenburg und seine Vororte Dittersbach, Nieder-Hermersdorf, Weißstein, Ober-Waldenburg, Neu-Salzbrunn und Nieder-Salzbrunn, ferner für Glogau, Görlitz, Grünberg, Hirschberg und Liegnitz wird die Polizeistunde für alle Tage auf 1 Uhr festgesetzt.

Arbeiter-Jugend!



Die mittelschlesischen Teilnehmer fahren in drei Wandergruppen. Die jüngeren Genossen, die am

Zeltlager in Luelle

bei Bielefeld teilnehmen, fahren Sonnabend, den 21. Juli, ab. Gemeinsame Abfahrtsstation ist Königszell. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 Mark und ist bis spätestens 15. Juli auf das Postkontonto Friß Ohlig, Breslau 42 162, einzulösen; Anmeldung im Jugendsekretariat, Breslau I, Margaretenstraße 17. Für die älteren Genossen findet in der Zeit vom 25. Juli bis 8. August eine

vierzehntägige Rheinfahrt

statt. Die gemeinsame Abfahrt erfolgt von Dittersbach. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 70 Mark und ist in zwei Ratenzahlungen auf das oben angegebene Postkontonto einzuzahlen. Die Anmeldung ebenfalls an Friß Ohlig, Breslau. Die Genossen, die nur am

Dortmunder Jugendtag

teilnehmen können, fahren Donnerstag, den 2. August, ab. Gemeinsamer Treffpunkt ist Liegnitz. Der Teilnehmerbeitrag ist 30 Mark und muß mit der Anmeldung spätestens bis 25. Juli eingezahlt werden.

Die Einlagenbestände der niederschlesischen Sparkassen

Ueber die Entwicklung der Einlagenbestände bei den niederschlesischen Sparkassen gibt der vorliegende Ausweis der Sparkassen für den Monat Mai 1928 ein deutliches Bild. In der Provinz Niederschlesien wurde in diesem Berichtsmonat die ansehnliche Summe von 19 474 000 Mark eingezahlt; dem gegenüber wurden in der gleichen Zeit 14 559 000 Mark abgehoben, so daß allein in einem Monat ein Zuwachs von ungefähr 5 Millionen Mark zu verzeichnen ist.

Der Zuwachs im Monat Mai ist geringer als in den Vormonaten, was in der Hauptsache auf Abhebungen der Ferienzeit zurückzuführen ist.

Für die bildenden Künstler

Eine Entschädigung des Preussischen Landtags. Bildende Künstler sollen bei Kommunalen und staatlichen Bauten herangezogen werden.

Der Preussische Landtag hat das Staatsministerium durch Ausschau eines Entschädigungsantrages ersucht, bei der Erziehung und Ausbaltung staatlicher und kommunaler Bauten mehr als bisher bildenden Künstlern unter besonderer Berücksichtigung der hochbegabtesten und in Not geratenen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, auf die Stadt- und Gemeindeverwaltungen in diesem Sinne einzuwirken und die Organisation der bildenden Künstler zur Information und Beratung heranzuziehen. Der Minister des Innern gibt den Ober- und Regierungspräsidenten, Landräten, Gemeinden und Gemeindevorständen von diesem Entschädigungsantrage Kenntnis, daß in der preussischen Realistischen Hochschuleverwaltung dem Entschädigungsantrage bereits entsprechend verfahren wird.

Beeren, Pilze, Honig

Schlechte Aussichten in Schlesien.

Aus den niederschlesischen und ober-schlesischen Beerenjagdgebieten wird gemeldet, daß die Beeren- und Honigernte in diesem Jahre so schlecht sein wird, wie seit Jahrzehnten nicht. In verschiedenen Teilen der Provinzen ist das Beerenjagdgebiet für dieses Jahr ungenügend worden, eine Maßnahme, durch die die ärmere Bevölkerung schwer getroffen wird. Die Ursachen liegen in den starken Nachfrösten des Frühjahrs, die einen Teil der Blüten vernichtet haben, und dann in der anhaltenden Trockenheit, die auch auf die Pilzernte einen verhängnisvollen Einfluß ausgeübt hat.

Auch die Imker hegen ernste Besorgnisse, daß infolge der Dürre die Honigausschütten in den Heidegegenden nur sehr mangelhaft sein wird.

Gabersdorf, Kreis Glatz. Eigenartiger Motorradunfall. Beim Absteigen seines neuen Motorrades hatte der Sohn des Schmiedemeisters Hejmann ansehend zu viel Gas gegeben. Er wurde mit großer Heftigkeit gegen einen Straußengebüsch geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er bald darauf starb.

Altheide. Jugentgleisung. Als der Zug D 91 in den hiesigen Bahnhof einfuhr, entgleiste der letzte Wagen und wurde dieser noch etwa 100 Meter neben den Schienen laufend mitgeführt. Der Vorfahr ließ aber glimpflich ab, denn Personen und glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen und der Materialschaden dürfte nur gering sein. Ein Hitzzug aus Glatz brachte den Wagen bald wieder auf die Schienen.

Glogau. Umbau des Stadttheaters. Das hiesige Stadttheater wird zurzeit mit einem Kostenaufwand von 150 000 Mark umgebaut. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte die vorgeschlagene Übertragung der Spielplangestaltung durch die „Schlesische Bühne G. m. b. H.“ ab, weil damit die Oper und Operette verschwinden würde. Einstimmig wurde beschlossen, das Theater nach erfolgtem Umbau einem privaten Unternehmer zu verpachten und die Wiedereröffnung des Theaters auf den 1. November d. Js. festgesetzt.

Liebau. Fürstliche Belohnung. Ein Auto in Richtung Schönbürg verlor im Walde bei Ullersdorf einen am hinteren Teil des Wagens angehängten Koffer, ohne daß die Insassen des Autos etwas merkten. Ein Radfahrer, der den Vorfahr bemerkte, lud den immerhin schweren Koffer auf sein Rad und fuhr im Schweige seines Angesichts so schnell als möglich dem Auto nach, das er an einer Tankstelle in Liebau auch einzuholen vermochte. Für seine Mühe erhielt der Ehrliche eine geradezu fürstliche Belohnung — einige Worte höflichen Dankes und zwei Zigaretten.

Beuthen O.S. Der nasse Tod. Mitglieder des Schwimmvereins Poseidon fanden in einer Zelle des Stadt-Freiwassimbades herrenlose Kleider und entdeckten bald darauf zwischen Brause und Sprungbrett einen leblosen Körper. Der Tote ist der zwanzigjährige höhere Musiklehrer Fröhlich von hier, der wahrscheinlich im Wasser von Krämpfen befallen worden ist. Wiederbelebungsvoruche waren erfolglos.

Hindenburg. Eine Autofalle. In der Kronprinzenstraße des Stadtteils Zaborce sind am Donnerstag vor dem Zechenhause der Königin-Luisen-Gruhe Rohrlegungsarbeiten begonnen worden. In unverantwortlicher Fahrlässigkeit hatte man es unterlassen, die Baustelle bei Dunkelheit genügend zu markieren, so daß am Freitag mehrere Unfälle zu verzeichnen waren. Ein Motorradfahrer aus Gleiwitz, der auf dem Soziusplatz eine Dame mitnahm, fuhr gegen das ausgefüllte Erdreich und stürzte. Er zog sich leichtere Verletzungen zu. Während noch die Arbeiter-Samariterkolonne dabei war, ihm die erste Hilfe zuteil werden zu lassen, ereignete sich schon der zweite Unfall. Der auf dem Motorrad fahrende Friedrich Jajons aus Zaborce fuhr gegen die Baustelle und zog sich beim Sturz schwere Verletzungen zu. Auch hier leistete die Arbeiter-Samariterkolonne die erste Hilfe. Die Arbeiter-Samariter mußten noch ein drittes Mal zu Hilfe eilen, als ein Auto an derselben Unfallstelle in das ausgefüllte Loch hineinfiel. Hier waren die Verletzungen nur leichter Art.

Kattowitz. Sprengstoffattentat. Sonntag Nacht gegen 12 Uhr wurde, nach einer Meldung der Telegraphen-Union, in Antonienhütte ein Attentat — offenbar handelte es sich um keine ernsthafte Bombe — verübt. In ein Gartenlokal in dem eine Versammlung der Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken stattgefunden hatte, wurde eine Bombe mit einer starken Sprengstoffladung geworfen, die mit lautem Knall explodierte. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Der Täter ist bis jetzt nicht ermittelt.

Hofenlinde, Polnisch-Schlesien. Großfeuer. Sonntag ging hier das riesige Scheunengebäude des Dominians in Flammen auf. Der Brand verbreitete sich mit Riesenschnelle, so daß der ganze Scheunenkomplex in Kürze in Flammen stand. Die inliegenden Strohvorräte sind verbrannt.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 16. Juli.		16. Juli.	
1 Pfund Sterling	20,375	100 franz. Francs	16,59
1 Dollar	4,191	100 tschech. Kronen	12,422
100 holl. Gulden	168,82	100 Schweizer Francs	80,65
100 Belg. = 500 Franken	55,38	100 Peletas	68,91
100 nord. Kronen	111,96	100 schwed. Kronen	112,29
10 Danzig. Gulden	81,47	100 Ungg.	73,03
100 Lire	21,95	100 österr. Schilling	59,12
100 dan. Kronen	112,01	100 Floty	48,95

Breslauer Produktenbörse vom 16. Juli.

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 16. Juli 1928 geschlossenen Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) inwieweit Breslau in voller Waagonabnahme. Leinwand: Getreide: Ruhig. — Devisen: Steig. — Kartoffeln: Neue Kartoffeln inländischer Ernte noch nicht gehandelt. — Mehl: Ruhig.

Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)		16. Juli.		19. Juli.	
Getreide: (p. hl.)	16.	13.	Deisante:	16.	19.
Weiz. 74 kg C. 6.	25,20	25,20	Mittl. Art und		
Roggen 74 kg	20,50	20,50	Güte legt. Ernte		
Hafer	24,50	24,50	Winterweizen		
Wangente gute	—	—	Leinwand	38,00	—
Wangente	—	—	Seinwand	40,00	—
Wangente	—	—	Gauinwand	38,00	—
einzel. Winterweizen	20,50	20,50	Staumohn	70,00	—
neuer Ernte	—	—			
Mittlere Art und Güte.					

Ämtliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

16. Juli.		19. Juli.			
Weizenmehl	35,75	35,75	Zusatzmehl	42,00	42,00
Roggenmehl	27,50	27,50			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Prozent feiner Sorten werden höher bezahlt.

Zu haben in Gastwirtschaften und einschlägigen Geschäften.

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot doch das Beste!

Vor 10 Jahren Streiflichter vom „frisch-fröhlichen“ Krieg

Schnell, gar zu schnell vergeht die Zeit des Proletariats in Arbeitsfront und Kampf, schneller aber noch vergehen im Gedächtnis des Menschen die Erinnerungsbilder unangenehmer, häßlicher Dinge, schneller noch bilden sich durch Tradition und gewissenlose Geschichtsfälscher-Legenden über jene Ergebnisse, die, mit dem ernüchterten Augen des Klassenbewußten Arbeiters betrachtet, nie aus dem Gedächtnis der Völker verschwinden dürften.

Vor zehn Jahren — das ist die ständige Rubrik jener Zeitungen, in der heute legendenbildend alter Generalsstabstochter aufgewärmt wird, in der man jene wunderbar stilisierten Kriegsberichte lesen kann, mit denen man dem deutschen Volke vor zehn Jahren einen längst nicht mehr möglichen Sieg in dem furchtbaren Menschengemehel vorgaukelte.

Vor zehn Jahren — ist die Parole unter der sich Kompagnieführer, Feldwebel und sonstige Etappenhelden in Kriegervereinen breitmachen und versuchen, die werdende Menschheit, die Jugend, die diese furchtbare Zeit nicht in einem bemuhten Lebensabschnitt mitzuerleben vermochte, in den Kreis hierseeliger Vaterlandsbegeisterung zu ziehen. Vaterlandsbegeisterung nicht für Schönheiten, nicht für Sprache und Kultur des Heimatlandes, sondern Vaterlandsliebe, die im Regelklub gepflegt, in dem Verlangen mündet, anders uniformierte Menschen, andere Proletarier mit den raffiniertesten Mitteln moderner Technik zu töten.

Vor zehn Jahren — ging jenes furchtbare Schlachten, das vor vierzehn Jahren in heißen Sommertagen unter Jubel von Menschen, denen die Wirklichkeit des Krieges nicht nahe gekommen war, begonnen hatte, zu Ende. Unsere Jugend, auch unsere sozialistische Jugend veränderte mit dieser Zeit nichts als die Folgen der Unterehrung im frühesten Kindesalter. Sie hat kein greifbares, in ihrer Vorstellungswelt haftendes Bild von dem was das Wort

Krieg

heißt. Darum geben wir jetzt, vierzehn Jahre nach dem Wilhelm der Ausgerissene große, aber leere Worte sprach, das Wort jenen, die den Krieg, nicht als deutsch-nationale Zeitungsschreiber, sondern als Menschen, mit menschlichem, mit sozialistischem Empfinden mitgemacht haben. Die Redaktion.

Im Keller von Chevreigny

Von Walter Victor

Der Leser, der den fremden Ortsnamen nur umständlich entziffert, hat berechtigten Anspruch darauf, wenigstens zu erfahren, in welche Gegend er geführt werden soll. Betrachtet er die Karte Nordostfrankreichs, so findet er den kleinen Ort Chevreigny in dem Dreieck, das zwischen Laon, Soissons und Reims liegt, nahe an jenem Duse-Moise-Kanal, der lange Zeit heftig umkämpfte Front bildete, als noch siegreich Frankreich zu schlagen der Blühtenraum derer war, die uns ins große Morden führten. Rechts und links vom Kanal erheben sich felsig bewaldete Höhen, in deren Schutze der beginnende Stellungskrieg die Artillerien eingebaut hatte. Dort, keine zwei Meilen vor Chevreigny, in Anizy-le-Chateau, lagen wir, dreizehn Jahre ist es her und Frühling war es auch. Die großen Gutshöfe boten angenehme Quartiere, unsre zwanzig Jahre mühten noch nichts von den Greueln, die uns empfingen, als wir kurz darauf in die Hölle von Arras brandeten, und in Chevreigny gab es ein Estaminet (Wirtschaft) mit schwarzem Kaffee in Gläsern, mit Zigaretten und einer Ahnung von Frieden.

Zehn Jahre ist her, daß der Krieg endete! Wir legten die Fronten weiter über die Aisne, wir wurden über sie zurückgedrängt, — wer weiß, wie es, als wir heimkehrten, aussah dort, wo wir den Frühling blühen sahen. Man vergißt ja so gern! Man löst so bereitwillig ja gerade das Böse aus dem Gedächtnis und klammert sich an ein paar lichte Namen und Gestalten, die Hoffnung und Zuversicht bedeuten. Heute mögen sie, werden sie hoffentlich wohllich gemacht haben jene Gefühle des entsetzten Lades, den die Welt ja sah! Werden sie, so hofften alle Willigen, auch dort, wo Mensch und Maschine gegen die Natur wüteten, wieder bereit sein, den Frühling zu empfangen und die Frucht des Sommers.

Da stößt uns die Nachricht auf mit dem bekannten Namen, die Nachricht, die der Leser vielleicht schon kennt: wie man in einem Keller in Chevreigny einen alten Unterstand fand, her verschüttet war. Wie man hinaufsteigt und fünfzig deutsche Soldaten findet, heute, 1928, fünfzig tote, deutsche Soldaten findet, wie sie farblos auf den Feldbetten oder aufrecht noch am Tisch sitzend, wahrscheinlich durch Gase erstarrt! Und jetzt, wo die Gespenster dieser nahen Vergangenheit uns so eindringlich mahnen, kehren wir doch noch einmal zurück in jene Gegend, die sonst unzerstörte Erinnerung entschwinden wäre wie dies und das. Wollen wir einmal versuchen, die Gedanken zu einem Besuch im Keller von Chevreigny zu führen, wir, die wir ja nur zufällig nicht zu denen hören, die als eine mahnende Erscheinung aus der Tiefe des Todes heute noch einmal heraufsteigen. Wir haben ja das Schlachten mit angesehen, wir sahen die Leichen im Drahtverhau und die röhelnden Wunden am Wege, und schmerzhaftes Blut flog in uns auf, wenn wir dieser Bilder vom Zerwahn eines ganzen Geschlechts gedenken.

Aber Tote, die nach zehn, die nach vielleicht dreizehn Jahre vor uns treten, flühen uns ein Grauen ein, vor dem das Wort verstummt. Wir fühlen die fröstelnde Kühle der Gruft, wir wollen, — Ruhe für tausendfaches Verstummen! — auf uns nehmen die Schreden des Ortes und den Schauer vor dem Verhängnis, das ein halbes hundert Seelen mit einem Schlage vernichtete, aber wir verhalten uns vor dem Anblick dessen, um daran zu erstarren. An irgendeine Mutter denken, deren Tränen nicht getrocknet sind über die Meldung „Vermißt!“ und deren Sohn zehn Jahre lang tot am Tische der Unterwelt sah, um auf den Tag der Auferstehung zu warten. Wir sollten den Schreden des Kellers von Chevreigny nicht untergehen lassen im raschen Tag. Denn zu groß ist die Gefahr unserer Vergesslichkeit für die Zukunft.

An Duse und Moise ist wieder Sommer. Die Bauern von Chevreigny werden ihren Kindern erzählen, was man in dem Keller fand. Die Mütter des deutschen Volkes sind schweigsamer. Sie werden stillschweigend den Fund registrieren und von etwas anderem reden. Von der Weltgeltung Deutschlands und von dem Kampf fürs Vaterland zu sterben. Denn Chevreigny ist weit und der nächste Krieg vielleicht näher als wir denken.

Gas, Giftgas!

Von Willy Langte.

Im März 1916 vor Reims. Seit einigen Wochen hatten wir Gasmasken und lernten in giftgeschwärteten Räumen hinter der Front, wie wir damit umzugehen hatten. Man war sich auf unserer Seite schon lange darüber klar, daß die Franzosen uns mit Gas auszurauchern gedächten. Die eingehenden Instruktionen über die Wirkung dieser Massenmordwaffe hatten uns vorn in den Gräbern doppelt aufmerksam gemacht.

Von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht warteten wir auf den ersten Gasangriff. Wenn der Wind von der französischen Seite herüberwehte, wurde die Gasmaske keinen Augenblick aus dem Auge gelassen.

Ein grauer, trüber Morgen dämmerte herauf. Wir standen, zwei Mann, am Kopfe der weit vorgeschobenen Sappe. An der ganzen Front herrschte Ruhe. Eine Stunde verann, wie schon hundert andere vorher. Die Minuten wurden zu Ewigkeiten. Die Schläfrigkeit mußte überwunden werden. Die Gedanken waren überall, nur nicht bei der vielbesprochenen Vergasung. Aber die Augen starrten unverwandt auf die Bodenwellen, die die französischen Gräben anzeigten.

Grau in grau lagen die Höhen vor uns. Ein sanfter Wind, kaum merkbar, drang von dort her. Da plötzlich entdeckten wir genau vor unserer Sappe inmitten des französischen Drahtverhaues ein kleines weißes Wöllchen, und nun gleich rechts

Auf nach Dortmund



5. Deutscher Arbeiter-Jugendtag

und links wieder ein anderes und noch eines. Noch ehe wir die Gasmaske aus dem Behälter gerissen hatten, waren wir von dem weißgrauen Dunst schon eingehüllt. Wenig vertraut mit dem neuen Schuttmittel, das uns das Atmen erschwerte und die Sicht beengte, hatten wir Mühe, von unserem Hocksposten die lange Sappe hindurch zum Schützengraben zu gelangen. Mit dem Schredenruf „Gasangriff!“ stürzten wir von Unterstand zu Unterstand, wo noch Kameraden schliefen.

Das Gas wälzte sich schwerfällig in diese hinein, kroch wie giftiges Nattergezucht alle Gräben entlang und ballte sich um uns. Zwei Stunden verharrten wir so, das Gesicht in Schweiß gebadet, nach Luft ringend, und aus allen Schlünden brüllte Tod und Verderben von unserer Front, indes es auf der Gegenseite beängstigend still blieb. Dann verrauchten langsam die ausgelegten Gasflaschen. Wir drängten uns in den atmosphärischen Keilen zusammen, wo die Luft wieder rein war. Der zweistündige, erste Gasangriff, den wir erlebten, hatte uns keine Verluste zugefügt. Einige leichte Vergiftungen waren bald behoben. Die Gasdeckel der Franzosen war noch nicht „auf der Höhe“.

Ein Jahr später. Wir liegen in der von Eisen und Stahl zerhackten händerrichten Erde. Die Massenmordtechnik hat sich wieder auf allen Gebieten der Menschenvernichtung vervollkommenet. Wenn wir ein paar Tage in die Reservestellung gehen, erhalten wir sorgsamsten Unterricht in der Gasabwehr. Längst haben wir neue, verbesserte Gasmasken erhalten, und unsere Haupt Sorge erstreckt sich auf dieses Schuttmittel. Ein winziger Fehler, eine kleine Vernachlässigung, kann bei der nächsten Ablösung den Tod bringen. Man hat uns erzählt, daß die Engländer drüben Minen schiefen, die ein Gas enthalten, wovon einige Atemzüge den garantiert sicheren Heldentod bringen. Es jerscht Lunge und Blutgefäße.

Wieder geht es in die erste Linie. Der Gedanke an die Gasminen der Engländer läßt sich nicht mehr aus dem Hirn wälzen. Instinktiv und fast mechanisch greift die Hand alle Augenblicke nach der Schutzkapsel mit der Gasmaske. Sie kommt nicht mehr vom Leibe. Wenn wir schlafen, liegt sie in unseren Händen, griffbereit. Von Zeit zu Zeit jerscht sie auf und prüft, ob sie auch genau dem Gesicht anliegt. Eine hoffnungslose Nacht. Unaufhörlich pfeifen schwere und leichte Geschosse hinüber und herüber, die Maschinengewehre knattern ziellos in die Dunkelheit; Flieger jurren über uns. Fländrischer Kriegeschockbetrieb! Der zerfallene Keller ist unsere einzige Deckung. Was wird, wenn sich eine Granate hierher „verirrt“? Wir wagen nicht daran zu denken. Nebenan in dem zerfallenen Keller sollen dreißig deutsche Soldaten verschüttet liegen. Ein furchtbarer Leichengeruch bringt daraus hervor, und wir eilen immer schnell an dieser zerfallenen Kammer vorbei, wenn wir dem Ausgang unserer Höhle zustreben. In unserem Keller liegen zwei Maschinengewehrbedienungsmanuskripten und der Sturmtrupp als Bedeckung.

Um Mitternacht sehe ich auf Augenblicke aus dem Grabenwall, der an unserem Keller vorbeiläuft, und spähe auf die brodelnde, flimmernde, auflockende Front. Die überreizten Nervenzellen reagieren nicht mehr auf ein paar Fingerringe einige hundert Meter hinter unserem Stand, und die Maschinengewehrgeschosse, die leise pfeifend, mit langen Unterbrechungen vorbeiziehen, werden beinahe mißachtet. Eben will ich wieder zurück in den Unterstand, da gleitet es die englische Front entlang wie eine feurige Schlange, und gleich darauf prasseln die Geschosse hinter, vor und

neben unserem Stand nieder. Sie explodieren merkwürdig leise. Das sind Gasminen! Mit mir stürzen zwei andre Kameraden mit dem Rufe „Gas! Gas!“ in den Keller.

Minuten später werden taumelnde Kameraden von der ersten Linie gebracht, die hundert Meter vor uns ist. Einige kriechen herbei, die Gasmaske fest an das Gesicht gedrückt. Sie haben keine Zeit mehr gehabt, sie richtig aufzusetzen, und nun schon das Gas in sich.

Am nächsten Morgen: die Todeslast ist reich ausgegangen. In allen Gräben liegen Leichen. Die meisten hatten nicht erkannt, daß die Geschosse keine Granaten, sondern Gasminen waren. Und die Verluste waren besonders stark unter dem blutjungen Gefolge, dem die Erfahrung mangelte. Andre hatten nicht die Gefühlsgegenwart, sich ihre Gasmaske sorgsam aufzusetzen. Durch winzige Lüden drang der Tod. Und wir erfuhren, daß der Sanitätsunterstand im nahen zerfallenen Dorfe bis an den Rand gefüllt war mit vergifteten Kameraden, die keine Aussicht mehr hatten auf Rettung. Die Kirche in Merwid-Süd kann die Leiden der Gasvergifteten erzählen. Hier lagen sie scharenweise und stiechten dahin mit verbrannten Lungen.

Nach „glänzender“ ist inzwischen die Gaswaffe entwickelt worden, und wenn man will, kann man das menschliche Geschlecht damit auszrotten. Die Hamburger Gastatastrophe ist ein Menetekel!

Aus der Internationale

Neue Methoden der schwedischen Jugendarbeit.

Aus Schweden wird uns geschrieben:

Die schwedische Jugendbewegung hat in der letzten Zeit gute Fortschritte gemacht. Die besondere Ursache dieses Aufstiegs ist, daß man sich ernsthaft bemüht, dem Gesang einen bedeutenderen Platz in der Bewegung einzuräumen. Das Beispiel der Bruderverbände in Zentraleuropa hat den Anstoß dazu gegeben. Die schwedische Jugendbewegung hat ja immer eine besondere Prägung gehabt — sie ist beinahe ausschließlich politisch. Daher haben theoretische Studien und praktische Organisationsarbeit stets im Mittelpunkt ihrer Arbeit gestanden. Deshalb sind auch die Mitglieder erheblich älter als die der anderen Bruderorganisationen in der Internationale. Doch wir können den ausländischen Genossen gegenüber ruhig anerkennen, daß es eine Gefahr gewesen ist, das Gefühlsmäßige zu vernachlässigen. Der junge Mensch ist ja doch nicht nur Gehirn — das Herz fordert auch Befriedigung.

Wir haben jetzt die „singenden Gesellen“. Es handelt sich hier um arbeitslose Genossen, die singen und spielen können, und von denen einer auch über das Ziel und die Wege der Arbeiter- und Jugendbewegung sprechen kann. Sie wandern in Gruppen von drei Mitgliedern von Ort zu Ort, und wenn sie kommen, werden überall große Versammlungen veranstaltet. Jetzt sind vier solche Gruppen tätig. Und welche Begeisterung lösen sie aus! Überall sind die Lokale bis zum letzten Platz besetzt gewesen — oft hat man Hunderte abweisen müssen — und Alte und Junge haben eifrig alte und neue Lieder mitgesungen. Wo wir keine Jugendgruppen gehabt haben, sind neue gegründet worden. Unsere politischen Gegner haben in der Presse offen anerkannt, daß die singende enthusiastische Jugend eine bedeutende Kraftquelle darstellt, die der Sozialdemokratie vorbehalten ist.

Unsere Mitgliederzahl wächst dann auch schnell. Beim Jahreswechsel hatten wir 36 000 Mitglieder. Jetzt versichert uns der Genosse Karl H o v b e r g, daß wir während der ersten vier Monate des Jahres mit einem Zuwachs von mindestens 6000 Mitgliedern rechnen können. Wir sind also jetzt mehr als 40 000 — in einem Land von 6 Millionen Einwohnern.

Im Herbst haben wir in Schweden Wahlkampf — unsere Partei hat in der Jugend einen Helfer wie nie zuvor. Im Oktober haben wir unseren Reichs-Jugendkongreß, der eine Verdoppelung der Mitgliederzahl melden können wird. Dieses Resultat spricht für sich selbst.

Die Jugend auf dem Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Die sozialistische Jugend wird auf dem im August in Brüssel stattfindenden Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stark in Erscheinung treten. Am Sonntag, den 5. August, dem Eröffnungstag des Kongresses, wird in Brüssel ein großer Aufmarsch der sozialistischen Jugend Belgiens in Gemeinschaft mit den übrigen belgischen sozialistischen Arbeiterorganisationen stattfinden.

Am Mittwoch, den 8. August, ist außerdem eine besondere Tagung für Erziehungsfragen vorgesehen. Die drei Erziehungs-Internationales, die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale, die Sozialistische Jugend-Internationale und die Sozialistische Erziehungs-Internationale werden diese Tagung ausstellen. Je ein Redner der drei Internationales wird den Delegierten einen kurzen Bericht über Aufgaben und Ziele, Methoden und Inhalt dieser internationalen Verbindungen geben; um dadurch die Parteien der einzelnen Länder zu einer stärkeren Förderung der Erziehungsarbeit zu veranlassen.

Mit dem Brüsseler Kongreß wird außerdem eine Ausstellung über die internationale sozialistische Erziehungs-, Jugend- und Sportbewegung verbunden, die im Brüsseler Volkshaus stattfinden wird. Die Vorbereitungen für diese Ausstellung sind bereits im Gange. Es wird hier eine umfassende Uebersicht über die Arbeit der in den drei Internationales zusammengefaßten Verbände gegeben werden.

Neue Verfolgungen in Litauen

Durch unseren litauischen Bruderverband erhielt das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale die Mitteilung, daß die litauische Regierung erneut mit rücksichtslosen Gewaltmaßnahmen gegen sozialdemokratische Funktionäre vorgegangen ist. Vor dem Kriegesgericht in Kaunas wurden Funktionäre unserer Bewegung schwer gepeinigt. Schon in der monatelangen Unterdrückung waren Schläge und andere Peinigungen an der Tagesordnung. Die Genossen Jonas Romagroskas und Guljana Petrauskas wurden in besinnungslosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Genosse Dubas Wegas wurde geisteskrank. Viele dieser Genossen sind während der Funktionäre der litauischen Jugendorganisation.

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale hat sofort nach Erhalt dieses Briefes der litauischen Regierung erneut einen telegraphischen Protest übermittelt und die rücksichtslose Verfolgung der Sozialisten und die Freilassung der Verurteilten gefordert.

Was lesen wir?

Alm die bürgerliche Jugend.

Auszug machte ein seltsamer Bericht die Kunde durch die Presse. In Bremen ist in Potsdam hatte ein vierzehnjähriger, Sohn bürgerlicher Eltern, den Freitag gesucht, weil er einen Gymnasiallehrer, der ihn hänselte, geohrfeigt hatte. Zur Verdringung erschien ein Massenaufruf von Schülern und Schülerinnen, teilweise im organisierten Aufmarsch sozialistischer und nationaler Jugendorganisationen, am Ende wurden Neben gehalten, vom Friedhof zog man zur Stadt, versuchte das Schulgebäude, die Wohnung des Lehrers zu demolieren. Eine Aktion, vorwiegend der bürgerlichen Jugend, ein Protest, der organisierte Formen annimmt, der bürgerliche Jugend in Konflikt bringt mit den Schulbehörden, Polizei, Justiz, mit Einrichtungen des bürgerlichen Staates. Dinge, die wir in Deutschland recht unglaublich hinhinnehmen: wo hat man schon buntebunte gutbürgerliche Knacker gegen den bürgerlichen Staat in Massenaufrufen demonstriert (Es sei denn, es ging in nationalsozialistischem Waffengeklirr gegen Sozialismus und Arbeiterklasse!) Es sind Zeiten drüben, die bei uns längst vorbei sind, gewiß? Dort ist die bürgerliche Jugend noch revolutionär, bei uns ist sie es nicht mehr.

Aber schließlich ist die herrschende Klasse in ihrem geistigen Gehirne keine einheitliche Masse, sie ist von Schichten durchsetzt, die immer wieder auf die schiefe Ebene der Proletarisierung geraten, in Berührung mit antiformalistischen Gedankengängen, — wenn auch zunächst nur völkischer, falschreligiöser, religiöser oder sonst irgendwie romantisch-mittelalterlicher Färbung — kommen. Und andererseits gehört zur herrschenden Kapitalistenklasse nicht zuletzt eine große Schicht geistiger Funktionäre, der sogenannten „Kulturarbeiter“, der Intellektuellen, die Wissenschaften und Kultur zu pflegen haben im Dienste des Kapitalismus und der geradezu mit der Nase auf die innere Gegenwärtlichkeit, die Moralschheit und hässliche kapitalistische Kultur gestoßen werden. Hier wie dort gibt es im Verborgenen ständig, hier wie dort ärgert sich heimlich akute Auflehnung gegen Kapitalismus, Ausbeutung, Diktatur des Profits. Und erst recht lebendig, aus Konflikten im Elternhaus, in der Schule, im Freundeskreis tauschend gepreist und vertieft, werden solche Stimmungen bei der bürgerlichen Jugend. Dann bedarf es aber eines komplizierten, ausserordentlichen Mechanismus der öffentlichen Erziehung, um solcherlei rebellische Stimmungen in ihr Gegenteil zu verkehren, sie im Sinne des Kapitalismus unschädlich zu machen, gegen die Arbeiterklasse sich auswirken zu lassen. Diesen Mechanismus kennt man von der Oberfläche her, man gibt sich selten die Mühe, ihn näher zu zergliedern, wie wir ja überhaupt die bürgerliche Jugend nur zu oft links liegen lassen auch in Situationen, wo es vielleicht nur eines Anstoßes bedarf, um ihr die Augen zu öffnen.

Ganz besonders verdienstvoll ist daher die Arbeit, der sich Genosse Dr. Siegfried Bernfeld in seiner vorzüglichen Schrift über die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf*) mit tiefer Einfühlungsgabe und scharfem kritischen Verständnis gewidmet hat: die Arbeit, eben diese Maschine der Eingliederung der bürgerlichen Jugend in die Daseinsbedingungen der herrschenden Klasse an ihrem wichtigsten Apparat, der höheren Schule, aufzudecken. Seltsam hat sich hierbei eine Betrachtung der Wirksamkeit des sogenannten Schulheims notwendig gemacht, der reformierten, aus der Großstadt herausgenommenen, aufs Land verlegten, im Gemeinheitsleben von Schülern und Lehrern verwandelten höheren Schule, die die Konflikte der bürgerlichen Jugend sehr wesentlich zu lindern vermag, durch ihre Lebensform die gesellschaftliche Schärfe solcher Konflikte beseitigt, durch ein Dasein, in dem jeder wirtschaftlichen Wirklichkeit, die Schüler einer Ideologie des Rentners unterwirft. Ein für die Überwindung der inneren Krise im Bürgerium vortrefflicher Versuch, eine radikale „Schulreform“ in der Praxis ihrer gegenwärtigen Wirksamkeit für den Kapitalismus sich bewähren zu lassen. Mit Recht wird von Bernfeld aller Nachdruck auf die Darstellung eben dieser Funktion des Landerziehungsheims in der bürgerlichen Gesellschaft gelegt, damit auch deutlich sichtbar werde, daß diese Art Schulreform im sozialistischen Sinne nur im Ausnahmefall Erfolg bewirken kann.

Ist aber so das „Schulheim“, der vermeintliche Idealfall einer Selbstverwaltung der Schulergemeinde, wie sie moderne Pädagogik fordert, als eine kapitalistische und leider nur zu oft reaktionäre Einrichtung der größten Wachsamkeit der sozialistischen Erzieher und der Arbeiterorganisationen empfinden, so bedarf es in Bezug auf ihr Urbild, die von der bürgerlichen Jugend vor dem Kriege noch geforderten Schulgemeinde als Bindeglied zwischen Schuljugend und höherer Schule, einer zweifach gegliederten Unterordnung. Ist doch hier die Schulgemeinde als Gruppen- und Klassenleiterverwaltung, soweit sie überdurchschnittlich gefördert gefunden hat, sehr oft nur ein Mittel, die Aufrechterhaltung der autoritären Schuldisziplin den Schülern selbst aufzubürden, den Lehrern noch mehr herauszulösen aus den Pflichten und Konflikten der Jugend, ihn zu unantastbarer Majestät und Autorität für die Jugend und über der Jugend zu erheben. Nur in seltenen Fällen greift eine solche Schülerleiterverwaltung über den Bereich einzelner Schulklassen hinaus, um sofort auf den Widerstand der in ihrer Autorität erschütterten Schulbehörde zu stoßen und so zum Angelpunkt eines Bewusstwerdens der bürgerlichen Jugend über ihre Forderungen und die Mächte der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer staatlich gebilligten Erziehung zu werden, die die Jugend fesseln, an den Kapitalismus binden und ihre Konflikte vertiefen, sie zugleich zu ausweglosen und hoffnungslosen zu machen. Worauf dann die Antwort erteilt wird, nicht im Kampf, sondern im — Selbstmord oder in Irrewegen, wie sie der Kraus-Prozess denen, die es nicht wahrhaben wollen, veranschaulicht hat.

In der Forderung einer Schulgemeinde in diesem Sinne erweitert und vertiefter Selbstverwaltung, die die Jugend des Bürgeriums in einen Kampf gegen Schule und Autorität hineinführen mag, liegt aber auch der einzige Weg, auf dem die Not der bürgerlichen Jugend ihre Lösung finden kann, wenn sie tatsächlich und zögernd auf den alleinigen Helfer hofft, der ihre Konflikte zu überwinden vermag: das sozialistische Proletariat. Hier aber gilt es mit vielen überliefernten Anschauungen ins Klare zu kommen, die vom Kleinbürgertum in starkem Maße auf das Proletariat abgerichtet haben. Gerade die Unterordnung der einzelnen Schichtungen der bürgerlichen Jugend, der Jugend der höheren Schulen, in ihrem Verhalten zur Schule, wie sie Bernfeld scharf und eindeutig durchführt, zeigt, daß es vornehmlich Angehörige des besitzenden Bürgeriums sind, die auf der Schulbank den Kampf mit der obrigkeitlichen Autorität der Schule nicht scheuen; andererseits aber Kinder des bürgerlichen Schichtes, die dem geordneten Lebensstil des Bürgeriums nicht angehören, ohne jedoch die Daseinsnot der „Meinen Leute“ an eigenen Leiden zu verspüren. Kleinbürgertum und ins Kleinbürgertum aufsteigende Arbeiter, die ihre Kinder auf die höhere Schule zu schicken imstande sind, sind es aber zumeist, deren Nachwuchs auch in der Schule des „Schullehrerbürgers“ spielt, der von der Vererbung und des Reagierens willen sich duckt, sich einfügt in die festgesetzte Disziplin, sich fürchtet, als Element ständiger Unruhe die Rebellion der Zeit in die Schule zu tragen. Obgleich aber die Revolutionierung der bürgerlichen Jugend, ist ihre Erziehung zum lebendigen Protest, zur rebellischen Tat, die dem Übergang ins proletarische Lager weit voranzugehen mag, nicht möglich.

Selbst ist nicht die „Bewusstwerdung“ der höheren Schule im Sinne der herrschenden Klasse unser Ziel, sondern die Bewusstwerdung der bürgerlichen Jugend vor allen Klassen gesellschaftlicher Bewusstheit und ererbter Autorität: nicht eine „Kulturarbeit“, der Schule, die immer nur eine Nebenrolle ist und bleiben kann, sondern Revolutionierung der Jugend, die in einer Krise steht und der man Wege weisen muß zu einem Ziel, das von ihr als Erlösung hell empfunden werden können. Hier kann und muß man an die bürgerliche Jugend heran, und hier fällt der sozialistischen Jugendbewegung die gewichtige Aufgabe zu, den Weg zur Schule der proletarischen Jugend zu einem durch die

Aus Schlesien

Erste Nacht im Zelt

Breslauer Rote Falken auf der Fahrt

Als die Sonne Sonnabends schon tief im Westen stand, marschierten die Roten Falken des Ohlauer Lagers Stromabwärts den Oberdamm entlang, in den Augen die Erwartung auf etwas Neues, Unbekanntes. Hinter dem Dörschen Maffelwitz wurden die Rückfälle abgeschliffen und ein Teil des mitgebrachten Abendbrotes verzehrt. Dann ging es an die Arbeit. Zuerst wurde von allen gemeinsam das Zelt errichtet. Einige knappe Instruktionen der Helfer an die Kinder, und nach einigen Minuten ragte unser Spitzzelt weißleuchtend in den Abendhimmel hinein. Dann gingen ein paar kräftige Jungs mit einem Helfer ins Dorf, um Stroh zu holen; zwei Mädchen schafften Wasser zum Kochen herbei, und andere richteten die Feuerstelle her. Alles übrige flog zum Holzklammern aus. Bald kümmerte sich in der Nähe des Zeltes ein großer Holzstoß, und als die Wasserträger und Strohhöfer zurückkamen, leuchtete ihnen ein lustig flackerndes Feuer entgegen. Der Wassertopf wurde aufgesetzt und eine heiße Zitronenlimonade gebraut. Unterdessen hatten alle nicht am Feuer Beschäftigten ihre Badehosen angezogen und waren zum Oberufer hinuntergeköhlt. Dort begann eine lustige Planscherei. Das Lagerfeuer vereinigte uns wieder alle, und in keinem Schein verzehrten wir den Rest des Abendbrotes. Ein Gutenachtlied und unser Freundschaftsgruß klang noch in den Abend und dann kletterten wir, einer nach dem andern, ins Zelt.

Recht kurz ist solch eine Julnacht. Schon begannen die Vögel zu zwitschern und weckten die Schläfer wieder auf. Als noch oben ein Ruck ganz drollig in nächster Nähe des Zeltes zu rufen begann, gab es kein Halten mehr. Alles wurde wach und schwagte durcheinander. Die am Abend ausgegebene und früh von den Helfern wiederholte Parole: „Zeltruhe bis 6 Uhr früh!“ beachtete niemand mehr. Doch die Helfer belagerten den Zeltausgang und behaupteten ihren Posten bis zur vorgeschriebenen Zeit. Punkt 6 Uhr wurde der Ausgang gestärmt. Draußen empfing uns empfindliche Morgentüfte. Erst jetzt merkte man, wie schön warm ein Zelt ist. 10 Minuten Gymnastik, 10 Minuten Waldlauf und eine gründliche Morgenwäsche in der Oder vertreiben jedoch bald das Frösteln aus den Gliedern.

Nach dem Frühstück wurde wieder gemeinsam das Zelt aufgestellt, das Stroh gebündelt und der Lagerplatz geläubert. Die ersten Breslauer Spaziergänger fanden sich bereits auf dem Heimwege. Unsere Gedanken waren noch bei dem vergangenen Abend und der Nacht. Wir hatten erfahren, daß eine Zeltgemeinschaft ein Höchstmaß an Ordnung und Disziplin aufbringen muß, um den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Die Begehrtheit und Primitivität des Raumes zwingen jeden Einzelnen zur unbedingten Einordnung. Der feste Wille erstarkte in uns, weiter an uns zu arbeiten, damit unser Ferienzeltlager im Koshauer Tal voll gelingt. Denn wir schlesischen Roten Falken wollen unseren älteren Genossen zeigen, daß wir als die jüngsten Glieder in der sozialistischen Kampffront unsere Pflicht durchaus kennen. Und darüber hinaus wollen wir uns bemühen, in unserer selbstgeschaffenen Kinderrepublik unseren Leitfaden: „Erst die Gemeinschaft, dann du selbst!“ lebendige Wirklichkeit werden zu lassen, um ein Stück kommende sozialistische Gesellschaft vorzuerleben. C. R.

Unterbezirkstagung in Waldenburg

Die Unterbezirkstagung der SAJ des Kreises Waldenburg, die im April in Koshau tagte, war eine der besten Tagungen, die unsere Bewegung im Waldenburger Gebiet bisher aufzuweisen hatte. Anwesend waren 25 Delegierte aus dreizehn Gruppen, die Mitglieder des Kreisvorstandes, ein Vertreter der Partei und annähernd fünfzig Gäste. Genosse Binnberg gab den Geschäfts- und Kassenbericht, aus dem die reiche Fülle wertvoller Arbeit in den Gruppen und für die ganze sozialistische Arbeiterbewegung hervorging. Bei Behandlung der organisatorischen Fragen hob er besonders die Frage der Monatspläne sowie gute Beteiligung an den bestehenden Volkstamptreffen hervor.

Amts- und Gemeindevorsteher Genosse Koeßler überbrachte die Grüße des Kreis-Parteivorstandes behandelte in ansehnlicher Art den kommenden Wahlkampf und die Aufgaben der Jugend.

Zum Schluß gedachte Genosse Binnberg, der am 1. Mai nach Berlin ging, um sich in zweijährigem Studium stärkere Waffen für den geistigen Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu schmieden, noch der zweijährigen erfolgreichen Zusammenarbeit und dankte allen Helfern für ihre Mitarbeit. Er bat, daselbe Verhalten wie ihm auch seinem Nachfolger, dem Genossen Kersch, langjähriger Vorsitzender der Breslauer Gruppe, zuteil werden zu lassen. Genosse Koeßler behauptete ebenfalls den Weggang des Genossen Binnberg und sprach ihm im Namen des Kreis-Parteivorstandes den Dank der Partei für seine selbstlose Arbeit aus. Den Dank der Jugend drückte in kurzen, aber herzlichen Worten Genosse Kurt Panse aus, wobei er Genossen Binnberg die besten Wünsche aller Genossen und Genossinnen für sein Jahnfest mit auf den Weg gab.

Mit dem Liebe Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wurde die eindrucksvolle Konferenz geschlossen.

Kräfte, über die wir vereinzelt schon verfügen, zu einem Kristallisationskern zu werden für eine Schülerbewegung, die auch die Jugend an den höheren Schulen ergreift, ein Beginnen, das ja schon Frische gezeitigt hat vor gar nicht zu langer Zeit. Die Schrift des Genossen Bernfeld wird als wirksames Agitationsmittel den Boden, der nicht ganz unfruchtbar ist, beackern helfen. H. Gurland.

Aus dem Arbeiter-Jugendverlag

Stress für Rote Falken — Sprechzettel und Spiele.

Der Arbeiter-Jugendverlag in Berlin legt eine Reihe von Neuerscheinungen vor. Da ist vor allem das reich mit Bildern geschmückte Buchlein „Im Zeltlager“, ein lebhaftes Handbuch für Rote-Falken-Führer von Hermann Kerschmayer. Es ist aus der Erfahrung heraus geschrieben, die eine Kammberger Gruppe in ihrem Lagerleben gewonnen hat. Ueberaus schön und klar berichtet es von den pädagogischen

Unterbezirkstagung im ober-schlesischen Industriegebiet

Am 1. Juli hat in Gleiwitz im geschmückten Jugendheim in der Infanteriekaserne eine Unterbezirkstagung stattgefunden. Die Ortsgruppen Gleiwitz, Hindenburg, Maffelwitz und Bentzen hatten hierzu 20 Delegierte geschickt. Der ober-schlesische Bezirk war durch einen Königshütter Genossen vertreten. Die Konferenz selbst wurde durch eine kleine Morgenveranstaltung, die die Gleiwitzer Ortsgruppe ihren Gästen bot, eingeleitet.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Rückblick auf vergangene und Ausblick auf zukünftige Arbeit sprach Unterbezirksleiter Genosse Widera.

Anschließend an das Referat entspann sich eine lebhafteste Debatte. Beschlossen wird, daß der Unterbezirk bestehen bleiben soll. Dem Unterbezirksleiter, Genossen Widera, wird freie Hand im Ergreifen der entsprechenden Maßnahmen gelassen. Nach den Ausführungen der Genossen H. H. H. sollen die Unterbezirke eine Erleichterung für die Arbeit des Bezirksleiters sein. Die Bildung eines Unterbezirksvorstandes wird als nicht notwendig abgelehnt. Allgemein ist die Abhaltung von öfteren Zusammenkünften erwünscht. Außerdem wurde beschlossen, daß am 26. August in Zaryschau eine Funktionärstagung stattfindet, in der das Referat des Genossen Kölling auf der Reichskonferenz durchgesprochen werden soll. Das Stützungsfeiern der Beuthener Ortsgruppe am 9. September soll mit einem Unterbezirkstagung verbunden werden. Außerdem soll ein Treffen der Arbeiter aller Ortsgruppen, zu welchem Tag und Ort noch bekanntzugeben werden, abgehalten werden.

Zum Punkt 2, Bericht von der Reichskonferenz in Leipzig sprach Genosse Popold, Hindenburg.

Bei der Besprechung der Dortmundfahrt wurde von Genossen Popold und der Genossin H. H. H. mitgeteilt, daß die Bemühungen des Bezirksleiters, den Dortmundfahrern die Fahrt durch finanzielle Unterstützung zu ermöglichen, erfolgreich waren. Unter Verschiedenem erwähnt Genosse Widera die Ortsgruppen, den „Führer“ und die „Internationale Jugendkorrespondenz“ ständig zu abonnieren. Genosse Popold schlägt vor, es möchte vom Bezirksvorstand eine Mädeltagung organisiert werden. Dem Vorschlag wurde stattgegeben. Mit dem Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, wurde die Konferenz geschlossen.

Unterbezirkstagung in Strehlen

Die am Sonntag, den 1. Juli, in Strehlen abgehaltene Unterbezirkstagung der Sozialistischen Arbeiter-Jugend wurde durch ein Referat des Genossen Ohlig eingeleitet. Damit war der Bericht von der Reichskonferenz in Leipzig verbunden, auf der die Richtlinien für die weitere Arbeit in der Arbeiterjugend beschlossen wurden. Diesem Referat folgte die Berichterstattung der einzelnen Ortsgruppen-Vorstände.

Unter den organisatorischen Fragen nahmen die Trennung des alten Unterbezirks und Neueinteilung den wichtigsten Platz ein. Alle Unterbezirksvertreter waren in der Aussprache damit einverstanden, weil die Arbeiterjugend in mehreren Ortschaften der beteiligten Kreise festen Fuß gefaßt hat. So wurde beschlossen, sie einen neuen Unterbezirk Brieg-Döhlau und Strehlen-Nimptsch zu bilden. Weiter wies noch Genosse Ohlig auf den Reichsjugendtag in Dortmund hin.

Jugendtreffen in Tschechisch-Schlesien

Es war ein herrlicher Tag. Voll von der Freude lebendiger Jugend und heißen Kampfes. In den frühen Vormittagsstunden des 13. Mai langten die Jugendgruppen des süddeutschen Verbundes singend und musizierend in Stiebnitz ein. Neuschlesien, Oberberg, Wagnitz, Troppau und Jägerndorf waren zahlreich vertreten. Letztere kamen in einem rot geschmückten Lastauto mit ihren „Roten Falken“ angefahren. Nun sammelten sich die Gruppen. Voran mit ihren Wimpeln in der schmutzen Tracht der Arbeiterpflünder, die „Roten Falken“. Fahnen und Jugend der schaffenden und kämpfenden Arbeit nach ihnen. Ein lebhaftes, frisches und malarisches Bild. Mit Kampfliedern gings nun zur öffentlichen Kundgebung der sozialistischen Jugend, die unter freiem Himmel im Zentrum Stiebnitz abgehalten wurde.

Das rotgeschmückte Podium, umgeben von der Arbeiterjugend, der Arbeiterjugend, unseren Jugendlichen und den Roten Falken, bestieg Bezirksvertrauensmann Genosse Hauptmann aus Wagnitz und eröffnete die Versammlung. Genosse Knopp aus Stiebnitz begrüßte im Namen der örtlichen Partei, Genosse Willi Lorenz im Namen der sozialistischen Jugend Stiebnitz die Versammelten. Nach einigen weiteren Begrüßungsansprachen ergriß Genosse Siegmund, Troppau, das Wort zu seinem Referat. In klaren und deutlichen Worten zeichnete er die schwere und elende Lage der arbeitenden Jugend. Er schilderte die Lebensverhältnisse der Lehrlinge bei den kleinen Gewerbetreibenden und die Lage der jugendlichen Hilfsarbeiter.

Inzwischen traf der Regierungsvorsteher der Bezirkshauptmannschaft*) Wagnitz, Dr. Kutschera, ein. Er verbot die Anwesenheit der „Roten-Falken“-Gruppen. Diese Einführung löste natürlich förmlichen Protest unter den Anwesenden aus. Genosse Hauptmann richtete an die Roten Falken die Aufforderung, sich mit ihm geschlossen zu entfernen. Unter Absingen von Kampfliedern verließen sie den Platz.

Trotzdem dieser merkwürdige Vertreter einer republikanischen Behörde es sich angelegen sein ließ, die Veranstaltung weiter zu fördern, in dem er die Verbliebenen auf ihr Alter kontrollierte, fuhr Genosse Siegmund in seinem Referat unbeirrt fort. Er sprach auf dieses Schulbeispiel einer schließenden Demokratie stützend, schilderte er den Ausdruck des großen Befreiungskampfes der schaffenden Menschen.

Dann verlas Genosse Jähel aus Wagnitz eine Entschuldigungsrede, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Mit einem begeisterten Appell und mit dem „Lied der Arbeit“ erreichte die imposante Kundgebung der sozialistischen Jugend ein eindrucksvolles Ende.

*) Politische, aus dem altösterreichischen Obrigkeitstaat übernommene Verwaltungsbehörde ohne Selbstverwaltung. Dem Gebiet nach entspricht die Bezirkshauptmannschaft etwa einem preussischen Kreis oder süddeutschen Amtsbezirk.

und praktischen Voraussetzungen und Notwendigkeiten eines Rote-Falken-Lagers, einer Kinderrepublik. Es gibt Winke für die Anlage und den Bau eines Zeltlagers, für Tageseinteilung und Pflege, für Ausrüstung und Organisation und verweist über diesen Hinweisen und Leitfäden für die Praxis den geistig-sozialistischen Gedanken dieser Jugendgemeinschaften nicht.

Von den Jugendspielen und Sprechzettel, die der Verlag herausbringt, ist an erster Stelle das Heftchen von Alfred Thieme zu nennen. Es heißt „Zwei kleine Sprechzettel“ und vereint ein „Rätselspiel“ und ein „Sinnspiel“. Obgleich Thieme verdrahteten Reimen wie „Sang und Klang“ und „Blonne und Sonne“ nicht ausweicht, ist es im großen und ganzen sprachlich sauber und rhythmisch effektiv; besonders die drei Schlusstrophen des zweiten kleinen Chores zeigen auch dichterische Wendungen. Das erste Heft wird für Märchen und Rätsel, das zweite als passifischer Chor bei Kie-wieder-Krieg-Feiern, gut Verwendung finden können. Schwächer sind das Sonnenheft „Lodernde Flamme“ von Martin Diez und das Jugendheft „Lafsezetentafel“ von Karl Hahn. Beide Werke sind im sprachlichen Ausdruck doch zu platt, um als befeuernde und mitreißende Dichtungen gelten zu können. J. R.